Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 — Postscheckk.: Dortmund 2852

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 41 — Schwerte (Ruhr), Freitag, 17. Februar 1939 — 71. Jahrgang

Milliarden für neue Rüstungen

Das „bedrohte" Inselreich

Englands Steuerzahler werden sich wundern

London, 16. Febr. Das veröffentlichte Weißbuch der Regierung über die Finanzierung des gigantischen britischen Rüstungsprogramms beschäftigt sehr stark die gesamte britische Oeffentlichkeit. Zwar hatte man nach den letzten im Unterhaus abgegebenen Erklärungen der Regierung über den forcierten Ausbau der Rüstungen seit langer Zeit damit schon gerechnet, daß die Regierung die finanziellen Kräfte des Landes für das neue Rüstungsprogramm in hohem Maße in Anspruch nehmen werde.

Das Weißbuch ergänzt die bisherigen Mitteilungen über den 1937 bekanntgegebenen Fünfjahresplan der Regierung, gibt jedoch abschließende Rüstungsdaten lediglich für das am 1. April 1939 beginnende Finanzjahr. Weitere endgültige Zahlen für die nächsten drei Jahre des Rüstungsprogramms, das bis 1942 geht, werden jedoch nicht mitgeteilt. Es wird lediglich darauf hingewiesen, daß ursprünglich für den Fünfjahresplan eine Gesamtsumme von 1,5 Milliarden Pfund vorgesehen war, jedoch bereits in den ersten drei Jahren des Fünfjahresplanes, somit für 1937, 1938 und 1939 insgesamt 1,173 Milliarden Pfund für Rüstungen ausgegeben worden sind.

Die Regierung erklärt ausdrücklich, daß keinerlei bindende Versicherungen hinsichtlich der endgültigen Gestaltung der Rüstungsausgaben der restlichen zwei Jahre des Fünfjahresplanes abgegeben werden könnten. Im Weißbuch heißt es, daß die Regierung zwar versuchen wird, das gegenwärtige gewaltige Rüstungsprogramm hauptsächlich auf dem Wege von öffentlichen Anleihen zu finanzieren, diese jedoch die Notwendigkeit von Steuererhöhungen keineswegs ausschlössen. Am Schluß des Weißbuches wird erklärt, die Regierung sei tief davon überzeugt, daß das Volk bereit sein werde, notwendig gewordene schwere Lasten auf sich zu nehmen. Es ist jedoch auffallend, daß das Weißbuch über den entscheidenden Punkt der unausbleiblich gewordenen Steuererhöhungen sich ausschweigt. Es wird lediglich angekündigt, daß die ursprünglich für die Rüstungen vorgesehene Anleihegrenze von 200 Millionen Pfund erst auf 400 Millionen Pfund und sodann auf 800 Millionen Pfund erhöht worden sei, so daß im Laufe der drei restlichen Jahre des Fünfjahresplanes insgesamt noch 600 Millionen Pfund für Rüstungszwecke auf dem Anleihewege aufgenommen werden sollen.

Welchen Anteil an dem gesamten Rüstungsprogramm der heute schon so schwer bedrängte Steuerzahler tragen müssen wird, ist eine offene Frage, die die Regierung aus naheliegenden Gründen gegenwärtig nicht beantworten will. Eine allgemeine Andeutung in dem Weißbuch geht dahin, daß die Ausgaben für die ordentlichen Rüstungsanlagen über die Anleihen, die außerordentlichen Rüstungsanlagen aber durch erhöhte Steuern bestritten werden sollen. Was unter ordentlichen und unter außerordentlichen Rüstungsanlagen zu verstehen ist, wird dem besorgten Steuerzahler wohlweislich nicht mitgeteilt. Er soll offenbar auch noch weiter schlaflose Nächte haben.

In dem Weißbuch wird zum ersten Male offiziell der Ausgabenetat für die drei Wehrmachtsteile für das am 1. April beginnende neue Finanzjahr auf 580 Millionen Pfund angegeben. Hierzu gehören aber ca. 50 Millionen Pfund für defensive Verteidigungsanlagen gegen Luftangriffe. Gegenüber dem Vorjahre hat eine Gesamterhöhung der Rüstungsausgaben um 175 Millionen Pfund stattgefunden. Die Aufteilung der Rüstungsausgaben für das nächste Jahr auf die drei Wehrmachtsteile wird in den Einzelheiten noch nicht bekanntgegeben. Es scheint aber, daß die Flotte vermutlich 200 bis 230 Millionen Pfund erhält die Luftflotte 200 Millionen und die Armee sodann die restlichen 100 bis 130 Millionen Pfund. Das Mannschaftspersonal der Flotte, das von 1932 bis 1938 um 32 000 Mann erhöht wurde, soll im Jahre 1939 um weitere 4000 Mann, das Personal der Luftflotte um 12 000 Mann erhöht werden. Die Territorialarmee, die allerdings nicht als eine ständig unter den Waffen stehende Wehrmacht anzusehen ist, soll um 100 000 Mann erhöht werden.

Man fragt sich nun, welche Ziele die Regierung mit der Bekanntgabe des neuen gewaltigen Rüstungsprogramms verfolgt. Eine derartige Veröffentlichung muß schon rein stimmungsmäßig in der gesamten Weltöffentlichkeit besorgte Stimmen über Sinn und Ziele dieser gewaltigen Rüstungsausgaben auslösen. Die Regierung betont daß das britische Rüstungsprogramm allein defensiven Zwecken diene und sie entschlossen sei, an ihrer bisherigen Friedenspolitik festzuhalten. Da taucht aber die unvermeidliche Frage auf, wo nun bei einem solch gewaltigen Rüstungsprogramm die Grenze zwischen Verteidigungs- und Angriffswaffen liegt. Dies ist bekanntlich eine nur schwer zu beantwortende Frage, die lediglich in dem Willen der jeweiligen Machthaber ihre Antwort findet.

In dem Weißbuch wird das neue Rüstungsprogramm damit begründet, daß die Regierung gezwungen sei, die defensiven Kräfte des Landes gegen die Gefahr von Luftangriffen zu stärken. Obwohl das neue Rüstungsprogramm zur Verteidigung des Inselreiches diene, seien schon Vorkehrungen getroffen — so heißt es in dem Weißbuch —, um im Falle einer Besserung der internationalen Lage Abänderungen vornehmen zu können. In der gleichen Richtung liegt eine Erklärung des britischen Luftfahrtministers Sir Kingsley Wood, nach der die Londoner Regierung jederzeit bereit sei, ein internationales Abkommen über eine Begrenzung der Rüstungen abzuschließen.

Man gewinnt den Eindruck, daß die Regierung mit diesem neuen Rüstungsprogramm ein doppeltes Ziel verfolgt. Auf der einen Seite soll der britische Rüstungsstand so hoch

(Fortsetzung zweite Seite.)

Rüstungspsychose der Demokratien

Die Angstpropaganda hat ihren Zweck erreicht

HK-Schwerte (Ruhr), den 17. Februar.

Fast täglich liest man Nachrichten, die Zeugnis geben von den fieberhaften Rüstungen der Demokratien. Seit Monaten sind sowohl die USA. wie das Vereinigte Königreich emsig dabei, den Stand der militärischen Ausbildung auf ein Niveau zu bringen, das dem von der demokratischen Weltpresse künstlich gezüchteten Sicherheitsgefühl entspricht. Monatelang haben sich in den Vereinigten Staaten das Judentum und seine kapitalistischen Freude eine Hetze geleistet, wie wir sie bisher noch nicht erlebt haben. Erst vor einigen Wochen nahm Dr. Goebbels in einem vielbeachteten Artikel Stellung zu der amerikanischen Lügenhetze. Auf der gleichen Linie lagen die Worte, die Dr. Goebbels gestern vor der Berliner Beamtenschaft aussprach. Der amerikanische Präsident brauchte vor einigen Wochen mehr als 48 Stunden, um die ihm unterstellte Redewedung, daß die Grenzen der USA. am Rheine lägen, zu dementieren. Dr. Goebbels hat jedem Deutschen aus der Seele gesprochen, wenn er die amerikanische Anmaßung dahingehend korrigierte, daß diese Grenzen vor unseren Festungsbauten liegen. Niemand wird sich über die Wahrheit einer Täuschung hingeben dürfen, die in der Feststellung von Dr. Goebbels liegt, wenn er erklärte, daß, wenn jemand seine Grenze in unser Land hinein verlegen will, das keine Angelegenheit deklamatorischer Phrasen, sondern eine Sache, bei der die Waffen sprechen.

Es gehört zum Requisit demokratischer Methoden, vor jedem Aufrüstungsprogramm die unbeliebten Nachbarn mit einer Schlammflut gemeinster Lügen zu bewerfen. Dies ist in USA. mit Ausdauer besorgt worden. Nachdem die Propagandaaktion im amerikanischen Volk die gewünschte Stimmung geschaffen, läßt man jetzt die Katze aus dem Sack. Der Rüstungskoller verschlingt im Laufe des Jahres nahezu 4 Milliarden Mark. Zu dieser Summe kommen noch große Nachbewilligungen für Marine, die Luftwaffe und den Bau von U-Boot-Stützpunkten im Stillen- und Atlantischen Ozean. Man kann es verstehen, wenn die Presse der Rüstungsindustrie, die ja auch die Interessen des in USA. sehr mächtigen Judentums vertritt, Präsident Roosevelt Lob über Lob spendet. Die Rüstungsgewinnler kommen auf ihre Kosten. Was schert sie, daß im Land der „unbegrenzten Möglichkeiten" 10 Millionen Menschen arbeitslos und fast 3 Millionen Bauern vom Hungertode bedroht sind. Das Geschäft der Börsenschieber blüht, die Kriegsindustrie arbeitet auf vollen Touren. Nicht nur die Aufrüstung im eigenen Land wirft diesen Parasiten Milliarden in den unersättlichen Schlund, sondern auch die Auslandsaufträge können sich sehen lassen. Aus Frankreich und England wurden bei amerikanischen Flugzeugfabriken in den letzten Monaten mehr als 1200 Bomber und Jagdflugzeuge bestellt. Ein ebenso profitliches Geschäft ist die Versorgung des chinesischen Marschalls Tschiangkaischek mit Waffen. Für dessen Rechnung trafen in dem hinterindischen Hafen Rangoon nicht weniger als 200 amerikanische Tanks ein.

Wir können das von USA. gezeichnete Bild fast ohne Retusche auch auf England anwenden. Unbeachtet der verzweifelten Demonstrationen der englischen Arbeitslosen — es sind deren über 2 Millionen — setzt sich Chamberlain mit fieberhaftem Druck für die englische Aufrüstung ein. Sir John Simon gab jetzt im Unterhaus bekannt, daß die Rüstungsanleihe von 400 auf 800 Millionen Pfund erhöht wird. Durch die Verdopplung wird es möglich, ein Programm zur Durchführung zu bringen, wie es England in diesem Maße noch nicht erlebt hat. Der Vorschlag sieht bei der Flotte für das Jahr 1939 2 weitere Schlachtschiffe, 2 Zerstörerflotillen, 20 schnelle Begleitschiffe zum Schutz gegen Unterseebootsangriffe, der Bau eines Flugzeugträgers und sechs große Kreuzer vor. Entsprechend werden selbstverständlich die Mannschaften erhöht. Das innerpolitische Leben in England steht ganz im Zeichen der Rüstungspsychose. Wie weit das geht, beweist schlagartig die Einrichtung einer großen Londoner Morgenzeitung, die unter der Ueberschrift „to day's defence news" täglich in einer besonderen Spalte alle die Meldungen zusammenfaßt, die sich auf die Rüstung beziehen. Der Begriff totale Rüstung spielt im englischen Sprachschatz zur Zeit eine hervoragende Rolle. Eine Erklärung hierfür findet man darin, daß das englischen Kabinett Grundsätze in Rechnung stellt, die bisher noch keine englische Regierung zu beachten brauchte. Alle Maßnahmen lassen

Mehr Autos statt Typen

Heute Eröffnung der deutschen Automobilschau

Autoschau 1939

Am Freitagvormittag 11 Uhr eröffnet der Führer auf dem Berliner Messegelände am Kaiserdamm die Internationale Automobil- und Motorradausstellung Berlin 1939, die siebente ihrer Art im nationalsozialistischen Deutschland und die erste im Großdeutschen Reich, nachdem vorher Reichsminister Dr. Goebbels und der Präsident des Reichsverbandes der Automobilindustrie, Geh.-Rat Dr. Allmers, mit Ansprachen den Festakt eingeleitet haben.

Berlin, 16. Febr. Blickpunkt und Gesprächsthema aller motorsportfreudigen und autotechnischen Kreise der Welt bietet im Vorfrühling seit langem die Internationale Automobilausstellung Berlin, die in diesem Jahre vom 17. Februar bis 5. März auf einer annähernd 50 000 Quadratmeter großen Fläche in den Hallen und auf dem Freigelände unter dem Funkturm wieder Anziehungspunkt für viele Hunderttausende sein wird.

Die diesjährige Schau steht einmal im Zeichen der Rationalisierung durch den Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen. Bisher haben schon mehrere Autofirmen seit Jahren innerhalb ihrer Produktion bisweilen Rationalisierungen durchgeführt. Ihre damit erreichten sichtbaren Erfolge werden jetzt für die Allgemeinheit durchgeführt. Neben einer starken Freimachung von hochwertigen Arbeitskräften und neben bedeutenden Ersparnissen an Material und Rohstoffen hat die Rationalisierung nicht unerhebliche Preissenkungen im Gefolge. Darüber hinaus verspricht man sich aber auch mit Recht eine bedeutende Exportsteigerung, da die Anlegung von Ersatzteillagern und die Durchführung von Reparaturen im Auslande an deutschen Fahrzeugen jetzt viel leichter möglich sein wird. Es ist nicht notwendig — nur um einige Beispiele anzuführen —, daß wie bisher in Deutschland 6000 Kolbenforten, 12 000 Arten von Ventilen oder gar 20 000 Winkerarten in Betrieb sind oder in einem der vielen Ersatzteillager als totes Material herumliegen.

Das andere Zeichen der Schau ist der Volkswagen, bei dem in seiner Konstruktion alle Rennerfahrungen der Welt Verwertung fanden. Dieser Fahrzeugbau stellt gleichzeitig die schärfste Rationalisierung der Welt dar. Eines sei festgestellt: Mag der Volkswagen noch so reißenden Absatz finden — schon heute liegen Bestellungen in einem wider Erwarten hohen Maße vor — im Großdeutschen Reich wird er nur eine Lücke füllen, d. h. erst der KdF.-Wagen wird auch den breitesten Volksschichten den Erwerb eines Kraftwagens ermöglichen.

Die deutschen Werkstoffe haben sich überall durchgesetzt. Das Geheimnis des ungeheuren technischen Fortschrittes, besonders auf dem Gebiete der Autoindustrie, liegt in der mannigfachen Verwendung der deutschen Werkstoffe. Was einst im Auslande bespöttelt oder sogar als Waffe gegen den deutschen Import verwertet wurde, hat heute seinen Siegeszug und Triumphzug über die ganze Welt angetreten. Es gibt kaum einen Wagenteil, der nicht aus einem der langerprobten deutschen Werkstoffe hergestellt wird. Und das Erstaunliche: Auch die ausländischen Fahrzeugkonstrukteure setzen jetzt alles daran, den deutschen Vorsprung in dieser Hinsicht einzuholen. Auch in den Erzeugnissen der ausländischen Fabriken ist eine überaus starke Verwendung der neuen Werkstoffe festzustellen.

Ob es sich um neue Preßstoffe, Leichtmetalle, Kunstfaser und -leder oder Kunstharz und synthetischen Kautschuk handelt, ohne die großen werkstofflichen Fortschritte, an denen die chemische Industrie einen starken Anteil hat, wäre es nicht möglich gewesen, die deutsche Kraftfahrzeugindustrie zu der führenden der Welt werden zu lassen.

Treibende Kräfte bei der intensivsten Durchbildung der Konstruktionen, gewissermaßen staatlichen Lenkung, besonders bei der Rationalisierung, stellen die großen Auftraggeber Reichsbahn, Reichspost und Wehrmacht dar, die als gutzahlende Kunden auf ihren Sonderwünschen beharren und dadurch Verbesserungen erzwingen, die als sonst kaum angestrebte Fortschritte angesehen werden müssen. Ehe alle Neukonstruktionen zur Verarbeitung freigegeben werden, unterliegen sie einer tiefgründigen und planmäßig betriebenen wissenschaftlichen Forschung, die von der unter einheitlicher Leitung des Reichsverkehrsministeriums stehenden deutschen Kraftfahrforschung durchgeführt wird. Ihre Sonderschau mit allen Prüfeinrichtungen und Meßgeräten stellt eine Gratis-Volkshochschule für das Kraftfahrwesen dar. So weit das All-

---

Der Siedler.

Skizze von Hermann Neumann.

aus dem Lande gemacht hatte. Aber welcher Anfang war nicht hart und schwer, und wenn ein stetiger Erfolg in ihm war, schien er kaum zu ertragen zu sein.

Er ging mutig und zuversichtlich ans Werk, fuhr jeden

darauf schließen — wir denken z. B. an den Bau von Barackenlagern zur Aufnahme der Bevölkerung der durch Flieger gefährdeten Großstädte — daß die Einbeziehung der dritten Dimension in die Kriegsführung, die überlieferte englische Politik, die von der Tatsache ausging, das England eine Insel ist, über den Haufen gestoßen hat. Der Gedanke, sich einmal auf einen Krieg vorzubereiten, bei dem das eigene Land nicht mehr sicher ist, ist für jeden Engländer eine beängstigende Erkenntnis. Es ist selbstverständlich, daß die antifaschistische Presse, skrupellos wie sie nun einmal ist, diese Gefahren in entstellender Form täglich neu variiert und zu ihrem Teil dazu beiträgt, die seelische Stimmung zu schaffen, die nötig ist, um den geschäftstüchtigen Briten ungeheure Rüstungslasten aufzubürden. In den letzten Monaten ist in einem sich ständig steigernden Tempo alles getan worden, um die englische Kriegsbereitschaft zu erhöhen. Neben den rein militärischen Disziplinen ist es vor allem der sogenannte „Nationale Dienst", den Chamberlain kürzlich als den „Vierten Arm des britischen Verteidigungssystems" bezeichnete. Diese Einrichtung umfaßt alle Sachgebiete der freiwilligen Hilfsleistung im Kriegsfall. Mit sämtlichen Methoden publizistischer Aufklärung ist der Nationale Dienst in Szene gesetzt worden. In den letzten Wochen ist jedem dritten Engländer eins der 20 Millionen Heftchen mit der Post zugegangen, in denen alle Fragen beantwortet werden, wo und wie der einzelne, je nach Alter und Beruf, sich dem Nationalen Dienst zur Verfügung stellen kann. Eingehend sind alle Möglichkeiten genauestens erklärt, sind alle Zweige der Betätigungsmöglichkeit aufgeführt. Man braucht Luftschutzwarte, Helfer für erste Hilfe, Ambulanzfahrer, Meldegänger, aber auch Abbrucharbeiter im Rahmen des Luftschutzes. Es ist sehr interessant, sich einmal durchzulesen, wie sich z. B. ein Bauarbeiter im Alter von 35 Jahren in der „Rettungs- und Abbruchsabteilung" des Luftschutzes beschäftigen kann. Wir lesen da: „Rettungs- und Abbruchabteilungen würden Verletzte aus zerstörten Gebäuden befreien, Trümmer beiseite räumen, gefährdete Gebäudeteile abstützen oder abreißen und nach Luftangriffen die Straßen freihalten, damit Feuerspritzen, Ambulanzwagen und andere wichtige Transporte passieren können. Qualifikation: Körperlich starke Männer werden benötigt; besonders Bauarbeiter, Männer, die mit Hacke und Schippe umzugehen gewohnt sind, und Gerüstebauer. Ferner werden eine Anzahl Zimmerleute, Maurer und Rohrleger gebraucht. Dienst- und Uebungsbedingungen: Uebungen werden in Friedenszeiten außerhalb der gewöhnlichen Arbeitsstunden abgehalten. In Kriegszeiten würden viele Mitglieder der Rettungs- und Abbruchabteilungen für bezahlten „Ganz-Zeit-Dienst" benötigt werden. Wie man sich bewirbt: „Anträge bei den Ortsbehörden einreichen."

Während in USA. die Arbeitslosen Schlangestehen und in England der schwarze Sarg eine traurige Berühmtheit erlangt, werden die Demokratien von einer kaum glaublichen Aufrüstungsepidemie erfaßt. Nichts enthüllt mehr den Wahnsinn dieses Treibens als der Hinweis, daß man auf der einen Seite Millionen Arbeitslose dem wirtschaftlichen Ruin ausliefert und auf der anderen Seite den jüdischen Kriegshetzern und den Rüstungsfabrikanten riesige Summen in den Rachen wirft.

Englands Riesenrüstungen

Das „bedrohte" Inselreich — Englands Steuerzahler werden sich wundern

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

heraufgeschraubt werden, daß das als so schwer bedroht empfundene britische Inselreich so weit als möglich garantiert ist. Auf der anderen Seite will man ein Druckmittel in der Hand haben, um allgemeine Begrenzung der Rüstungen wenigstens taktisch in Angriff nehmen zu können. Vor allem aber dürfte das neue Rüstungsprogramm von dem Willen diktiert sein, die Konstitutität des heute an so vielen Stellen schwer gefährdeten britischen Empires auch für die künftigen Generationen zu sichern.

Roosevelts Wehrprogramm

vom Abgeordnetenhaus angenommen

Washington, 16. Febr. Das Abgeordnetenhaus nahm mit 367 gegen 14 republikanische und eine demokratische Stimme Roosevelts Wehrprogramm an, das u. a. den Ausbau der Luftflotte in den nächsten zwei Jahren um 3032 Flugzeuge auf 5500 vorsieht. Ein republikanischer Zusatzantrag, der zur Verhütung eines Anhäufens überalteter Flugzeuge den Flugzeugbau auf drei Jahre ausdehnen wollte, wurde vom Abgeordnetenhaus abgelehnt. Die Wehrvorlage geht nunmehr dem Senat zu.

Teure britische Propaganda

110 000-Pfund-Anleihe für die britische Kulturpropaganda

London, 16. Febr. Der britische Rundfunknachrichtendienst beschäftigt immer mehr die britische Oeffentlichkeit. Nachdem bereits erst am Mittwoch die „Daily Mail" gegen die Panikmache der britischen Rundfunksender Stellung genommen und ihre Angriffe sowie ihr Geschrei gegen die autoritären Staaten angeprangert hatte, wurde am Abend desselben Tages im Unterhaus ein Antrag über die britische Rundfunkpropaganda eingebracht und nach einer Aussprache angenommen.

Dieser Antrag ging von dem konservativen Abgeordneten Grant-Ferres aus und besagt, die Regierung solle moralisch und finanziell alle Pläne unterstützen, die darauf hinauslaufen, britische Nachrichten im Auslande wirksam zu verbreiten. In seinen Ausführungen forderte Grant-Ferres noch, daß England noch mehr als bisher unparteiische Rundfunknachrichten in Fremdsprachen senden solle. In der anschließenden Debatte wiesen sämtliche Abgeordneten auf die Wichtigkeit eines einwandfrei funktionierenden, guten britischen Nachrichtendienstes hin, der das beste Mittel sei, einer gegen England gerichteten Propaganda entgegenzutreten.

Lord Winterton betonte für die Regierung, daß die finanzielle Unterstützung für den British Council, dem die britische Kulturpropaganda übertragen worden ist, von 5000 Pfund im ersten Jahr seines Bestehens auf 110000 Pfund (!) im laufenden Finanzjahr angestiegen sei.

Lord Winterton sang ein Loblied auf den Nachrichtendienst der englischen Presse und behauptete weiter, daß der gesamte Rundfunknachrichtendienst Englands „beispiellos" dastehe. Seine Nachrichten gäben „ein richtiges und unparteiisches Bild". Daß diese Ansichten Lord Wintertons selbst in England nicht geteilt werden, beweist schlagend der eingangs erwähnte bekannte „Daily-Mail"-Artikel, der zahlreiche Beispiele „der fetten Burschen des britischen Rundfunks, die die Welt mit ihrem antifaschistischen Geschrei grauen machen wollten", anführt.

Drei Araber hingerichtet

Im Zeichen der Londoner Befriedungskonferenz

Jerusalem, 16. Febr. Während man in London in langwierigen Verhandlungen einen Weg zur Beilegung des Konfliktes und damit zur Befriedung in Palästina zu finden sucht, häufen sich hier die jüdischen Mordanschläge auf Araber, werden arabische Freiheitskämpfer, denen man allein den Vorwurf machen kann, daß sie ihr Land von einer weiteren verderblichen jüdischen Invasion bewahren wollen, erbarmungslos von ihren Familien fortgerissen und hingerichtet. So wurde in der Nacht zum Donnerstag in der Jerusalemer Altstadt wiederum ein arabischer Polizist von jüdischen Heckenschützen erschossen.

Wie in allen diesen Fällen blieben auch hier die Täter unauffindbar. Das britische Militärtribunal in Jerusalem verurteilte am Donnerstag wieder drei arabische Freiheitskämpfer zum Tode.

Seite an Seite mit dem Freunde

Klare und mutige Erklärung der Informazione Diplomatica

Rom, 16. Febr. Die hochoffiziöse Informazione Diplomatica veröffentlicht soeben eine Verlautbarung, in der es u. a. heißt:

Das Geschrei, mit dem bei den sogenannten großen Demokratien das Problem der Anerkennung oder Nichtanerkennung der Regierung Franco begleitet wird, wird in den verantwortlichen Kreisen Roms mit vollkommener Ruhe verfolgt. Daß die Franzosen und Engländer sich endlich entscheiden, den Sieger anzuerkennen, entspricht vollkommen der logischen Entwicklung der Dinge. Aber die Art, wie sie vorgehen — von Lockmitteln bis zu Drohungen —, beweist ihre geistige Verwirrung und das vollkommene Unverständnis für die Psychologie des spanischen Volkes.

Die verantwortlichen römischen Kreise kennen die Richtlinien der Politik Francos und die eiserne Notwendigkeit dieser Politik, da sie deren Entwicklung seit Beginn des spanischen Krieges verfolgen. Am 17. Juli 1936 antwortete Italien auf den ersten Appell Francos (an diesem Tage fielen die ersten italienischen Freiwilligen), nachdem die Franzosen und Sowjetrußland die Republikaner beliefert hatten. Am 18. November 1936 hat Italien zusammen mit Deutschland die Regierung Franco als Regierung ganz Spaniens anerkannt. Die Franzosen und Engländer haben damals weiterhin 30 Monate lang wie üblich auf das verlierende Pferd gesetzt.

Wenn ein englischer Minister dieser Tage ein Loblied auf die Undankbarkeit unter den Völkern anstimmte, so bedeutet dies doch, abgesehen von der Solidarität der Interessen zwischen Spanien und Italien und der natürlichen Verwandtschaft zwischen den beiden Ländern, vor allem auch, den loyalen Stolz und ritterlichen Geist zu leugnen, wenn man glaubt, daß die Kameradschaft der Schlachtfelder zu Lande und in der Luft dazu bestimmt sei, sich zu verflüchtigen, ohne Spuren zu hinterlassen.

In der Auslassung wird dann festgestellt, daß die italienischen Freiwilligen erst dann in ihre Heimat zurückkehren würden, wenn General Franco ihre Aufgabe für beendet erkläre. Es entspreche dem Stil des faschistischen Italien, heißt es zum Schluß, Seite an Seite mit seinem Freund bis ans Ende zu marschieren, was auch immer eintreten möge.

Bomben auf Madrid

Heftiges Feuer der nationalen Artillerie

Paris, 16. Febr. Der Madrider Sonderberichterstatter der Agentur Havas meldet am Donnerstagnachmittag, daß die rotspanische **Hauptstadt seit der letzten Nacht unter einem äußerst heftigen Feuer der nationalen Artillerie liegt.**

Kundgebungen auf Korsika

Paris, 16. Febr. Vor dem italienischen Konsulat in Ajaccio auf Korsika kam es erneut zu italienfeindlichen Kundgebungen, in deren Verlauf eine Bande von Rowdies mit Steinen die Fensterscheiben des Konsulatsgebäudes einwarf.

Kabinett Teleki gebildet

Budapest, 16. Febr. Ministerpräsident Graf **Paul Teleki hat sein Kabinett am Donnerstagnachmittag gebildet. Das bisher von ihm bekleidete Amt des Kultus- und Unterrichtsministers wurde mit dem früheren langjährigen Kultusminister Homan, der bis vor einem Jahr dieses Amt innehatte, besetzt. Die übrige Regierungsliste bleibt unverändert.**

Donnerstag abend noch fand eine Sitzung der Regierungspartei statt, in der der neue Ministerpräsident sein Kabinett vorstellte.

In unterrichteten politischen Kreisen erwartet man die Vereidigung des neuen Kabinetts für Freitag vormittag.

Wieder Bomben in London

London, 16. Febr. In einem Güterschuppen des Londoner Bahnhofes Kings Croll explodierte am Donnerstagnachmittag eine Bombe. Dabei wurde ein Eisenbahner verletzt. Ueber die Täter ist bisher nichts bekannt. Man nimmt jedoch in London an, daß es sich um einen Anschlag von irischen Extremisten handelt.

Requiem für Pius XI.

in der Berliner Hedwigs-Kathedrale

Berlin, 16. Febr. Am Donnerstagvormittag fand in der St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin ein feierliches Requiem anläßlich des Ablebens des Papstes Pius XI. statt.

Als Vertreter des Führers nahm der Chef der Präsidialkanzlei, Dr. Meißner, an der Trauerfeier teil. In Vertretung des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop war Staatssekretär Frhr. von Weizsäcker mit dem Chef des Protokolls, Gesandten Frhr. von Dörnberg, erschienen. Ferner nahm das Diplomatische Korps an der Feier teil.

Unter den Würdenträgern der Geistlichkeit bemerkte man u. a. den Bischof von Berlin, Graf von Preysing, sowie den Armeebischof Narkowski. In der Mitte der Kathedrale war im Scheine der Kerzen eine mit Blumen geschmückte Tumba aufgebaut, auf der die Insignien des Papstes ruhten. Das von dem gemischten Knabenchor der Hedwigs-Kathedrale gesungene Requiem wurde unter großer Assistenz des Domkapitels von Nuntius Orsenigo zelebriert.

Der deutsche Botschafter von Bergen hat in seiner Eigenschaft als Doyen beim Empfang des beim Vatikan beglaubigten Diplomatischen Korps in dessen Namen dem Kardinalkollegium in kurzer italienischer Ansprache das Beileid anläßlich des Hinscheidens des Papstes zum Ausdruck gebracht. Dabei hat er als wichtigstes Ereignis des Pontifikats den vom Papst Pius XI. mit Mussolini, dem genialen Staatsmann Italiens abgeschlossenen Lateran-Vertrag bezeichnet. Sodann wies der Botschafter auf die Verdienste des Papstes als Förderer von Kunst und Wissenschaft hin. Abschließend gab er der Hoffnung Ausdruck, daß sich der Erneuerungsprozeß, in dem sich die völkischen Probleme befinden, in der Bahn friedlicher Evolution vollziehen möge, und daß der von dem Kardinalkollegium zu wählende neue Papst der Menschheit auf dem Wege des Friedens und des Fortschritts ein Vorbild sein möge.

Der Dekan des heiligen Kollegiums, Kardinal Granito Pignatelli di Belmonte, hat in seiner Antwortrede, den beim Vatikan vertretenen Staatsoberhäuptern und Regierungen den Dank des Kollegiums zu übermitteln.

Kombinationen um Imredy

„Mißerfolg der deutschen Politik"

Paris, 16. Febr. Bezeichnend für das Interesse, das in hiesigen politischen Kreisen über den Verlust des Einflusses in Südosteuropa herrscht, dürfte wohl die Stellungnahme hiesiger Blätter zu dem Rücktritt des ungarischen Ministerpräsidenten Imredy sein. Obgleich die Gründe dieses Rücktritts von Imredy selbst hinreichend dargelegt wurden und obgleich man auch hier sehr genau weiß, daß es vor allem die Opposition des Großgrundbesitzes, der reichen Juden und gewisser katholischer Kreise ist, die der ungarischen Regierung das Leben schwer zu machen versuchte, geht man über diese sachlichen Gründe doch mit seltener Einmütigkeit hinweg, um triumphierend festzustellen, daß der Rücktritt Imredys ein Mißerfolg der totalitären Lehrmeinungen und vor allem natürlich der Politik Deutschlands gegenüber Ungarn sei.

Damit sind die Pariser Blätter wieder einmal in ihrem Fahrwasser und bei ihrem Lieblingsthema, bei dem sie leider nur jegliche Ueberlegung und jegliche Vernunft verlieren. Was die chauvinistische „Epoque", der „Figaro", das radikalsoziale „Oeuvre" und andere Blätter über den Rücktritt Imredys zusammenkombinieren, wird von Schadenfreude und Bosheit diktiert und geht daher an der Wirklichkeit bewußt vorbei, nur um der französischen Oeffentlichkeit zu „beweisen", daß Deutschland eine Schlappe erlitten habe. Diese Zeitungen haben natürlich längst vergessen, was der Führer am 30. Januar in seiner historischen Rede über die Beziehungen Deutschlands zu den Staaten im Südosten und vor allem zu Ungarn sagte, und sie haben auch mit Absicht das Echo aus diesen Ländern überhört, weil es ihnen sehr unbequem war. Wenn man daher heute den Rücktritt Imredys dazu benutzt, um von Paris aus mit offenkundiger Schadenfreude auf „verlorene Positionen Deutschlands" hinweisen zu können, dann ist das nicht nur eine völlige Verkennung der Tatsachen, sondern auch eine Frechheit.

Aufbau der Slowakei

Ausschreibung einer Anleihe — Kampf gegen Verleumdung

Man kann nicht sagen, daß die Slowakei nach Erreichung der Autonomie sich nicht neue Ziele gesteckt hätte, die — wenn man die jüngsten Kundgebungen der verantwortlichen slowakischen Staatsmänner in Betracht zieht — weit über den Rahmen einer Autonomie hinausreichen. Die Erfahrung der Vergangenheit wird aber voll benutzt und die slowakischen führenden Persönlichkeiten sind bestrebt, das Nationalbewußtsein im ganzen Volke fest zu verankern und auch wirtschaftlich ein weitestmögliches Eigenleben zu führen.

Selbstverständlich werden diese Bestrebungen von den Tschechen mit Mißtrauen betrachtet, aber auch im Auslande wird ein Verleumdungsfeldzug geführt, der die Entwicklung beeinträchtigen soll. Mit diesen Bestrebungen setzte sich Propagandachef Mach auseinander, als er anläßlich einer Kundgebung der Hlinka-Garde das Wort ergriff. Mach erklärte, man greife die Slowakei im In- und Auslande an. Es sei nicht unbekannt, für wessen Geld dies getan werde. „Wir wissen", fuhr Mach fort, „daß es gelang, für dieses Geld und für das Geld von Juden und Freimaurern einige Staatsmänner und ausländische Journalisten zu täuschen. Es gelang sogar, die katholische Zeitung „La Croix" zu täuschen, welche vor kurzem erklärte, daß in der Slowakei ein furchtbares Regime herrsche und Priester verfolgt werden. Das Blatt hat die Behauptung aufgestellt, die ganze Slowakei stünde unter dem Terror der Hlinka-Garde, die gegen den Katholizismus sei."

Mach betonte dann, daß diese Art der Gegenwirkung die slowakische Aufbauarbeit nicht beeinträchtigen könne. Als Beispiel diene der Slowakei das heutige Deutsche Reich, welches sich ohne fremdes Kapital auf eigene Füße stellte. Deutschland sei aus diesem Kampfe als Sieger hervorgegangen, obwohl das Kapital der ganzen Welt gegen das Reich war. Dieser Sieg konnte nur deshalb errungen werden, weil das deutsche Volk sich in entscheidender Stunde einigte und sich der Disziplin zu unterwerfen wußte. Die slowakische Regierung würde in den nächsten Tagen den Beweis erbringen, daß das slowakische Volk gewillt sei, auf dem begonnenen Wege, auch unter Opfern, fortzuschreiten. Die Landesregierung würde eine Anleihe ausschreiben, damit jeder einzelne beim Aufbauwerk der Slowakei beweisen könne, daß er alles opfere, damit die Slowakei von fremden Elementen befreit würde und in Wohlstand leben könne.

Eine Proklamation Azanas?

London, 16. Febr. Mit Spannung verfolgen die Londoner Blätter die Pariser Verhandlungen zwischen den Sowjetspaniern del Vayo und Azana. Evening Standard weiß hierzu zu melden, die Regierungen Frankreichs und Englands verzögerten noch die Anerkennung der nationalspanischen Regierung, weil sie hofften, daß „Präsident" Azana einen Appell an Rotspanien richten werde, in dem er das Ende des Widerstandes gegen Franco ankündigen und dem Volke raten würde, sich im Namen der nationalen Einheit General Franco zu übergeben. Azana habe bereits eine Proklamation ausgearbeitet. Er vertrete die Ansicht, daß eine republikanische Regierung in Spanien überhaupt nicht mehr bestehe, denn Negrin könne nicht behaupten, daß er auch nur einen geringen Teil Spaniens vertrete.

Immer noch Ausländer

bei den rotspanischen Truppen

Bilbao, 16. Febr. Negrin, der Chef der ehemaligen sowjetspanischen Regierung, hat wiederholt und auch vor der Genfer Liga erklärt, daß alle Ausländer aus der rotspanischen Armee ausgewiesen worden seien. Wie wenig diese Versicherung mit den Tatsachen übereinstimmt, zeigt ein Dokument, das jetzt in Figueras entdeckt wurde, woraus mit aller Deutlichkeit hervorgeht, daß die Internationalen Brigaden weiterhin ihr Unwesen im ehemaligen Rotspanien getrieben haben, und daß der Rückzug der ausländischen Kämpfer lediglich eine plumpe Lüge war, daß nur die Verwundeten und kriegsuntüchtigen Ausländer freiwillig heimgeschickt worden sind.

Das aufgefundene Dokument behandelt die Organisation der 13. und 15. Brigade, die ausschließlich Ausländer umfaßt und lautet in der Uebersetzung folgendermaßen: „Befehlsstelle der internationalen Streitkräfte, allgemeiner Verteilungsplan. Auf Anordnungen der Heeresleitung wird eine Gruppe von internationalen Streitkräften gebildet, die sich aus drei Brigaden zusammensetzt, nämlich der 11., 13. und 15. Brigade. Die 13. Brigade umfaßt ein polnisches Bataillon und ein ungarisches Bataillon, die 15. Brigade ein tschechisches und balkanisches Bataillon und ein gemischtes Bataillon, bestehend aus südamerikanischen Kolonien. Die internationalen Streitkräfte unterstehen der kommissarischen Befehlsgewalt des Majors Reiner, zu dessen Stab der Kommissar Berngt Elank und der Chef des Generalstabs Hauptmann Torundzyk gehören."

Banditenüberfall

auf amerikanisches Luxushotel — Für 200 000 Dollar Geld und Juwelen geraubt

Miami, 16. Febr. In Palm Beach (Florida) drangen fünf mit Maschinengewehren und Revolvern bewaffnete Banditen in das große Blackstone-Hotel ein. Nachdem sie mehrere Hotelgäste und Angestellte gefesselt hatten, erbrachen sie 14 Schließfächer. Die Banditen konnten mit ihrer Beute, die an barem Geld und an Juwelen über 200 000 Dollar betrug, ungehindert entkommen.

Aus Stadt und Land

FEBRUAR **17** FREITAG

Zum Geleit:

Begegnet uns jemand, der uns Dank schuldig ist, gleich fällt es uns ein. Wie oft können wir jemand begegnen, dem wir Dank schuldig sind, ohne daran zu denken. Goethe.

Gedenktage:

1827: Pestalozzi gest.

Wetter:

Weiterhin unbeständig.

In der großen Westströmung sind wechselnd kältere und mildere Luftmassen eingelagert, die das äußerst unbeständige und vielfach unfreundliche Wetter verursachen. Hinter der gegenwärtig zu milden Luft dringt kältere nach Osten vor, die uns im Laufe des Freitag erreichen wird. Die Temperaturen werden in klarer Nacht bis zum Gefrierpunkt absinken. Die Niederschlagstätigkeit wird keine Aenderung erfahren, wie es auch weiterhin stark bewölkt bleiben wird.

Aussichten für Samstag: Lebhafte westliche Winde. Bei wechselnder, meist starker Bewölkung schauerhafter Regen. Temperaturen am Tage über dem Gefrierpunkt, nachts um den Nullpunkt.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Noch keine Beruhigung.

Tageschronik

Zusammenstoß im Nebel.

Auf der Hörderstraße ereignete sich vorgestern im dichten Nebel ein schwerer Zusammenstoß. Beim Ueberholen eines Lastzuges rannte ein Personenwagen gegen einen ihm entgegenkommenden Kraftwagen. Die beiden Autos stießen mit ziemlicher Wucht zusammen und wurden schwer beschädigt. Eine Person wurde verletzt.

•

Angetrunkener Radfahrer schwer gestürzt.

Ein angetrunkener Radfahrer fuhr gestern den Freischützberg hinunter. Er kam mit dem Rad, das nicht in verkehrssicherem Zustand war, zu Fall und zog sich einen Schädelbruch zu.

•

Rohe Tat.

Vorgestern abend leistete sich ein junger Mann eine überaus rohe Tat. Ohne jeden Grund überfiel er einen über 50 Jahre alten Mann und schlug ihn zu Boden. Bei dem Ueberfall, der sich auf der Hörderstraße ereignete, wurde der ältere Mann am Kopf schwer verletzt. Der Täter wurde polizeilich festgestellt und wird sich vor Gericht zu verantworten haben.

•

Das „Eiserne Buch" wird aufgelegt.

In der Zeit vom 15. Februar bis zum 2. März wird in allen Kreisen des Gaues Westfalen-Süd das „Eiserne Buch" aufgelegt. Die Einzeichnung erfolgt in der Weise, daß für die Firmen, die hohe Beiträge für das Winterhilfswerk spenden, wie im Vorjahre ein besonderes „Eisernes Buch" aufgelegt wird. Die einzelnen Haushaltungen werden jedoch zellenweise erfaßt. Jede Zelle erhält eine Liste, in der die Spenden wie bei den Eintopfspenden eingezeichnet werden. Sämtliche Listen eines Kreises werden nachher zu einem „Eisernen Buch" zusammengebunden.

•

Neues Autokennzeichen.

In der Verordnung zur Einführung reichsrechtlicher Vorschriften über den Straßenverkehr in den sudetendeutschen Gebieten ist auch die amtliche Kennzeichnung der Kraftfahrzeuge festgelegt worden. Die in den drei Regierungsbezirken des Sudetengaues, Karlsbad, Aussig und Troppau, beheimateten Kraftfahrzeuge erhalten als Unterscheidungszeichen ein „S", während die in den an Preußen, Bayern und Oesterreich angegliederten Gebieten beheimateten Kraftfahrzeuge die Unterscheidungszeichen dieser Gebietsteile erhalten. Die neuen Kennzeichen müssen ab 1. April 1939 geführt werden.

Aus der Bewegung

NSDAP., Ortsgruppe Schwerte (Ruhr).

Die letzte Schulung der Politischen Leiter im Winterhalbjahr 1938/39 findet Sonntag, den 19. Februar 1939, vormittags 7,45 Uhr, in der Oberschule für Jungen statt. Liederbücher mitbringen! Uniform Pflicht!

Börsen und Märkte

Großmarkt für Getreide und Futtermittel e. V., vom 16. Februar 1939.

(Erzeugerpreise für die Preisgebiete der Provinz Westfalen.)

Weizen, 75/77 Kg., vom 1. Februar bis 30. April 1939: W 18 213.—; W 16 211.—; W 13 208.—; W 12 207.—; W 9 204.— RM.

Roggen, 70/72 Kg., vom 1. bis 28. Febr.: R 18 198.—; R 16 196.—; R 15 194.—; R 13 192.—; R 11 190.— RM.

Futterhafer, 46/49 Kg., vom 1. bis 28. Febr.: H 19 182.—; H 18 181.—; H 16 179.—; H 15 178.—; H 14 177.—; H 13 175.— Reichsmark.

Futtergerste, 59/60 Kg., vom 1. Febr. bis 30. Juni: G 14 184.—; G 13 182.—; G 12 181.—; G 11 179.—; G 10 178.— RM.

Dortmunder Pferdemarkt.

Dortmund, 16. Febr. Zum heutigen Pferdemarkt waren aufgetrieben: 697 Pferde und 9 Ponies aller Art. Der Handel war in guten Pferden rege, sonst mittel. Es wurden gezahlt für a) Kaltblüter: Beste Arbeitspferde und Stuten 1200—1400 RM., zweite Arbeitspferde 700—850 RM., dritte Arbeitspferde 300—500 RM., zweijährige Pferde 800—1000 RM., einjährige Pferde 550—700 RM.; b) Warmblüter: Beste Arbeitspferde und Stuten 1100 bis 1250 RM, zweite Arbeitspferde 600—750 RM., dritte Arbeitspferde 300—500 RM.; c) Kreuzungen: Beste Arbeitspferde und Stuten 1000 bis 1100 RM., zweite Arbeitspferde 500—700 RM., dritte Arbeitspferde 200—400 RM. Einzelne ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 2. März statt.

Lob der Schwerter Feuerwehr!

„Die Geräte machen einen tadellosen Eindruck und sind die besten im Kreis Iserlohn" / Kontrolle durch den Provinzialfeuerwehr-Verband - Eine Anerkennung, die wirklich verdient ist

Vor einigen Tagen mußte im Eigentumsbereich des Dortmunder Wasserwerks eine Hauptwasserleitung gesperrt werden. Aus dieser Leitung wurden die nördlichen Teile unserer Stadt, und zwar West- und Osthellweg, Talweg sowie Teile des Klusenwegs und der Hörderstraße mit Wasser gespeist. Durch das Aussetzen der Hauptwasserversorgungsleitung mußten diese Stadtteile für einige Tage das Wasser entbehren. Besonders oberhalb des Talweges war wenig oder gar kein Wasser vorhanden. Mit Sprengwagen einzugreifen und die Bewohner zu versorgen, wäre zu umständlich und auch zu kostspielig gewesen. Hier griff unsere Freiwillige Feuerwehr ein. Sie erwies sich auch diesmal als „ein Mädchen für alles". Sie besorgte gestern morgen den in Fragen kommenden Straßen nicht nur genügend Wasser, sondern verband gleichzeitig mit dieser Hilfeleistung eine interessante Uebung. An der Märkischen Straße trat gestern morgen die Kraftdruckspritze unserer Freiwilligen Feuerwehr in Tätigkeit. Eine Schlauchleitung wurde zwischen der Kraftdruckspritze und der Bergischen Straße in Länge von rund 100 Metern gelegt und dann wurde mit dieser Spritze das Wasser in die zur Zeit unversorgten Gebiete gepumpt. Es war ein Versuch, der glänzend gelang. Wehrführer Waldmann, der umsichtige Leiter der Schwerter Feuerwehr, bewies, daß auch in solchen Fällen unsere Feuerlöschpolizei auf der Höhe ist und machte es möglich, daß die Anwohner der genannten Straßen ihren Wasserbedarf genügend decken konnte. Zufällig weilten gestern Hauptbrandmeister, Ingenieur Baldersee und Maschinenmeister Pieper vom Provinzialfeuerwehrverband Münster in unserer Stadt, Sie verfolgten zunächst die interessante Uebung unserer Wehr und nahmen dann Gelegenheit, die Kraftdruckspritze mit ihren Leitungen und sämtliche anderen Geräte einer genauen Kontrolle zu unterziehen. Zunächst fuhr der rote Feuerwehrwagen zum „Reiche des Wassers", wo am Strang eine Uebung stattfand. Die Herren vom Provinzialfeuerwehrverband bauten einen Meßapparat auf, durch den die Kraftdruckspritze auf ihre Leistungsfähigkeit geprüft wurde. Trotzdem die Spritze schon 12 Jahre alt ist, bewies sie einwandfrei, daß sie vorzüglich arbeitet. Während sie nur 800 Liter pro Minute zu leisten braucht, schossen 1200 Liter pro Minute durch den Meßapparat und flossen dann mit großem Tempo wieder zurück in den Strang. Anschließend wurde an der Ruhrbrücke in Villigst eine Saugprüfung durchgeführt. Aus 7½ Meter Tiefe holte die Kraftdruckspritze bei 6 Atmosphären Druck in 24 Sekunden 780 Liter Wasser aus der Ruhr. Auch dieses Ergebnis ist hervorragend. Wir hatten anschließend Gelegenheit zunächst den großen grünen Gerätewagen des Provinzialfeuerwehrverbandes Münster zu besichtigen, in dem Pumpen und Geräte aller Art zur Feuerbekämpfung untergebracht sind. Wie uns der Lehrer an der Provinzialfeuerwehrschule in Münster, Ingenieur Baldersee erklärte, hat die Prüfung der Geräte, die der Schwerter Freiwilligen Feuerwehr zur Verfügung stehen, mit einem überaus erfreulichen Ergebnis abgeschlossen. Sie sind sauber und tadellos in Schuß. Sie machen einen gepflegten Eindruck und sind die besten im Landkreise Iserlohn. Wir freuen uns über dieses Lob aus fachkundigem Munde und wissen, daß Wehrführer Waldmann und seine disziplinierten Helfer dieses Lob in jeder Weise verdient haben.

Amt Eraste

Vom Standesamt.

Eraste. Das Aufgebot bestellten der Krankenkassensekretär Hans-Joachim Brunnenberg, wohnhaft in Eraste, Schwerter Straße 48 und die Schneidermeisterin Olaa Katharina Langebeckmann, wohnhaft in Hagen-Hasve.

Aus der NSDAP.

Eraste. Am kommenden Sonntag, den 19. d. M., um 8½ Uhr, findet in Schwerte in der Aula des Gymnasiums eine weitere Kreisschulung aller politischen Leiter statt.

Kreisabschnitt des Reichsbundes der Kinderreichen gegründet.

Eraste. Im Lokal Hengstenberg in Eraste waren alle Kinderreichen der Gemeinde Eraste eingeladen worden. Pg. Rundoch, Sundwig, hielt einen interessanten Vortrag über den Zweck und Sinn des Bundes der Kinderreichen. Zum Schluß des Vortrages wurde dann die Gründung eines Kreisabschnittes des Reichsbundes der Kinderreichen in der Gemeinde Eraste beschlossen. Mit den umfangreichen Arbeiten, die zunächst noch zu erledigen sind, wurde der Kaufmann Pg. Wilh. Hellmann, Eraste, Im Wietloh, beauftragt. Alle Kinderreichen der hiesigen Gemeinde wollen sich nunmehr zwecks Aufnahme in den Reichsbund an den Pg. Hellmann wenden.

Veranstaltungen jeglicher Art sind dem Ortsringführer zu melden.

Eraste. Damit das Zusammentreffen mehrerer Veranstaltungen an einem Tage und in einem Ort vermieden wird, müssen sämtliche Veranstaltungen der Gliederungen der Partei und ihr angeschlossenen Verbände, sowie sämtlicher sonstigen Vereine jeweils bis zum 25. eines jeden Monats alle für den folgenden Monat geplanten Veranstaltungen angemeldet werden. Die Nichtbeachtung dieser Anordnung hat in allen Fällen ein Veranstaltungsverbot zur Folge. Für die Gemeinde Eraste sind die Veranstaltungen dem Pg. Richard Stellpflug zu melden, und für die Gemeinde Berchum dem Pg. H. Tiemann.

Ausfall von Zügen bei der Reichsbahn

Wie die Reichsbahndirektion Essen mitteilt, werden verschiedene planmäßige Reisezüge nur noch bis einschließlich 19. u. 20. Februar fahren. Vom 20. Februar fallen die Züge aus:

Eilzug 166 (Goslar—Soest—Dortmund-Süd) ab Unna-Königsborn 15,03 Uhr, an Dortmund-Süd 18,56 Uhr.

Eilzug 167 (Dortmund-Süd—Soest—Goslar) ab Dortmund-Süd 11,16 Uhr.

D-Zug 236 (Berlin—Soest—Dortmund—Duisburg—Krefeld) ab Unna-Königsborn 9,42 Uhr, an Dortmund 16,19 Uhr, ab Dortmund 16,21 Uhr.

Personenzug 591 (Dortmund—Lünen-Nord—Gronau) ab Dortmund 14,23 Uhr, an Lünen 14,36 Uhr.

Personenzug 592 (Nord-Gronau—Lünen—Dortmund) ab Lünen 13,48 Uhr, an Dortmund 14 Uhr.

Personenzug 950 (Hagen—W.-Wengern—Hattingen) ab Hagen 4,49 Uhr.

Personenzug 951 (Hattingen—W.-Wengern—Hagen) an Hagen 1,18 Uhr.

Personenzug 2815 (Duisburg—Dortmund) an Dortmund 23,21 Uhr.

Personenzug 2831 (Duisburg—Dortmund) an Dortmund 21,24 Uhr.

Personenzug 2879 (Duisburg—Dortmund) ab Dorstfeld 1,41 Uhr, an Dortmund 1,46 Uhr.

Personenzug 2888 (Dortmund—Duisburg) ab Dortmund 0,39 Uhr, ab Dorstfeld 0,44 Uhr, ab Lütgendortmund 0,49 Uhr.

Personenzug 2921 (Duisburg—Dortmund) ab Mengede 10,58 Uhr, an Dortmund 11,06 Uhr.

Personenzug 2922 (Dortmund—Duisburg) ab Dortmund 10,29 Uhr, ab Mengede 10,37, ab Rauxel 10,43 Uhr.

Personenzug 2964 (Dortmund—Duisburg) ab Dortmund 21,10 Uhr, ab Mengede 21,18, ab Rauxel 21,24 Uhr.

Vom 21. Februar ab fällt der D-Zug 235 (Krefeld—Duisburg—Soest—Berlin) aus. An Dortmund 15,23 Uhr, ab Dortmund 15,25 Uhr.

D-Zug 311 (M.-Gladbach—Duisburg—Dortmund—Leipzig) an Dortmund 10,42 Uhr, ab Dortmund 10,44 Uhr.

D-Zug 312 (Leipzig—Dortmund—Duisburg—M.-Gladbach) an Dortmund 19,35 Uhr, ab Dortmund 19,37 Uhr, verkehren nur noch an Sonntagen.

Wer hat gewonnen?

Gewinnauszug
5. Klasse 52. Preußisch-Süddeutsche (278. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

11. Ziehungstag — 16. Februar 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

4 Gewinne zu 5000 RM. 9965 41622
10 Gewinne zu 3000 RM. 28801 99908 326392
[illegible] 334493

12 Gewinne zu 2000 RM. 40290 174009 196340
289934 300468 377476
58 Gewinne zu 1000 RM. 36027 43086 69980
100332 104203 104367 120142 122444 133275
138578 144148 152128 159175 164018 175411
179333 210436 219788 232913 259411 267578
282155 332378 353662 354877 357295 381580
387046 391067
86 Gewinne zu 500 RM. 8808 38575 44094 62035
76891 94277 99152 102539 109200 109711 116725
119526 150182 152836 158449 159827 167334
176825 188749 223785 224907 233277 243094
244527 246558 250836 252314 274088 279691
280597 287905 310839 325149 328195 329874
350205 350244 352153 356483 378007 378290
389902 393002

162 Gewinne zu 300 RM. 10510 16512 17404
25394 28435 30577 31791 35970 40568 44805
54326 60339 62619 63073 70387 77760 79266
82073 87544 92420 96449 98997 101209 105348
114956 121088 138567 141442 144109 146381
149986 151707 165579 169415 169681 176530
177022 178711 182954 190919 194006 195098
199374 206637 214277 217990 222014 223265
225535 226599 244667 246869 252163 255694
257499 257650 260124 268405 276296 276320
276738 277463 280929 282945 288047 293545
296692 303345 308910 313636 317391 320737
348851 354185 364814 364350 364396 370138
387875 388451 394803

Außerdem wurden 4668 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM. 152529
6 Gewinne zu 3000 RM. 24140 96799 200022
20 Gewinne zu 2000 RM. 3916 31721 42770
80682 100962 175436 205799 209213 269537
342214
48 Gewinne zu 1000 RM. 25878 28174 39224
54739 61817 75188 128822 133927 146243
153163 159263 186524 250745 273922 281726
300969 304297 317520 324222 327230 334288
357827 371979 394812
110 Gewinne zu 500 RM. 7380 8087 19193 23839
36566 47464 53877 60042 62163 66112 69433
78669 82123 82675 83729 97065 101662 103075
121236 127385 134847 155930 159755 162632
169739 175178 178520 210080 219634 220109
224515 225706 256629 258427 263322 264606
272452 277849 289469 314471 318312 320317
332045 343058 350699 358337 361045 361209
364461 367942 381830 382118 382601 383962
387318
192 Gewinne zu 300 RM. 8764 8848 11909 22478
27136 28097 31172 36042 36163 42957 48033
60931 61335 66647 66671 73142 80858 83474 91948
94657 95105 96326 97981 101974 105706 114123
114257 114736 125178 133763 138667 143077
143449 152674 169417 169833 172628 175877
177834 178358 186309 193042 195274 198095
198498 208367 209948 212710 219098 222887
228439 228610 234002 236490 237514 239700
241369 245444 250687 254330 255447 257826
257915 260122 260552 265441 274260 275445
286836 287418 289429 289857 290678 306383
306497 307980 308423 324165 324660 330053
330796 332388 334722 341972 358554 366120
369115 377174 379594 384036 387927 388608
391171 393274 393646 398164

Außerdem wurden 4622 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1 000 000, 2 zu je 300 000, 2 zu je 200 000, 2 zu je 100 000, 2 zu je 75 000, 4 zu je 50 000, 10 zu je 30 000, 10 zu je 20 000, 68 zu je 10 000, 104 zu je 5000, 234 zu je 3000, 596 zu je 2000, 1802 zu je 1000, 3064 zu je 500, 6286 zu je 300 und 140 812 Gewinne zu je 150 RM.

Es ist schon stolzer, daß wir Deutsche heute entschlossen unsere Probleme selbst lösen und uns auch selbst helfen.

I. V. Adolf Hitler.

Bei der Eröffnungsfeier des WHW. 1938/39.

Vereinskalender

Turn-Verein „Jahn" Schwerterheide e. V. Die Ausgestaltung des diesjährigen Karnevals wird im Laufe dieser Woche beendet sein. Der Saal „Im Reiche des Wassers" erhält ein künstlerisch ausgeschmücktes Gewand. Allerhand Belustigungsbetriebe, gemütliche Nischen, gastliche Räume, dazu wird das Musikkorps des 1. Flak-Regiments Nr. 24 zum Tanz aufspielen, werden Stimmung bringen, in welcher sich jeder als in den „Prater in Wien" versetzt fühlt. Diese Veranstaltung wird etwas Besonderes in dem Kranze der diesjährigen Karnevalsveranstaltungen bilden. Es empfiehlt sich, rechtzeitig Vorverkaufskarten zu besorgen. Diese sind bei den Mitgliedern und im Zigarrengeschäft zur Nieden, Hüsingstraße, zu haben.

•

Bürger-Schützen-Verein, e. V., Schwerte. Wenn wir nachstehenden Schlußbericht bringen, um auf unsere Veranstaltung am 18. Februar, abends 8 Uhr im Reiche des Wassers „Im Prater blüh'n wieder die Bäume" hinzuweisen, so soll dies ein letzter Appell an alle sein. Unsere Veranstaltungen haben den Sinn, die Kameradschaft zu festigen und neue Freunde zu gewinnen. Feste sollen Erholung und Ausspannung vom Alltag sein, deshalb kleiden wir uns nicht nur festlich, sondern der Festsaal selbst soll ein Festtagskleid anlegen. Ohne unsere Künstlerschaft wäre das Fest glanzloser, nicht nur in der Dekoration, auch im Geist. Kunst im Karneval ist deshalb schon seit Jahren bei uns gepflegt worden. Wenn auch in dieser Woche von unserem Kameraden, Kunstmaler Montenbruck, in Gemeinschaft mit seinem Mitarbeiter Herrn Wendel ein Kunstwerk entsteht, so sollen alle Teilnehmer nicht nur stimmungsmäßig, sondern auch künstlerisch davon beeindruckt werden. Das hundertprozentige Festkleid ist also im Augenblick im Entstehen begriffen. Auch die Schausteller sind dabei, die Veranstaltungsbetriebe einzubauen. Wenn morgen die Besucher mit ihren Partnerinnen durch den Prater wandeln, oder eine lustige Fahrt auf dem Karussell mitmachen, dann wird es viel Freude geben. Auch die Schießbude wird wie immer ihre Anziehungskraft nicht verfehlen. Das Tanzorchester der Fliegerhorstkommandantur Dortmund wird unermüdlich die neuesten Karnevalslieder und Tanzschlager spielen, so daß auch die tanzfreudigen Paare auf ihre Kosten kommen werden. Wenn nun alle, die sich noch nicht zum alten Eisen rechnen, in einem Kostüm erscheinen, so wirkt auch das auf das äußerst bunte Bild belebend. Unsere Männerwelt wirkt ebenfalls in einem Kostüm zum Karneval besser, als in einem beliebigen Anzug. Und nun ergeht der Ruf an alle unsere vielen Freunde, kommt zu uns am 18. Februar, seid mit uns fröhlich, denn „Im Prater blüh'n wieder die Bäume".

Entscheidung fürs Leben

Ein Wort an die Abiturienten

Von Dr. Walter Wienert,
Abteilungsleiter am Akademischen Auskunftsamt Berlin.

In kurzer Zeit beginnen an den deutschen höheren Schulen die Reifeprüfungen. Für den Abiturienten bedeutet das mehr als eine formale Angelegenheit; er sieht sich vor eine schwere Entscheidung gestellt, vielleicht die schwerste seines Lebens. Die Frage: Was werde ich!, fordert unmittelbare Beantwortung. Das Abiturium, das in der Vorkriegszeit die „Hochschulreife" bedeutete, hatte unter dem Druck der 14 Nachkriegsjahre, der Ueberfüllung der akademischen Berufe, diesen Charakter verloren; es war fast nur noch die Abstempelung für einen bestimmten Bildungsgrad. Seit der Machtergreifung hat sich seine Bedeutung wiederum völlig verschoben. Wir lesen und hören überall von dem Mangel an Nachwuchs für die einzelnen Hochschulstudien. Insbesondere hat zu diesem Problem Dr. Todt, als Führer der deutschen Technik, öfter das Wort ergriffen. Der NS.-Bund Deutscher Technik veranstaltet laufend in seinen Gauen Aufklärungsvorträge; ihm schließen sich andere Organisationen an. Hierdurch wird deutlich, daß es sich um ein Problem von besonderer staatspolitischer Bedeutung handelt. In dieser Lage erscheint es notwendig, ein Wort unmittelbar an den Abiturienten zu richten. Wie die nationalsozialistische Weltanschauung auf fast allen Gebieten des täglichen Lebens uns anders als früher zu denken gelehrt hat, so auch in den Fragen der Berufswahl. Die Berufswahl ist heute herausgehoben aus der individuellen Sphäre. Der Abiturient wählt nicht ausschließlich nach Gesichtspunkten persönlicher Befriedigung und subjektiven (etwa wirtschaftlichen) Wohlergehens, sondern zunächst auf Grund der Ansprüche, die die Volksgemeinschaft an ihn stellt. Bei dem Mangel an Arbeitskräften können wir uns keine Kraftvergeudung und keine Fehlleitung leisten; jeder muß an den Platz gelangen, auf den ihn seine Begabung weist — und nur dorthin. Wer nach den heutigen Ansprüchen der Schule die Reifeprüfung besteht — und womöglich über dem Durchschnitt besteht, der bringt im allgemeinen die erforderliche geistige Begabung für ein wissenschaftliches Studium mit sich. Er hat der Nation gegenüber die moralische Verpflichtung, seine Anlage fruchtbar einzusetzen.

Die Tatsache, daß zu wenig Abiturienten den Weg zur Hochschule finden, beruht teils auf sachlichen, teils auf persönlichen Ursachen. Einmal ist die Abiturientenzahl — besonders infolge des Geburtenrückganges in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit — stark gesunken: 1932 hatten wir 45 000 Abiturienten, jetzt etwa die Hälfte. Wenn aber von der verkleinerten Zahl alle Begabten wirklich in das Studium gehen würden, kämen wir der Lösung des Problems schon bedeutend näher. Die Lösung liegt nämlich u. a. in der richtigen Beurteilung der vorhandenen Abiturienten. Nun gibt es eine Reihe persönlicher Gründe, die vom Studium abhalten.

1. Viele Eltern sind nicht in der Lage, die Kosten für eine längjährige wissenschaftliche Ausbildung zu tragen. Hiergegen ist zunächst einzuwenden, daß bei Bedürftigkeit und vorliegender Begabung eine Reihe von Förderungsmöglichkeiten besteht, von denen als umfassendste die „Studienförderung" des Reichsstudentenwerks zu nennen ist. Aber auch Gebührenerlaß an den Hochschulen selbst kommt in Frage, desgleichen Einzelstipendien von Stiftungen, Städten, Organisationen usw. Es ist ferner bekannt, daß die Studiendauer in einzelnen Fächern z. T. schon herabgesetzt worden ist (in den technischen Fächern von 4 auf 3 Jahre, bei der Medizin von 6½ auf 5 Jahre), in anderen verkürzt werden soll — eine Tatsache, die die Kosten erheblich verringert. Die Reichsstudentenführung erhebt seit längerer Zeit die Forderung völliger Gebührenfreiheit. Aber auch nach dem zur Zeit gültigen Stande sind die Kosten für ein Studium nicht so hoch, daß sie unbedingt abschrecken müßten. Ein geisteswissenschaftliches Studium (z. B. Sprachen, Geschichte, Literatur, Jura, Volkswirtschaft u. dergl.) erfordert im Semester etwa 175 M., ein technisches etwa 200 RM., ein naturwissenschaftliches etwa 220 RM. Das macht — auf den Monat gerechnet — eine Summe von 30—35 RM. aus. Es möge jeder Vater genau prüfen, ob es ihm — gegebenenfalls unter kleinen Opfern — nicht doch möglich ist, dem Sohn eine akademische Ausbildung zuteil werden zu lassen. Neben dem Bewußtsein erfüllter Pflicht sollte der ideelle Lohn, der schließlich in Gestalt von beruflicher Befriedigung und persönlichen Erfolgen erwächst, nicht zu gering veranschlagt werden.

2. In manchen Abiturienten ist leider immer noch ein gewisses Streben nach bürgerlicher Ruhe, Gleichmäßigkeit und Bequemlichkeit vorhanden — das Gegenteil einer kämpferischen Anlage. Sie scheuen den langen akademischen Ausbildungsweg, der starken persönlichen Einsatz, gewisse Entbehrungen und Verzicht auf mancherlei „Genüsse" des Lebens erfordert. Ihr allzu nüchterner Sinn läßt sie nicht nach den Sternen greifen; sie sind völlig zufrieden mit schneller und leichter zu erreichenden, aber auch weniger verantwortungsvollen Stellen, deren praktischer Ausbildungsgang noch dazu von vornherein eine kleine Entlohnung bietet. Hier heißt es: die eigene Seele aufrütteln und sie frei machen für die Erkenntnis der großen Belange, um die es heute geht und bei denen jeder Abiturient für sich mit zu entscheiden hat.

3. In manchen Abiturienten wie ihren Eltern ist — durch persönliche Erfahrung hervorgerufen — die Furcht lebendig, daß es sich bei dem Bedarf in akademischen Berufen nur um eine vorübergehende „Konjunktur" handele. Hierauf ist zu antworten: Alle Maßnahmen der Staatsführung sind so fest fundiert und auf so weite Sicht getroffen, daß wir für Jahrzehnte einen kaum zu deckenden Bedarf an Akademikern erwarten. Denn: sind bestimmte Tätigkeitsgebiete erledigt (etwa die des laufenden Vierjahresplanes), werden immer wieder neue Aufgaben vorhanden sein, die erfüllt werden müssen.

Dem Abiturienten, der sich für ein akademisches Studium entschlossen hat, eröffnet sich eine Fülle von Berufsmöglichkeiten, innerhalb deren er ganz nach seiner persönlichen Begabung und Neigung wählen kann. Zunächst sei die Technik erwähnt mit ihren zahlreichen, den verschiedensten Begabungen entgegenkommenden Fachrichtungen. Der ungeheure Bedarf an Ingenieuren beruht in erster Linie auf dem Vierjahresplan, der darüber hinaus auch die Arbeitsgebiete des Chemikers u. Physikers berührt. Die zentrale Stellung, die die Landwirtschaft innerhalb der völkischen Wirtschaftsordnung erhalten hat, erfordert für Verwaltung, Lehre und Forschung so viele Diplomlandwirte, daß der Bedarf in den nächsten Jahren nicht wird gedeckt werden können. Die umfangreichen hygienischen Maßnahmen und die Ausschaltung der Juden hat dem deutschen Arzt zahlreiche Betätigungsmöglichkeiten erschlossen; im Zusammenhang damit ist auch der Bedarf an Apothekern sehr gestiegen. Nach dem Tierarzt, der vor allem im Rahmen der Landwirtschaft arbeitet, besteht rege, vorläufig nicht zu deckende Nachfrage. Die Ueberalterung des Lehrkörpers der höheren Schulen wird in Kürze zu so zahlreichem Abgang führen, daß der vorhandene Nachwuchs nicht ausreicht, den Lehrbetrieb ordnungsmäßig durchzuführen. Im Volksschullehramt macht sich schon heute der Mangel außerordentlich stark bemerkbar. Der Ausbau des Berufs- und Fachschulwesens erfordert zusätzlich Handels- und Gewerbelehrer, die zur Zeit in nicht genügender Zahl vorhanden sind.

Der schwache Zugang zu den juristischen Studien läßt in Kürze einen Mangel an Richtern und Staatsanwälten befürchten, der vielleicht auch einige Zweige der Verwaltung berühren wird. Wenig aufnahmefähig ist heute und in Zukunft der Beruf des Rechtsanwalts. Auf wirtschaftlichem Gebiet hat sich starke Nachfrage nach dem Diplom-Kaufmann ergeben, weniger nach dem Diplom-Volkswirt.

Zahlenmäßig geringer ist der Bedarf in einigen Berufen, die überhaupt nur wenige Vertreter aufweisen, z. B. Bibliothekar, Archivar, Museumsbeamter, Biologe, Mineraloge, Geologe, Astronom, höherer Forstbeamter, wenngleich in dem einen oder anderen sich für den speziell Begabten doch gute Möglichkeiten bieten können.

Ueber die vielen akademischen Berufswege wurden in diesem Rahmen nur Andeutungen gemacht. Dem Abiturienten erwächst die Pflicht, sich von den Anforderungen, den Aufgaben und den Ausbildungsgängen vor der Entscheidung ein genaues Bild zu machen. Ihn unterstützen hierbei der Beratungsdienst der Studentenwerke an den einzelnen Hochschulen oder die zuständigen Arbeitsämter; außerdem sei verwiesen auf die vom Akademischen Auskunftsamt (Berlin NW 7, Bauhofstraße 7) herausgegebene Sammlung „Die akademischen Berufe", die aus etwa 50 Einzeldarstellungen besteht (Preis je 30 Pfg. zuzüglich Porto), über die das Amt auf Anforderung ein Verzeichnis versendet.

Frühling

Das Gras war heute stark bereift;
Nur langsam schmolz die weiße Decke.
Ein kalter Wind die Wiese streift
Und springt laut raschelnd durch die Hecke.
Die Wolken ziehn in toller Fahrt
Nach fernen, unbekannten Zielen.
Des Ackers Schollen glänzen zart,
Weil sprühend ein paar Tropfen fielen.

Im Grunde, wo des Baches Lauf
Ein struppiges Gehölz umrandet,
Fliegt träg und schwer ein Rabe auf,
Der nebenan im Saatfeld landet.
Fiel nicht von seinen Krallen Schnee,
Als er die Flügel ausgebreitet? —
Sonst ist das Land, so weit ich seh,
Schon lenzerwartend vorbereitet.

Da fällt ein Strahl vom Sonnenlicht
Schräg durch den grauen Wolkenschleier.
Sein Leuchten trifft auch mein Gesicht.
Ein Lerchlein singt zur Frühlingsfeier.
Ein Mückenschwarm! Ein Schmetterling!
Die Weide glänzt in Silberseide.
Nun, Herz, sei stark! — Gewaltsam ring
Dich los von allem Winterleide.

O. P.

Gesunde Ernährung!

Ein Wort an die Betriebsküchen!

Zur Hebung der Volksgesundheit und zur Steigerung der Arbeitskraft ist von der Deutschen Arbeitsfront für Februar die Parole ausgegeben worden: Warmes Essen in den Betrieben.

Dies geschah in Erkenntnis der Tatsache, daß ein schlecht ernährter Mensch nicht die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit und Ermüdung besitzt, wie ein gut ernährter. Wer 8 bis 10 Stunden in der Arbeit steht, braucht unbedingt eine warme Mittagsmahlzeit. Der Zweck des Essens ist der, die durch den Arbeitsvorgang verbrauchten Kräfte zu ergänzen. Hier kann eine einseitige Ernährung durch Brot niemals genügen, denn Brot allein ist auch nicht in der Lage, alle fehlenden Stoffe im Körper zu ersetzen. Die Gesundheit ist stets dort am meisten gefährdet, wo nur ein Nahrungsmittel im Mittelpunkt der Ernährung steht. So nahrhaft Brot, Kartoffeln oder Reis sind, so wird die ausschließliche Ernährung mit einem dieser Lebensmittel doch zu Erkrankungen führen.

Soll die Aktion „Warmes Essen in den Betrieben" vollen Erfolg haben, so muß vor allem für die notwendige Abwechslung bei den Speisen gesorgt werden. Nicht nur ein genügender Wechsel von Fleisch, Fisch, Gemüse und Kartoffeln soll vorhanden sein, sondern auch die Zubereitung der Kost darf nicht eintönig werden. Es gibt für jedes Nahrungsmittel die Möglichkeit verschiedenen Garmachens, man kann es kochen, schmoren, backen oder braten. Eine Abwechslung wird nicht nur für den Appetit anregend sein, sondern sie ist auch gesundheitlich von Vorteil.

Die richtige Zubereitung der Lebensmittel ist von größter Bedeutung. Leider wurde dies früher viel zu wenig beachtet. Die Küchenleiter müssen sich hierbei in mancher Beziehung umstellen, wenn sie die Erkenntnisse der Wissenschaftler und Aerzte ausnützen wollen. Ein falsch zubereitetes Nahrungsmittel wird nicht voll ausgewertet und bietet zum Aufbau des menschlichen Körpers nicht mehr die nötigen Stoffes. Es ist also in wirtschaftlicher wie gesundheitlicher Hinsicht minderwertig geworden.

Da jede Speise durch langes Kochen, Stehen und Aufwärmen leidet, müssen die Gerichte zum richtigen Zeitpunkt aufgesetzt und in möglichst kurzer Zeit gargemacht werden, damit sie möglichst frisch auf den Tisch kommen können. Vor allem muß man das Abwellen der Gemüse und das Kochen der Kartoffeln in Wasser vermeiden. Durch das Kochen lösen sich die Nährstoffe im Wasser und werden dann mit diesem fortgeschüttet. Kartoffeln sollen durch Dämpfen gegart werden, und das Gemüse wird gedünstet oder geschmort. Ein Kochen der Lebensmittel soll nur dann angewendet werden, wenn man das Wasser mit gebraucht, z. B. bei Fleisch- und Gemüsesuppen.

Da zum Aufbau des menschlichen Körpers die Zufuhr von Vitaminen notwendig ist und wir diese hauptsächlich in rohem Obst und Gemüse finden, wollen wir auch in der Gemeinschaftsverpflegung rohe Gemüsesalate als Frischkost geben. Ebenso muß das Kochen von Fisch nach Möglichkeit vermieden werden, weil er dadurch an Nährwert verliert. Fisch ist außerdem viel schmackhafter, wenn er gebraten oder in eigenem Saft gedünstet wird.

Die angestrebte Leistungssteigerung werden wir also nicht allein durch warmes, sondern durch richtig ausgewähltes und zubereitetes Essen erreichen.

Siedlung, Garten und Kleintierhof

Blattläuse im Obstgarten schon vorbeugend bekämpfen

Die Schädlichkeit dieses kleinen Insekts wird gewöhnlich unterschätzt. In sogenannten Blattlausjahren können Blattläuse erheblich zur Minderung des Obstertrages beitragen. Sie entziehen mit ihrem Saugschnabel den Pflanzen die Säfte; befallene Knospen und Blüten werden angenagt und zerstört und die Fruchtbildung wird verhindert; junge Triebe und Blätter verkümmern und verkräuseln, welken und sterben ab. Ein stark von Blattläusen befallener Obstbaum sieht bald nach dem ersten Grün verwahrlost aus, und man ist geneigt, den Gartenbesitzer an dieser „Verlausung" schuldig zu sprechen.

Von den meisten Blattläusen werden zuckerhaltige Flüssigkeiten, sogenannter Honigtau, ausgeschieden, wodurch der Schaden noch vergrößert wird. Auf dem klebrigen Ueberzug, der dabei entsteht, siedeln sich bei feuchter Witterung Rußtaupilze an, die mit ihrem schwarzen Belag das Sonnenlicht abhalten und die Stärkebildung des Blattgrüns verhindern. Als weiteres Uebel tritt hinzu, daß Ameisen sich von dem „Honigtau" ernähren; sie hegen und pflegen förmlich die Blattläuse, indem sie diese verschleppen und dadurch weiterverbreiten.

Die wichtigsten Schädlinge der Blattlausarten sind an Obstbäumen: mehlige und grüne Apfellaus, mehlige Birnenlaus, schwarze Süßkirschenlaus, schwarze Sauerkirschenlaus, schwarzgefleckte und grüne Pfirsichlaus, kleine und große Pflaumenlaus; am Weinstock: Reblaus; an Beerensträuchern: grüne Beerenlaus, Himbeerlaus, Blasenlaus der roten Johannisbeere, Kolbenlaus der schwarzen Johannisbeere.

Die Bekämpfung der Blattlaus ist am wirksamsten, wenn sie bereits im Eizustand, also vorbeugend, erfolgt, weil dadurch die bei größerer Hitze stattfindende Massenvermehrung zumindest stark eingeschränkt werden kann. Zu diesem Zweck werden die Obstbäume im Vorfrühjahr — vor dem Schwellen der Knospen — mit Obstbaumkarbolineum oder anderen normierten Baumspritzmitteln triefend naß gespritzt. Kernobst mit 5—8prozentigen Lösungen, Steinobst höchstens 5prozentig, Pfirsich und Beerenobst 2 bis 3prozentig. Diese sogenannte Winterspritzung ist gleichzeitig gegen verschiedene andere Schädlinge wirksam. Wer sie versäumt hat, muß bei späterem Auftreten der Blattlausscharen den Kampf aufnehmen, der zu dieser Zeit mit Nikotinseifenbrühe, Quassiaseifenbrühe oder anderen normierten Spritzmitteln oder mit Nikotinstäubemitteln geführt wird.

Fritz Engelbart.

•

Brombeeren.

Um die Brombeeren bequem ernten zu können, werden die Triebe zweckmäßigerweise an Holz- und Drahtspaliere angebunden. Brombeeren brauchen nicht gerade am Hause zu stehen, die Flöchen kann man durch anspruchsvollere Obstarten ausnutzen! Zäune sind sehr gut, um sie mit Brombeeren zu bepflanzen. Das Anbinden der Triebe geschieht im Laufe des Vorfrühlings. Vorher werden alle alten, d. h. im Vorjahre mit Früchten besetzt gewesenen Zweige herausgeschnitten. Die neuen Triebe, die sich im Laufe des Sommers gebildet haben, werden aber sorgfältig geschont, da sich an ihnen die Blüten und Früchte bilden. Sie werden gleichmäßig über die Spalierfläche verteilt und in möglichst waagerechter Lage angebunden. Dadurch erreicht man, daß sich viele Seitentriebe bilden, die ihrerseits Frucht bringen. Das Spalier darf aber nicht zu dicht mit Trieben besetzt sein, überflüssige Triebe schneide man deshalb ab. Die Brombeere ist verhältnismäßig anspruchslos; sie gedeiht aber am besten in gutem, kalkreichen Boden. Sie wächst auch in leichtem Schatten, aber die Beeren erhalten ihre höchste Reife in der Sonne. Mit dem Pflücken warte man, bis die Früchte vollreif sind; sie haben dann ihre größte Süßigkeit. Sehr leicht sind die Brombeeren zu vermehren. Ein teilweise mit Erde bedeckter Trieb bewurzelt sich rasch und kann im nächsten Herbst von der Mutterpflanze abgetrennt werden.

Gartenmeister Wiese.

Vorbereitungen für die Kückenaufzucht

In der Geflügelzucht beginnt jetzt die arbeitsreiche Zeit. In Kürze sind die ersten Küken zu erwarten, alle Vorbereitungen müssen jetzt getroffen werden. Von großem Einfluß auf den Erfolg der Aufzucht ist die Sauberkeit der Stallungen, die häufig noch sehr zu wünschen übrig läßt. Die Reinigung muß gründlich durch Bürsten mit heißem Sodawasser und anschließendem Anstrich mit Kalkmilch, der desinfizierende Flüssigkeiten zugesetzt werden, erfolgen. Alle Teile des Stalles, auch die Gerätschaften, Futtertröge, Tränkegefäße, Schirmglocken usw., müssen dabei berücksichtigt werden. Etwa vorhandene Ritzen in den Stallwänden und Fußböden sind abzudichten, damit Erkältungen der empfindlichen Küken vermieden werden. Auch den Geflügelausläufen ist entsprechende Beachtung zu schenken, auf alten, verschmutzten Hühnerhöfen holen sich die Tierchen nur Krankheiten. Als Scharrstreu für die Kückenställe ist nicht zu kurzer, völlig trockener Strohhäcksel, der etwa alle 8 Tage erneuert werden muß, bereit zu halten. Futter- und Tränkgefäße müssen in ausreichender Zahl vorhanden sein, damit alle Tiere Platz finden. In den ersten Tagen reicht man den Küken das Futter auf starkem Packpapier, das nach Gebrauch vernichtet wird. Man vermeidet auf diese Weise, daß die Tiere ihren eigenen Kot aufpicken, wodurch leicht Krankheiten entstehen können. Dem gleichen Zweck dient das vielfach empfohlene Anbringen von Maschendrahtrahmen als Fußböden, wodurch jede Berührung mit dem Kot vermieden wird. Insbesondere bei der Bekämpfung der gefürchteten Kokzidiose hat man mit dieser Einrichtung gute Erfolge erzielt. Um die Einschleppung und Weiterverbreitung von Geflügelkrankheiten zu verhindern, legt man vor die Kückenställe und Eingänge zu den Ausläufen alte Säcke, die täglich in eine 5prozentige Kreolinlösung getaucht werden, zum Abtreten.

•

Sommerblüher wollen bald an's Licht.

Wenn im Februar schon mildes Wetter herrscht, dann kann man auch daran denken, die Sommerblüher aus dem Winterquartier zu holen, die dort meist zu dunkel stehen und bei wärmerer Witterung auch schon zu treiben anfangen. Da ihnen zum Gedeihen das notwendige Licht fehlt, bildet sich kein Blattgrün, die Schößlinge entwickeln sich zu Wassertrieben. Um das zu verhindern, werden alle Sommerblüher um diese Zeit möglichst nahe ans Fenster gebracht. Vorher werden die alten Triebe auf 3 bis 5 Augen zurückgeschnitten. Am Fenster bleiben sie dann kurze Zeit stehen, bis sie durch Bildung neuer Triebe Wuchs zeigen. Dann ist der Augenblick des Verpflanzens gekommen. Abgestorbene Wurzeln müssen beim Verpflanzen mit einem scharfen Messer zurückgeschnitten werden, der alte Topfballen wird abgeschüttelt.

Zum Verpflanzen nimmt man sandige Komposterde. Für Pelargonien (Geranien) mischt man noch etwas milden Lehm hinzu. Das Verpflanzen muß in der Regel in kleinere Töpfe geschehen als die Pflanzen bisher hatten, da die Wurzeln in zu großen Gefäßen leicht zu naß stehen. Auf das Abzugsloch des Blumentopfs werden mehrere Topfscherben gelegt. Dann ist darauf zu achten, daß die neue Erde behutsam zwischen die Wurzeln verteilt wird. Unmittelbar nach dem Verpflanzen soll man die Pflanzen nicht gießen, man wartet gern noch einen Tag. Das Gießen muß überhaupt sehr vorsichtig geschehen, die Wurzeln können nur wenig Wasser aufnehmen. Neben Pelargonien gehören zu den Sommerblühern auch Fuchsien, Heliotrop, Salvien, für die alle beim Vorpflanzen das gleiche gilt.

Wer hält Wacht bei Tag und Nacht?

„Der SA.-Mann"

Heimat Westfalen

Dortmund

Zwei Raubüberfälle aufgeklärt.

Dortmund. In den letzten Tagen sind sechs männliche und zwei weibliche Personen, vorwiegend aus Dirnen- und Zuhälterkreisen, festgenommen worden, unter ihnen auch zwei Hehler. 15 schwere Diebstähle und zwei Raubüberfälle, die in letzter Zeit in Dortmund ausgeführt worden sind, haben hierdurch ihre Aufklärung gefunden. Gegen alle wurde Haftbefehl erlassen.

Ernennungen in der Justiz.

Dortmund. Die Justizpressestelle des Oberlandesgerichts in Hamm teilt mit: Der Justizoberinspektor Otto Pieper bei dem Oberlandesgericht in Hamm ist zum Justizamtmann bei dem Landgericht in Dortmund, der außerplanmäßige Justizassistent Adolf Kröger bei der Staatsanwaltschaft in Bielefeld ist zum Justizassistenten bei der Staatsanwaltschaft in Dortmund ernannt worden.

Zwei schwere Verkehrsunfälle an einem Tage.

Dortmund. Am Mittwoch gegen 17.20 Uhr lief der vierjährige Herbert G. aus der Deusenerstraße gegen einen Lastkraftwagen. Der Junge erlitt hierbei Rücken- und Bauchverletzungen und wurde den Städtischen Krankenanstalten Süd zugeführt, wo er nach einigen Stunden an seinen Verletzungen gestorben ist. Das Verkehrsunfallkommando war an der Unfallstelle und hat die weiteren Ermittlungen aufgenommen. — Ein weiterer schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am gleichen Tage gegen 15.45 Uhr an der Kreuzung Burgholz-, Ecke Ebertstraße. Hier prallte ein Personenkraftwagen mit einem Kraftrad zusammen. Der Motorradfahrer wurde in schwerverletztem Zustand den Städtischen Krankenanstalten Nord zugeführt. Die Mitfahrerin Johanna H. wurde an der rechten Hand verletzt. Das Kraftrad ist schwer und der Personenkraftwagen leicht beschädigt worden. Die Schuldfrage bedarf der weiteren Klärung.

Schwerer Unfall eines Motorradfahrers.

Dortmund. Auf der Weingartenstraße verlor in der Kurve ein Motorradfahrer die Gewalt über seine Maschine. Er rannte gegen das Gußrohr eines Fabrikgebäudes. Der Fahrer flog in hohem Bogen auf die Straße und blieb blutüberströmt liegen.

Dreimal Feueralarm.

Dortmund. Dreimal mußte die Feuerschutzpolizei am 14. Februar ausrücken. In einem Garten an der Schönauerstraße geriet ein Bienenhaus in Brand. Die Feuerschutzpolizei war eine Stunde an der Brandstelle tätig. Der Sachschaden beträgt etwa 100 RM. Personen sind nicht verletzt. Der Brand ist vermutlich durch Funkenflug aus einer Lokomotive entstanden. — In dem Hause Rheinischestraße 218 brach aus bisher unbekannten Gründen ein Kellerbrand aus. Die Feuerschutzpolizei konnte nach einer Tätigkeit von 15 Minuten wieder abrücken. — Durch Verbrennen von Papier im Ofen entstand in dem Hause Stahlwerkstraße 68 ein Kaminbrand. Die Feuerschutzpolizei war an der Brandstelle und rückte nach einer Tätigkeit von 25 Minuten wieder ab, nachdem die Gefahr beseitigt war.

Wer kennt den Aufenthalt der Vermißten?

Dortmund. Vermißt wird seit dem 1. Februar die sechszehnjährige Hausgehilfin Ida Drinkmann, die am 26. Februar 1922 in Bittenen in Ostpreußen geboren ist und zuletzt in Dortmund, Kaiserstraße, wohnte. Die D. war aus ihrer Stellung entlassen worden und ist vermutlich aus Furcht vor Strafe nicht nach Hause gegangen.

Beschreibung: 1,70 m groß, breitschultrig, frisches Gesicht, blaue Augen, dunkelblondes Haar, vollständige Zähne.

Bekleidung: Braune Kappe mit Schleier, grüner Mantel. Die Kleidung kann nicht angegeben werden, weil die Vermißte mehrere Kleider mitgenommen hat; sie hat einen dunkelbraunen Handkoffer der Größe 50× 80 cm und sämtliche Ausweispapiere bei sich.

Wo ist die Vermißte zuletzt gesehen worden? Wer kann irgendwelche Angaben über den Aufenthalt derselben machen? Mündliche oder schriftliche Mitteilungen erbittet die Vermißtenstelle im Polizeipräsidium Dortmund, Zimmer 62, oder die nächste Polizeidienststelle.

Wohnungsbau in Dortmund.

Dortmund. Im Jahre 1938 haben im Stadtgebiet Dortmund die Bauerlaubnisse (zum Bau genehmigte Wohnungen), die Baubeginne (fertiggestellte Wohnungen) die Vorjahresergebnisse überschritten. Durch Neubau und Umbau wurden 1932: 444, 1933: 1035, 1934: 1476, 1935: 1473, 1936: 2105, 1937: 1744, 1938: 3228 Wohnungen fertiggestellt. Die Zahl der fertiggestellten Wohngebäude stieg von 128 im Jahre 1932 auf 438 im Jahre 1933, 440 im Jahre 1934, 640 im Jahre 1935, 723 im Jahre 1936, 599 im Jahre 1937 und 872 im Jahre 1938. Die Zahl der Bauerlaubnisse stieg im Jahre 1938 von 2207 im Jahre 1937 auf 2893, die der Baubeginne von 1892 auf 2338.

Schlafwagenverkehr Dortmund — München.

Dortmund. Das Gaupresseamt weist darauf hin, daß sich die Platzverteilungs-(Lauftarten-führungs-)Stelle für den Schlafwagen Dortmund—München nicht in Dortmund befindet, sondern in Essen. Bettplatzbestellungen für diesen Schlafwagen sind an das „Reisebüro der Hamburg-Amerika-Linie, Essen-Hbf." zu richten. Viele Ausgabestellen haben in der Annahme, daß sich die Platzverteilungsstelle am Anfangsort des Schlafwagenlaufs befindet, Platzbestellungen an die MER Ausgabestelle in Dortmund gerichtet. Aus diesem Grunde ist Vorsorge zu treffen, daß vor Anforderung von Plätzen stets an Hand der Dienststelle festgestellt wird, bei welcher Stelle die Laufkarte für den betreffenden Schlafwagen geführt wird.

Neuer Lehrgang an der Bergvorschule.

Dortmund. Zu Ostern wird an der Bergvorschule ein neuer Lehrgang errichtet werden. Die Bergvorschulen bezwecken die Vorbereitung für die Steigerklassen der Bergschulen. Da infolge der stark gestiegenen Förderung im hiesigen Revier ein erheblicher Mangel an Grubenbeamten eingetreten ist, dürften für junge Bergleute, die die Absicht haben, die Bergschule zu besuchen, zur Zeit gute Aufstiegsmöglichkeiten gegeben sein. Um den Mangel an technischen Grubenbeamten, der zur Zeit besteht, möglichst bald zu beseitigen, hat sich die Westfälische Berggewerkschaftskasse entschlossen, die Lehrgänge der Bergvorschulen, die früher vier Halbjahre liefen, auf drei Halbjahre und die Lehrgänge zur Ausbildung von Grubensteigern an den Bergschulen von fünf auf vier Halbjahre zu kürzen. Hierdurch wird es strebsamen jungen Bergleuten möglich sein, ein Jahr eher Grubenbeamter zu werden, als dieses bisher möglich war. Die Westfälische Berggewerkschaftskasse kommt den Bergvor- und den Bergschülern weitgehendst entgegen, indem sie von ihnen keinerlei Schulgeld erhebt, sondern während der Bergvorschulzeit den Bergvorschülern einen Teil der Lernmittel kostenlos zur Verfügung stellt.

Die Zechenverwaltungen räumen den Bergschülern wesentliche Vergünstigungen ein. Sie gestatten ihnen, statt der Acht-Stunden-Schicht eine Sechs-Stunden-Schicht bei voller Bezahlung der Schicht zu verfahren. Anmeldungen für die Bergvorschule Dortmund nimmt der Bergreferbeamte des Bergreviers Dortmund 1 oder die Leitung der Bergvorschule Dortmund-Brünninghausen, Hollmannstraße 17, in der Zeit vom 20. Februar bis 4. März 1939 entgegen.

Bewerber sollen nicht über 30 Jahre alt sein. Ihre Bewerbungen müssen enthalten: einen selbstgeschriebenen Lebenslauf, ein polizeiliches Führungszeugnis, die Arbeitszeugnisse, die Schulzeugnisse, Nachweise über Zugehörigkeit zur HJ., SA., SS., NSKK. oder NSFK. und den Nachweis der arischen Abstammung (bei Verheirateten auch der Ehefrau).

Hagen

Die Winterschwimm-Meisterschaften der HJ.

Hagen. Das Schwimmen nimmt unter den Sportarten, die die Hitler-Jugend im Zuge der körperlichen und sportlichen Erziehungsaufgabe betreibt, eine hervorragende Stelle ein. Die besten Schwimmer und Schwimmerinnen des Standortes Hagen der HJ. werden am kommenden Sonntag, dem 19. Februar, an den Start gehen. Um 14 Uhr finden in Anwesenheit des Bannführers in den Hagener Badeanstalten die Winter-Schwimm-Meisterschaftskämpfe des Bannes und Untergaues statt, zu denen sich die besten der Hagener Schwimmerjugend einfinden werden.

Iserlohn

Alle Veranstaltungen müssen angemeldet

Iserlohn. Mit sofortiger Wirkung hat die Kreisleitung der NSDAP. den Pg. Dr. Oesterreicher, Iserlohn, Blücherstraße 4, zum Ortsringaleiter für Iserlohn ernannt. Die Aufgabe des Ortsringaleiters ist es u. a., das Zusammentreffen mehrerer Veranstaltungen am Orte zu vermeiden. Es wird daher verfügt, daß alle Gliederungen der Partei und der ihr angeschlossenen Verbände, sowie sämtliche Vereine jeweils bis zum 25. eines jeden Monats alle für den folgenden Monat geplanten Veranstaltungen beim Pg. Dr. Oesterreicher, Kreiswaltung der Deutschen Arbeitsfront, Schillerplatz, anzumelden haben. Nichtbeachtung dieser Anordnung hat in allen Fällen ein Veranstaltungsverbot zur Folge.

Aus unserem Gau

15jähriger Verbrecher.

Menden. Hier wurde in den letzten Wochen eine Reihe von Einbrüchen verübt. Ueberraschenderweise konnte jetzt ein 15jähriger Bursche auf frischer Tat ertappt werden, als er einen Einbruch versuchte. Er hatte sich in das Schlafzimmer eines hiesigen Einwohners geschlichen und sich dort unter dem Bett versteckt. Als er entdeckt wurde, zog er eine Pistole. Trotzdem konnte er überwältigt und der Polizei übergeben werden. Wie jetzt feststeht, hat der jugendliche Verbrecher über 10 Einbrüche verübt.

Englische Fußballer spielen in Volmarstein.

Wetter. Von Karfreitag bis Ostersonntag werden 26 englische Fußballspieler von der Londoner Transportgesellschaft „Chiswick General" im hiesigen Bezirk weilen. Sie werden zunächst in Hagen empfangen und unternehmen von Volmarstein aus eine Autobusfahrt durchs Ruhrgebiet. Es folgt ein Kameradschaftsabend. Am Ostersonntag spielen die Gäste gegen die 1. Mannschaft des VC. Volmarstein und am Ostermontag gegen eine Wittener Mannschaft.

Invaliden im Dienst der Gemeinschaft.

Nachrodt. Hier gaben Arbeitsinvaliden ein schönes Beispiel freudiger Einsatzbereitschaft. Um die baldige Errichtung von Wohnungsbauten zu ermöglichen, wurde die Verlängerung einer Straße erforderlich. Da es aber an Arbeitskräften mangelte, haben sich Invaliden im Alter bis zu 75 Jahren zur Verfügung gestellt. Niemand hat sie zu diesem Einsatz gezwungen. Die Männer sind Tag für Tag zur Stelle. Es ehrt diese Volksgenossen in besonderem Maße, daß sie ihre wohlverdiente Altersruhe unterbrechen und für die Gemeinschaft wirken. Mit diesem Opfer beschämen sie manchen, der sich heute nicht bereit finden kann, für das Wohl der Gemeinschaft Opfer zu bringen.

Erholung im DAF.-Heim Frönspert.

Hamm. Hier versammelten sich 45 Schaffende aus den Betrieben des Ortes, um sich im Sauerland im Erholungsheim Frönspert der DAF. zu erholen. 14 Tage werden sie dort bleiben. Es handelt sich nicht um kranke Arbeitskameraden, sondern um solche, für die aus Gesundheitsrücksichten und ähnlichen Gründen eine Ausspannung und Erholung angebracht ist.

Ein Lob für die Pimpfe.

Soest. Der Gebietsinspektor des Gebietes Westfalen der Hitler-Jugend und der Kulturabteilungsleiter weilten in Soest zur Besichtigung des Deutschen Jungvolks, Standort Soest. Der Kulturabteilungsleiter hat den Fanfarenzug auf Tauglichkeit abgenommen. Der Zug hat die Prüfung bestanden und gilt somit als anerkannter Fanfarenzug im Gebiet Westfalen. Der Gebietsinspektor besichtigte einige Einheiten beim Dienst und brachte anschließend zum Ausdruck, daß das Gesehene ihn befriedigt hätte.

NSDAP. beschenkt Sudetenkinder.

Milspe. Die hier zur Erholung weilenden Sudeten-Ferienkinder versammelten sich zu einem frohen Kinderfest, bei dem auch der Kreisleiter der NSDAP., Parteigenosse Dedeke und der Bürgermeister zugegen waren. Ein reichhaltiges Programm wurde geboten, das den Kleinen viel Freude brachte. Auch für Kaffee und Kuchen war bestens gesorgt. Die Ueberraschung des Nachmittags war ein besonderes Geschenk der NSDAP. Jeder sudetendeutsche Junge erhielt eine Jungvolk-Uniform und jedes Mädel eine BDM.-Dienstkleidung. Der Ortsgruppenamtsleiter der NSV. rief die Kinder einzeln zum Empfang der Sachen auf. Die Kinder waren überaus erfreut über das schöne Geschenk.

Bilder-Eintritts- und Lesekarten.

Castrop-Rauxel. Gute Erfahrungen mit Bilder-Eintrittskarten für das Heimatmuseum haben die Stadt Castrop-Rauxel veranlaßt, eine ähnliche Werbung auch für die Stadtbücherei durchzuführen. Die Lesekarten der Bücherei, die bisher Ausweise für die Leser in allereinfachster Art waren, sind künstlerisch ausgestaltet worden und zeigen, vierteljährlich wechselnd, das Bild eines westfälischen Dichters der Gegenwart.

Musterbetriebe bestimmen Bestwerte

Fragen der Leistungssteigerung vor der Industrie- und Handelskammer Münster

Münster. Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Kammer, Gauwirtschaftsberater Franke, fand eine Beiratssitzung der Industrie- und Handelskammer in Münster statt. In seiner Eröffnungsansprache ging Präsident Franke auf das große wirtschaftspolitische Geschehen seit der letzten Zusammenkunft ein. Das deutsche Volk, so sagte er u. a., besitzt auf den verschiedensten Gebieten einen Vorsprung gegenüber anderen Völkern, der nur gehalten werden kann, wenn die erforderlichen Mittel vorhanden sind. Besondere Aufmerksamkeit ist der Arbeiter- und Nachwuchsfrage in der Bergbauindustrie und in der Landwirtschaft zu widmen. Der Export steht nach wie vor im Vordergrund der Bemühungen, namentlich auch die Frage, wie exportierende Firmen durch Erteilung von öffentlichen Aufträgen unterstützt werden können, um die Ausfuhrsteigerung zu erreichen, die zur Sicherung unserer Rohstoffgrundlage erforderlich ist.

Sodann sprach der Hauptgeschäftsführer Dr. Jacobshagen über Leistungssteigerung durch Rationalisierung: In Deutschland fehlen heute rund eine Million Arbeitskräfte, während andere Industriestaaten mit ihrem Arbeitslosenproblem nicht fertig werden. Der Fehlbedarf ist nur dadurch auszugleichen, daß wir die volkswirtschaftliche Ordnung noch mehr als bisher verbessern und im übrigen in die Erledigung unseres Wirtschaftsprogramms eine Rangordnung bringen, die die Durchführung der lebenswichtigen Erzeugung vor jeder weniger wichtigen sicherstellt. Neben dieser volkswirtschaftlichen Rationalisierung wird die Leistungssteigerung der einzelnen Betriebe durch technische und kaufmännische Rationalisierung sowie Leistungsertüchtigung des einzelnen Menschen uns in die Lage versetzen, mehr und besseres zu erzeugen, damit der steigende Bedarf des deutschen Volkes voll befriedigt werden kann.

Diese Aufgabe ist dem Reichswirtschaftsminister übertragen worden, der sich einen Reichsausschuß für Leistungssteigerung und Leistungsertüchtigung geschaffen hat. All das, was bisher auf diesem Gebiete bereits geschaffen worden ist, wird jetzt nicht nur stärkstens aktiviert und in seiner Wirkung zusammengefaßt, sondern durch Verbindlichkeitserklärungen bis in den letzten Betrieb, den es angeht, durchgesetzt werden.

Dabei wird das Wesentliche nicht in der Arbeit von oben geleistet werden können, sondern über die Wirtschaftsgruppen, die technisch-wissenschaftlichen Vereine usw. muß jeder einzelne Betrieb interessiert und lebendig gemacht werden. Er muß seine Verlustquellen aufspüren und zum Versiegen bringen. Bestbetriebe werden aufgespürt werden und aus ihren Erfahrungen werden Bestwerte und Bestrichtlinien allen Firmen einer Branche den nötigen Fortschrittsgeist beibringen. Die Größe der Aufgabe, die es zu erfüllen gibt, erfordert den Einsatz aller. Anschließend sprach Dr. Gieselmann über Leistungssteigerung und Menschenertüchtigung.

Zwei warnende Beispiele

Fahrlässige Brandstiftung vor Gericht - Freisprüche

Bielefeld. Zwei Schadenfeuer, die erhebliche Werte vernichteten, hatten jetzt Nachspiele vor den Bielefelder Gerichten. In Herford war im Dezember vorigen Jahres der Dachstuhl eines Geschäftshauses mit größeren Warenvorräten abgebrannt. Der Schaden belief sich auf rund 28 000 RM. Die Ermittlungen ergaben, daß kurz vor Ausbruch des Brandes ein 19jähriger Angestellter des Geschäfts auf dem Boden einen Ofen angemacht hatte, wozu er Holzwolle verwandte. Dabei passierte es, daß brennende Holzwolleteile in den Raum flogen, der mit leicht brennbaren Gegenständen angefüllt war.

Der junge Mann, der sich jetzt wegen fahrlässiger Brandstiftung verantworten mußte, beteuerte, daß er die Funken sofort ausgetreten und sich auch genau überzeugt habe, daß nichts Feuer gefangen hatte. Er bestritt also, fahrlässig gehandelt zu haben. Das Gericht stellte fest, daß an sich die Feuerstelle auf dem offenen Boden feuergefährlich war. Es mußte wundernehmen, daß diese Verhältnisse nicht längst von zuständiger Stelle (Schornsteinfeger, Brandschau) beanstandet worden sind. Dem Angeklagten, der auf die besonderen Gefahren dieser Feuerstelle nicht aufmerksam gemacht worden war, konnte ein fahrlässiges Verhalten nicht mit hinreichender Sicherheit nachgewiesen werden, weshalb er freigesprochen wurde.

Ein 18jähriger Angeklagter aus Dortmund sollte fahrlässig einen Brand in einer Gaststätte in Bad Oeynhausen verursacht haben. Er war dort als Kellner angestellt und hatte nach seiner Einlassung von dem Sohne des Chefs die Anweisung erhalten, abends die Aschenbecher zu sammeln und in eine Holzkiste zu entleeren. Das geschah auch am Abend des 16. September. Noch glimmende Zigarren- oder Zigarettenreste müssen dann aber die Holzkiste entzündet haben. Es entstand ein Brandschaden von etwa 3500 RM.

Das Gericht stellte fest, daß die größere Schuld den treffe, der die Anweisung zu einem so leichtfertigen Verhalten gegeben hat. Der Angeklagte, der vom Schöffengericht wegen fahrlässiger Brandstiftung zu einer Geldstrafe verurteilt worden war, wurde jetzt von der Strafkammer als Berufungsinstanz freigesprochen.

30 000 Zuschauer werden in Lippstadt erwartet

Großveranstaltungen am „Tag der Wehrmacht"
Vorführungen des Horst-Wessel-Zerstörungs-Geschwaders und der Flak.

Der „Tag der Wehrmacht" am 19. März ist als eines der größten Ereignisse dieses Jahres in Lippstadt anzusehen.

Zum ersten Male wird in diesem Jahre das in Lippstadt stationierte Zerstörungsgeschwader „Horst Wessel" gemeinsam mit der Flakabteilung den „Tag der Wehrmacht" zu Gunsten des Winterhilfswerkes durchführen.

Der Tag wird am Vorabend mit einer in Westfalen noch nicht gesehenen Illumination eingeleitet. Die gesamte Stadt Lippstadt wird durch Flak-Scheinwerfer in einen Lichtdom verwandelt. Am folgenden Tage wird durch die Fliegerhorstkapelle und den Spielmannszug, in Verbindung mit einer Kompagnie Soldaten, ein großes Wecken durchgeführt, wobei fast alle Straßen Lippstadts erfaßt werden. Um 9 Uhr beginnen bereits die verschiedensten Vorführungen der Luftwaffe und der Flak, die auf dem Flakgelände im Süden der Stadt Lippstadt beginnen. Zur Mittagszeit wird auf dem Marktplatz ein Erbsen- und Bohnensuppenessen aus Gulaschkanonen für wenig Geld verabreicht. Nachmittags werden dann im Fliegerhorst Vorführungen des Horst-Wessel-Zerstörungs-Geschwaders unter Einsatz sämtlicher Maschinen stattfinden. Zwei der bekanntesten Kunstflieger Deutschlands werden atemberaubende Kunstflüge durchführen.

Zu sämtlichen Veranstaltungen sind die Volksgenossen und Volksgenossinnen von nah und fern eingeladen. Für gute und billige Fahrtverbindung aus allen Richtungen nach Lippstadt an diesem Tage ist gesorgt.

Ein Goldwarengeschäft von Dieben heimgesucht

Köln. In der Mittwochnacht drangen Diebe nach Zerstörung einer Seitenwand in ein Goldwarengeschäft in Rodenkirchen ein. Den Burschen fielen Uhren, Ringe und Ketten im Werte von mehreren tausend aMrk in die Hände. Von den Tätern hat man bisher noch keine Spur.

Er kann es nicht lassen

Köln. Ein erst vor 14 Tagen aus dem Gefängnis entlassener 18jähriger Bursche aus Wuppertal-Elberfeld wurde dabei überrascht, als er von zwei vor einer Kölner Wirtschaft stehenden Fahrrädern die Aktentaschen stehlen wollte. Er wurde der Polizei übergeben, die dann bei der Vernehmung feststellte, daß das Fahrrad, das er in seinem Besitz hatte, erst wenige Stunden vorher von dem Burschen gestohlen worden war.

Aufstieg aus Bosheit Jugend

Erzählung von Paul Renodanz

Die Familie saß im Lichte der Rüböllampe, als der Vater nach Hause kam. Er trug einen Bücherpacken unterm Arm und schleuderte ihn aufgeräumt auf den Küchentisch. Heute hatte er einen ganz großen Fund gemacht. Es waren Bodes ‚Betrachtungen des Weltgebäudes'. Der Magister überließ zwar nur leihweise das Werk, hatte jedoch gemeint, Rietschel solle nur die Materia gründlich erforschen und in aller Muße des göttlichen Weltensinnes inne werden, der mancher gebeugten Seele zum Troste gereiche. „Und hier, Mutter", rief der Mann, und seine Augen lachten, „hat mir auch der Geometer drei Landkarten geschenkt. Geschenkt, jawohl. Deren eine, die von der ganzen Erdkugel, soll in Traumreisen uns bis ins Feuerland oder ins Reich der Aufgehenden Sonne zu den Chinesen entführen. Denn die von Europa oder gar die von Teutschland kenn' ich ja in- und auswendig. Darein kann sich Ernst versenken. Kreuz und quer aber über den Erdball, das ist was für mich! Ich denke es mir schön, auf dem Mississippi durch den Urwald zu gleiten und an dunklen Traumbuchten anzulegen — ganz wo und wann es mir beliebt. Ich brauche keinen Kondukteur und auch kein Zwischendeck. Na, hast du Lust?" — Vor ihrer Verschlossenheit verstummte er.

Die schweigsame in sich gekehrte Frau sah ihren Schwärmer mit schmerzlichem Lächeln an. Und wie sie ihren Blick von ihm löste, da fiel er auf die drei Kinder. Ach, diese stumme Sprache! Sie bedrängte den Mann ärger, als es harter Vorwurf vermocht hätte. Aber litt er denn nicht wie sie! Ihre Hände gönnten sich bei der Näherei für fremde Häuser keine Rast. Frau Rietschel, die kaum imstande war, die eigenen Kinder zu kleiden, hatte genug zu tun, mit ihren schwachen Kräften hauszuhalten. Traumreisen sollte sie machen — der liebe närrische Mann! Wie sie da saß, die überangestrengten lidgeröteten Augen auf die Stickelei gerichtet, während Ernst und seine Schwestern mit offenem Mäulchen warteten, daß die Mutter den bunten Märchenfaden wieder aufnehme, da kam sich der Mann wie ein Störenfried vor. Fühlte die Ohnmacht seines armseligen Lebens wie ein schwarzes Wasser, das ihm am Halse stand. Jene saßen doch irgendwie geborgen an einem Ufer, das aufopfernde mütterliche Sorge ihnen sicherte. Und er? Er sann. Er hoffte. Im Hoffen fand er Trost. Für ihn bestand das Dasein aus Träumen und Kanten. Das war ja eben der große Unterschied zwischen ihnen. In ihrem Küchenschrank lagen immer ein paar Groschen bereit für den Notfall. Notfall! Jeden Tag hatten sie ja die Sorge zu Gaste.

„Mutter", sagte der Mann rauh, und die Frau spürte die Not, die innere Not, „schick' sie auf ihr Lager!" — Als die Kinder zu Bett gebracht waren, da nahm er unbeholfen ihre Hände, und das Gesicht leuchtete ihm in schmerzlicher Erregung. „Du bist größer, bist besser als ich. In Stücke ließ' ich mich hacken, wenn's euch nur was nützte. Und ich ertrag's nicht, daß du uns nährst, wo ich doch schaffen sollte. Was soll nur werden aus uns, Frau?"

Sie strich ihm über die Stirn. „Gott wird mich bei Kräften erhalten, Lieber. Daß es keine Arbeit für dich gibt, nicht genug gibt — willst du es mit Selbstanklagen bessern? Das Jahr sechs, mit seinem Bonaparte, hat uns in Teutschland an den Bettelstab gebracht. Wir müssen's tragen. Einmal werden auch wir die äußerste Not überwunden haben und Gott für den Beistand danken. Aber noch immer findet sich ja ein Brösel zum Aufklauben und macht uns satt."

„Das Brösel?" begehrte er auf.

Sie musterte ihn verwundert: „Ist's etwa nicht recht?"

„Ach, du willst mich ja nicht verstehen. Ich fühle mich gedemütigt neben dir. Zu nichts nütze bin ich."

Da nahm sie seinen Kopf in ihre Hände. „Bedarf es solcher Worte zwischen uns, du? Ich liebe dich auch."

„Ja, du liebst mich", sagte er leise.

„Und achten kann man auch den Aermsten", lächelte sie. Ihre verhärmten Wangen schienen mädchenhaft verjüngt.

„Du bist bei allen wohlgelitten", warb er; „hast in allem das ansprechende stille Wesen deiner seligen Mutter."

„Ich glaube", nickte sie versonnen, „der Ernst wird mir sehr ähnlich werden."

„Ernst? Wie kommst du darauf?"

„Er ist über sein Alter hinaus gereift."

„Das mag wohl sein."

„Was mir nur Sorge macht, der Junge wächst zu rasch."

„Nachstopfen müßte man da können. Und da stehen wir wieder mal am Anfang. Wir können nicht über die Grenzen unserer Armut hinweg!"

„Ernst . . ." Sie sprach den Namen entrückt . . . wie befangen von einer Verzückung. „Ernst wird einmal reich sein — an Gold und Gnaden reich."

Er rüttelte sie. „Frau wach auf, du vermißt dich! Was ist dir?"

„Ich träumte", sagte sie mit geweiteten Augen, und ein Unterton von Bitternis schwang in den Worten, „aber nun bin ich ja erwacht . . ."

„Mußt mich nicht so erschrecken. Und weh wollt' ich dir gewiß nicht tun. Ach du, wahr ist's ja, der Junge hat einen anstelligen Sinn, das Buchstabieren versteht der, noch ehe ihn der Magister unter die Fuchtel nimmt."

„Und an die Hand geht er mir! Trägt mir Kleinigkeiten zu, fegt die Stube, schleppt Wasser ins Schaff und hat sein Augenmerk auf die Schwestern, wie es eine Kinderfrau nicht besser vermöchte."

„Da singen wir nun sein Loblied; nur gut, daß er's nicht hört. Hoffärtig könnte es ihn machen."

„Das wird er nun und nimmer. Dazu nicht im Blut; nicht von dir und nicht von mir."

Er gab ihr einen Kuß. „Siehst du, Liebste, wie behutsam du mich getröstet hast. Geld haben wir keins; stimmt. Aber wir haben die Achtung der Leute. Niemand hier in Pulsnitz ist uns mißgestimmt. Und wie ich noch nie eines verhungerten Spatzen gewahr geworden bin, also werden auch wir unsere drei schon flügge kriegen."

„Manchmal", sagte sie wie vorhin, und es war, als lausche sie auf Stimmen von weit her, „da ist mir, als ob wir an unserem Jungen Besonderes erleben müßten."

„Und was sollte das wohl sein?" lächelte er.

„Weiß ich's? Mitunter", fuhr sie mit ihrem ins Leere gerichteten Blick fort, „mitunter trägt mir die Nacht ein Wünschen zu, von dem mir, vermag's nicht zu beschreiben, auf so frohe Art licht innen wird. Weiß nicht, wie mir solche Gedanken kommen, aber Mütter leben vielleicht inniger im Blute der Kinder und sind ihnen geheimnisvoll verbunden. Wer gab mir solche Kraft und Demut im Glauben?" — „Gott", nickte er bezwungen.

„So müssen wir uns reich in aller Armut dünken." Sie redete sich in Eifer. „Was ist die Armut des Leibes! Aehrenlesen bringt noch immer ein paar Metzen, und unser Gaumen ist ja nicht verwöhnt. An Kartoffeln und Wassersuppen litten wir noch niemals Mangel. Gemüse wächst im Winkel hinterm Ziegenstall. Mann, Mann! Der liebe Herrgott verdient Kopfhängen nicht. Aber jetzt", sie raffte erschrocken ihre Siebensachen zusammen, „Himmel, wo blieb die Zeit! Muß mich eilen, habe doch die Nachtwache bei Pfarrers. Da verschwätzten wir uns nun, und ich müßte schon auf meinem Posten sein."

Er hauchte ihr zärtlichen Vorwurf ins Ohr. „Bist ja immer, Tag und Nacht, auf Posten! Tapferer kleiner Soldat du. Uebernimm dich nicht, denk auch ein bissel an uns! Ohne dich —." Er brachte den Satz nicht zu Ende und verschluckte bekümmert den Rest. Ihr Lachen wehte ihn an. „Hab ein Auge auf die Kinder, eh du in fremde Länder fliegst. Die Jüngste hustet. Und leg dich auch bald, sparst das Oel für die Lampe."

Er wehrte eifrig ab. „Muß noch Bodes „Weltgebäude" . . ."

„Aber doch nicht heute noch!" schrie sie komisch erschrocken und gab ihm einen Stumper. „Wärst nicht just Beutler geworden, der Professorenehrgeiz hätte dich nimmer ruhen lassen." Sie flog ihm an den Hals. „Grad wie Brautleut' führen wir uns auf und sollten doch", seufzte sie glücklich, „wahrlich gesetzter sein."

Fort war sie. Rietschel lauschte den behenden Schritten nach. — In dieser Nacht erlosch die Lampe nicht.

Als die Frau im Morgengrauen nach Hause kam, da fand sie den Mann schlafend über das Buch gesunken. Sie weckte ihn. „Brennst ja dem Tag die Augen aus. Komm, ruh dich aus!" und leitete ihn mütterlich zur Lagerstatt. —

Der Bildhauer Ernst Rietschel hat den beiden bis zum letzten Hauch ein kindlich dankbares Andenken bewahrt. Aus Armut wuchs er auf zur Berühmtheit. Aber als heiliges Elternerbe ehrte und pflegte er lebenslang die Demut des Herzens. Niemals hat er diese Kargheit seiner Jugend, niemals aber auch die Einfalt echter Gotteskindschaft missen mögen.

Das Autogramm

Kleines Zeitbild von Bert Brennecke.

In einer kleinen Stadt war es, oben im Norden unseres Vaterlandes. Ein bekannter Sänger, auf einer Gastspielreise durch Deutschland befindlich, mußte wegen einer Reifenpanne das Auto verlassen.

Während der Schaden von sachkundiger Hand behoben wurde, sammelte sich eine Anzahl Neugieriger, unter denen sich auch einige junge Mädchen befanden, die den Sänger sogleich erkannten. Gelegenheit macht nicht nur Diebe, sondern auch Autogrammjäger, und so geschah es, daß der Sänger sich plötzlich vielen hübschen, ihm flehentlich zugerichteten Mädchenaugen gegenübersah. Nun, er ließ sich eine Weile hübsch bitten und sagte dann lächelnd: „Gern, meine Damen, aber ich habe auch eine Bitte, die Sie mir als Gegenleistung nicht abschlagen dürfen!"

Darob Verblüffung. Einige der jungen Mädchen, besonders diejenigen, die ihm am nächsten standen, erröteten bis unter die Haarwurzeln, weil sie annahmen, daß es sich um einen Kuß handelte. Wenn es auch ein berühmter Sänger war — wegen eines Autogramms läßt sich eben ein junges Mädchen, das etwas auf sich hält, auf offener Straße nicht abküssen.

Der Sänger hielt bereits seinen Füllfederhalter tatendurstig gezückt. „Also, meine Damen, ich bitte um Ihre geschätzte Aufmarksamkeit. Für jedes Autogramm —"

Jetzt mußte es kommen! — — Alle die hübschen Mädchenaugen waren gespannt auf den Sänger gerichtet, als er lächelnd weitersprach: „— — für jedes Autogramm — eine Spende für das Winterhilfswerk!"

Was nun geschah, überstieg alle Begriffe. Von allen Seiten drängten die Menschen hinzu. Jeder wollte der erste sein, und bald war der Hut des Sängers bis zum Rande gefüllt. Er wäre gewiß mit großer Verspätung am Ziel seiner Reise angelangt, wenn er nicht Kurzschluß gemacht hätte.

Der Beauftrage des Winterhilfswerks, der mit einem Schmunzeln die reichen Spenden in Empfang nahm, ließ seine Anerkennung der schönen Leistung ausklingen: „Endlich hat die Autogrammschreiberei doch mal einen handfesten Sinn erhalten; — hoffentlich kommt bald wieder mal ein berühmter Sänger durch unsere Stadt."

Männer im Eisregen

Erzählung von Herbert Reinhold

Als die Nachtnebel in die Täler fielen und die Sterne verblaßten, regten sich oben in der ungeheuren eisgepanzerten Wand die vier Bergfahrer, die nun das zweite Biwak hinter sich hatten. Steif und umständlich kroch einer nach dem andern aus dem Schlafsack, reckte die klammen Glieder und rief einen Namen und einen zweiten. Sie waren noch beieinander, zwei Seilschaften und junge Männer, nun bereit, auch diesen dritten Tag dem Kampf um den Sieg über den Berg zu widmen. Einer braute einen heißen Trank. Andächtig schlürften sie den aus einem Topf, kauten einige Bissen, dann aber, als drüben über den weißen Graten golden [illegible] Sonne aufblitzte, ordneten sie das Seil, und [illegible] stieg nach kurzer Umschau auf eine [illegible] Platten[illegible]folge zur Rechten aus. Nur wenig [illegible]er, auf einen verwehten Ruf hin, folgte ihm ein zweiter, hernach der dritte und der vierte. Sie kletterten mit der Zeit um die Wette, gelangten auf ein abschüssiges Band, das sie zu einem langen Quergang nutzten, stemmten einen brüchigen Kamin hinauf und waren vor dem Einstieg in eine drohend steile Rinne, als das Tageslicht voll in die Wand flutete.

Zusammengedrängt standen sie auf einem schmalen Vorsprung unterhalb der Rinne, die, wie sie wußten, ihnen alles abverlangte und den Schlüssel zu einem Siege barg. Sie flüsterten miteinander, wechselten die Lasten, der bislang Vorangehende trat zurück und machte einem Kameraden Platz, der als einer der besten Eisgeher galt und anerkannter Bergführer war. Gleich spritzte Eis unter harten Pickelschlägen. Steigeisen schrammten. Ein Mann tastete sich die Rinne hinauf, schlug Stufe um Stufe, schleppte das Seil nach sich, hämmerte nach abgemessener Strecke einen Eishaken fest, dann rief er den Nachmann zu sich hinauf. Der war rasch oben, blieb sichernd stehen dem Haken stehen, [illegible] während der Führende sich von neuem [illegible]s Eis verbiß, suchte er argwöhnend d[illegible]ne ab, denn schon sprühten vom Gipfel [illegible]mer dichterer Folge Steine und Eisstück[illegible] war ein unerschrockener Mensch und ein zuverlässiger Bergkamerad. An sich dachte er nicht, sein ganzes Augenmerk war auf den Führenden gerichtet. Für ihn und die anderen war er an den Platz gestellt. Er sah den Tag in die Täler dringen, sah tief unten winzig und unbedeutend ein Dorf mit Matten und Feldgevierten, sah ein Flußbank und drüben stolze Berge sonder Zahl, sah aber auch die Flucht der Wand und die siebenhundert Meter, die sie sich schon emporgekämpft hatten, suchte den Gipfel, der nur mehr zweihundert Meter fern sein konnte, und sah den Kameraden über sich mit dem Eis ringen. Er war ein Kämpfer, aber das Herz zitterte ihm, als der Führende den Bruchteil einer Sekunde wankte. Als er einen Haken in das Eis klirren hörte, atmete er auf, wartete auf den vertrauten Ruf und holte dann den dritten Mann nach.

Nach drei Stunden standen sie alle vier in der Rinne. Keiner war geschützt, wehrlos mußten sie Eisregen über sich ergehen lassen. Der Berg atmete und arbeitete unter dem Druck der Sonne. Riesige Eisblöcke lösten sich aus den Wänden und polterten zerspringend in die Tiefe. Jedesmal duckten die Bergfahrer die Köpfe, jedesmal verwundert, daß sie nicht getroffen waren. Seillänge um Seillänge kletterten sie empor, rasteten und verschnauften nicht, denn es galt baldigst aus der Rinne zu kommen, sollte eine Katastrophe vermieden werden. Dem Führenden ließen sie die nötige Ruhe, aber sie selbst stiegen geschwinde, ohne dabei die zwingende Obacht und Vorsicht außer acht zu lassen. Das Donnern der Eislawinen, das fortwährende Sirren und Zerspringen der Eisstücke rüttelte an ihren stahlharten Nerven, und sie rissen sich zusammen, weil sie wußten, daß gerade jetzt keiner versagen durfte.

Da, in der fünften Stunde des Kampfes um den Durchstieg der Rinne, geschah es, daß den Zweitmann ein Eisstück böse traf. Er war an den Eishaken gesichert, aber es bedurfte dieser Sicherung gar nicht, denn er stand fest auf den Steigeisen. Abwehrend bewegte er den Kopf, aus dem ein Blutgerinnsel trat. Auf den Zuruf seines besorgten Nachmannes winkte er ab. Nichts war mit ihm, noch glaubte er seinen Platz ausfüllen zu können. Richtig stieg er dann dem Führenden nach, wechselte mit ihm einige Worte, sicherte weiter, doch als er hernach den dritten nachzuholen hatte, schrie er plötzlich wie von Sinnen. Das Seil ließ er fahren, sich selbst versuchte er aus dem Karabiner zu lösen, und es wäre ihm auch gelungen, sich in die gähnende Tiefe zu stürzen, wenn ihn nicht ein Eisbrocken von neuem und so hart getroffen hätte, daß er schlapp in sich zusammenfiel.

Sein Nachmann stieg zu ihm hoch und band ihn an den Eisbaken fest. Ihn vor dem immer noch niedergehenden Eisregen zu schützen, war unmöglich und im Augenblick auch nebensächlich. Der Führende drängte, weiter zu kommen, er ahnte, daß es jetzt doppelt auf ihn ankam, denn er sah den verletzten, unfähigen Kameraden unten und zwei bleiche Gesichter mit flackernden Augen. Er kannte sich in solchen Lagen aus und wußte, wie leicht allen die Nerven versagen können. Obschon er das Ende der Rinne noch nicht sah, log er hinunter, das Schwerste sei gleich überwunden. Seine Worte strömten eine seltene Ruhe aus, die sich den anderen mitteilte. Er kletterte weiter, langsam und dreifach überlegt, schlug Stufe um Stufe. Seine Steigeisen kratzten und schabten. Manchmal sprach er vor sich hin, und er war froh, daß unten keiner merkte, wie seine Kräfte nachließen. Es gab keinen Wechsel in der Führung, an sich und gerade nun nicht. Er dachte darüber nicht nach, sein ganzes Sinnen galt dem Durchstieg, der so oder so erzwungen werden mußte, denn ein Abstieg war gleich dem Gang in das sichere Verderben. Nur empor hieß es steigen, ob Sieg oder Niederlage, das hing zum großen Teil von ihm ab von seinem Können, seiner Ausdauer, seinem Durchhalten.

Als er den Nachmann neben sich hatte, lächelte er darüber, daß ihnen beiden die Hände zitterten. „Zähne zusammenbeißen", murmelte er, für sich und für den Kameraden, der ihn zum Vorbild nahm und, nachdem er einen Haken weit vorangestiegen war, das schwere Werk vollbrachte, den Verletzten aufzuseilen. Längst waren sie alle vier von dem Eishagel mehr oder minder getroffen, schon achteten sie nicht mehr auf die Geschosse des sich wehrenden Berges, doch da überraschte ein Guß, der unerbittlich von oben strömte. Im Nu waren sie durchnäßt, die Kälte beutelte sie, aber nicht dies peinigte sie, sondern die Ungeheuerlichkeit der endlosen Rinne, die beinahe überhängend wurde. Der Verletzte wimmerte und bat, daß sie seinetwegen umkehren möchten. Er widersprach eigensinnig, als ihm die Unmöglichkeit seines Verlangens vorgehalten wurde. Seine Schmerzen ließen ihn vergessen, daß er Kamerad unter Kameraden war und sich bis zum Letzten anzupassen hatte. Er schrie und wimmerte, und was dem Berg nicht gelang, erreichte er: einen Kameraden steckte er an!

Vier junge Männer kämpften in einer Wand um den Durchstieg zum Gipfel eines Berges, und zwei von den vieren hatten die Nerven verloren. Sie schieden als Kampfgefährten aus, gleich Hemmschuhen hingen sie den zwei noch Ringenden an. Sich selbst überlassen, als gesonderte Seilschaft etwa, wären sie bald verloren gewesen, und so, als Mitgerissene als unter unsäglichen Mühen Nachgezogene, gefährdeten sie das gesamte Unternehmen. Der Führende durfte sich nicht um sie kümmern, so hart es ihm auch wurde, und er stieg weiter, kletterte Meter um Meter im verbissenen, zähen Ringen hoch, bis ihn eine Erschöpfung zwang, einen Haken zu schlagen. Festgebunden, den Kopf mit den hämmernden Schläfen gegen das Eis gedrückt, sammelte er sich, und dabei erkannte er den Sinn seines Tuns und seiner Aufgabe. Die Wand zu meistern, die schon manches Opfer verlangt hatte, stand er hier, als kühner Bergfahrer, als Mann, der sich selbst erprobte, und stand auch hier als Verantwortlicher, als Meister unter Meistern. Der Gedanke, nun erst recht zu siegen, sich durchzubeißen, um eine doppelte Aufgabe zu erfüllen, als Bergsteiger und Führender, brachte ihn zu sich, daß er noch einmal alle Kräfte einsetzte und der Rinne von neuem zu Leibe ging.

Endlich, nach neunstündigem Kampfe, vermochte er nach einem gewagten Quergang eine winzige Felskanzel zu erreichen. Die Rinne war überwunden. Der Weg zum Gipfel lag klar und frei und nimmer schwierig vor ihm. Als er die Kameraden neben sich hatte, drückte er ihre Hände, so war es des Sieges gewiß. Was tat es, daß von oben her ein wilder Sturm pfiff und sich der Himmel grau überzog, diese fünfzig fünfzig Meter noch waren nach dem, was hinter ihnen lag, eine Spielerei. Er kramte im Rucksack und teilte Schokolade aus, sprach anerkennend von Tapferkeit und tat, als habe er die letzten Stunden vergessen.

Als er in die Felsen stieg und eine Seillänge um die andere hinter sich brachte, folgten ihm die Kameraden willig. Sie waren stolz, von ihm geführt worden zu sein, und schämten sich nun, daß sie sich hatten gehen lassen. Alle drei hatten gesehen, daß auch er, der Führer, aus vielen Wunden blutete und das Letzte aus sich pumpte. Sie sahen ihn klettern und auf den Gipfel aufsteigen, sahen seine Silhouette klar gegen den Himmel stehen, einen Menschen, einen Mann, einen Sieger. Sie hörten seinen stolzen, befreiten Ruf und wußten wozu andere den Weg gewiesen, was viele vergeblich versucht und sie gemeistert hatten: eine der gefürchtetsten Wände der Bergwelt war gefallen!

Indische Moslems gegen England

Erbitterung, weil sie von der Palästina-Konferenz ausgeschlossen wurden

London, 16. Febr. Die Ablehnung einer Vertretung indischer Moslems auf der Londoner Palästina-Konferenz durch den Staatssekretär für Indien hat, wie aus Neu-Delhi berichtet wird, unter den führenden Politikern der indischen Moslems große Entrüstung hervorgerufen.

Auf einer Sitzung der Moslem-Partei, die auch in der neutralen gesetzgebenden Versammlung vertreten ist, wurde eine längere Entschließung zu dem ablehnenden Bescheid des Staatssekretärs für Indien gefaßt, und diese dem Vizekönig von Indien, Ministerpräsident Chamberlain sowie dem Staatssekretär für Indien zugesandt.

In dieser Entschließung wird u. a. hervorgehoben, daß den indischen Moslems, die ein lebenswichtiges Interesse an Palästina und Jerusalem hätten, ein großes Unrecht zugefügt worden sei, zumal die britische Regierung während des Weltkrieges den indischen Moslems feierlich versprochen habe, daß die heiligen Orte des Islams einschl. Palästina in den Händen der Muselmanen verbleiben werden.

Die indische Regierung komme als Vertreterin der britischen Regierung stets zu den indischen Moslems, wenn die britische Regierung Hilfe in irgendeiner Angelegenheit brauche. Sie habe aber die entgegengesetzte Haltung angenommen, als die indischen Moslems die Zulassung einer Vertretung auf der Londoner Konferenz gefordert hatten. Die hierbei von dem britischen Generalgouverneur eingenommene Haltung könne schwerwiegende Folgen im Verhältnis der indischen Moslems zur indischen Regierung haben und stelle einen gefährlichen Präzedenzfall dar.

Die Juden bei Chamberlain

London, 16. Febr. Auf der am Donnerstagvormittag im St.-James-Palast stattgefundenen englisch-arabischen Sitzung der Palästina-Konferenz wurde die von den Arabern aufgestellte Forderung auf Schaffung eines unabhängigen arabischen Staates in Palästina besprochen. Die beiderseitigen Delegationen befaßten sich hierbei mit Einzelheiten dieser Forderung.

Donnerstag vormittag empfing Ministerpräsident Chamberlain den Hauptdelegierten der jüdischen Abordnung auf der Londoner Palästina-Konferenz, Dr. Waitzmann, und hatte mit diesem im Beisein des Kolonialministers Mac Donald eine Unterredung. Zweck des Besuches war, den Premierminister über den augenblicklichen Stand der Palästinabesprechungen zu unterrichten. Wie weiter dazu verlautet, könne aber keine Rede davon sein, daß Premierminister Chamberlain irgendwelche bestimmten Vorschläge besprach.

Wie zu den am späten Mittwochabend stattgefundenen Besprechungen zwischen der britischen und jüdischen Abordnung verlautet, haben die beiden Abordnungen u. a. die Schwierigkeiten geprüft, die sich für eine jüdische Einwanderung nach Palästina ergeben. Man nimmt in London an, daß die Einwanderungsfrage das schwierigste Problem der Palästina-Konferenz wird, da die Araber die Einstellung jeglicher Einwanderung nach Palästina verlangten, während die Juden ein Abweichen von der gegenwärtigen Politik als unannehmbar ansähen.

Prinz Saif Ul-Islam-Al-Hussain, der Delegierte des Yemen auf der Konferenz, wurde am Donnerstagvormittag vom König in Audienz im Buckingham-Palast empfangen.

Immer noch die Mission Berards

Was wollte del Vayo bei Azana?

Paris, 16. Febr. Die ausführlichen Besprechungen Senator Berards mit Außenminister Bonnet, auf die, wie aus den Blättern zu entnehmen ist, anschließend eine Unterredung mit Finanzminister Reynaud folgte, sowie der geheimnisvolle Aufenthalt des sogenannten rotspanischen Außenministers del Vayo in der französischen Hauptstadt geben den Pariser Frühblättern neue Gelegenheit, sich ausführlich mit der spanischen Frage und der bevorstehenden Anerkennung der Burgos-Regierung durch Frankreich zu befassen.

Neben den Informationen über den Zweck der Reise del Vayos in Paris und seiner Fühlungnahme mit dem rotspanischen „Staatspräsidenten" Azana in der rotspanischen Botschaft in Paris ergeben sich aus den Kommentaren der Blätter keine wesentlich neuen Gesichtspunkte. Man erfährt zwar, daß Senator Berard von Außenminister Bonnet bis ins einzelne gehende Richtlinien über seinen Auftrag in Burgos erhalten hat, daß er noch mit einer ausführlichen Denkschrift seitens der französischen Regierung für diese Mission ausgestattet wird und daß ihn auf seiner Reise verschiedene Sachverständige des Quai d'Orsay begleiten werden.

Aeußerst interessant sind die Enthüllungen der Blätter über den Verlauf und Gegenstand der Konferenz in der rotspanischen Botschaft, während deren del Vayo anscheinend an Azana die dringende Aufforderung zur Rückkehr nach Rotspanien gestellt haben dürfte, letzterer sich aber hartnäckig weigerte, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Das dem Quai d'Orsay nahestehende „Petit Parisien" meldet, daß die Aussprache vier Stunden lang gedauert habe, was darauf schließen lasse, daß sehr schwerwiegende Gegenstände behandelt worden seien.

Das Blatt vermutet, daß del Vayo nach Paris gekommen sei, um die Meinungsverschiedenheiten, die zwischen Negrin und Azana hinsichtlich der Fortführung des Widerstandes oder der Aufnahme von Friedensverhandlungen bestehen, miteinander zu versöhnen. Del Vayo soll Azana einen ins einzelne gehenden Bericht über die Widerstandsmöglichkeit in Zentralspanien überbracht haben. Dieser Bericht enthalte die Schlußfolgerung der dringenden Notwendigkeit von Waffen und Lebensmittellieferungen, ohne die das Gebiet von Madrid und Valencia nicht lange aushalten könne.

Anderen Gerüchten zufolge sähen die republikanischen Führer die Nutzlosigkeit einer Verlängerung des Krieges ein und suchten in Verhandlungen mit General Franco einen Ausweg aus ihrer verzweifelten Lage. Da Negrin auf Grund seiner Unnachgiebigkeit kaum geeignet scheine, solche Verhandlungen zu führen, denke man daran, ihn durch einen anderen Politiker zu ersetzen, der einen Waffenstillstand abschließen könne. Man spreche in diesem Zusammenhang von Besteiro.

Das „Journal" gibt eine etwas abweichende Darstellung von dieser Konferenz. Danach soll del Vayo im Namen der extremen Elemente der sogenannten Madrider Regierung, vor allem im Namen Negrins, einen gewaltigen Druck auf Azana auszuüben versucht haben. Er habe Azana aufgefordert, so schnell wie möglich sich an den „Sitz der rotspanischen Regierung" zurückzubegeben. Azana habe dieses Ansinnen unter Berufung auf seine verfassungsmäßigen Vorrechte abgelehnt. Andererseits liefen Gerüchte über einen Rücktritt Azanas um, der jedoch noch geheim gehalten werde. Das Blatt, wie auch eine Reihe anderer Zeitungen, berichtet im Zusammenhang mit dieser Konferenz in der rotspanischen Botschaft, daß im Laufe der Nacht zum Mittwoch und noch am gestrigen Vormittag ein großer Teil der Archive der Botschaft verbrannt worden sei. Halbverkohlte Papiere und Schriftstücke seien aus den Schornsteinen des Botschaftsgebäudes geflogen und vom Wind auf die Straße geweht worden.

Arbeitshilfe für die Landwirtschaft

In diesem Jahr 200 000 ausländische Hilfskräfte

Berlin, 16. Febr. Mit dem kommenden Frühjahr steigen die Sorgen der Landwirtschaft um die Beschaffung der für die Fortführung der Erzeugungsschlacht notwendigen Arbeitskräfte. Dennoch wäre eine fatalistische Einstellung fehl am Platze. Die Landwirtschaft darf sich darauf verlassen, daß weder die Partei noch der Staat sie ihrem Schicksal überläßt. Über die geplanten Maßnahmen für dieses Jahr macht Oberregierungsrat Dr. Stothfang vom Reichsarbeitsministerium in der NS.-Landpost nähere Mitteilungen.

Die Berufsberatung werde ihre Hauptaufgabe darin sehen, der Landwirtschaft einen ausreichenden Nachwuchs zu sichern. Das große Ziel sei, die landwirtschaftliche Berufsarbeit auf der ganzen Linie wieder erstrebenswert zu machen. Die Landhilfe werde in diesem Jahre besondere Förderung erfahren, vor allem der Landdienst der HJ. Der vom Führer befohlene weitere Ausbau des weiblichen Arbeitsdienstes werde ebenfalls zur Entlastung im landwirtschaftlichen Arbeitseinsatz beitragen. Ferner steht gerade in diesem Jahre eine wesentliche Hilfe aus der Ausweitung des Pflichtjahres für die Landwirtschaft zu erwarten, namentlich für die überlastete Bauersfrau.

Im vergangenen Jahr standen bereits 60 000 bis 70 000 Pflichtjahrmädel allein für die Landwirtschaft zur Verfügung. Diese Zahl werde sich in diesem Jahre mehr als verdoppeln. Nachdem im Jahre 1937 erstmalig wieder eine große Zahl von ausländischen landwirtschaftlichen Arbeitskräften, rund 67 000, nach Deutschland geholt wurde, ist diese Zahl im letzten Jahre auf 115 000 gesteigert werden. Dr. Stothfang kündigt an, daß in diesem Jahre rund 200 000 Ausländer nach Deutschland geholt werden. Die Verhandlungen mit den maßgebenden Staaten Italien, Polen, Ungarn, Jugoslawien und der Tschecho-Slowakei sind bereits abgeschlossen. Dr. Stothfang verweist weiter auf die vorjährigen Hilfsmaßnahmen des männlichen Arbeitsdienstes, des studentischen Einsatzes auf dem Lande, ferner durch Beurlaubungen aus Wehrmacht, SS und Wirtschaft, durch Erntehilfe der Partei und ihrer Gliederungen sowie der Schulen und erklärt, daß, wenn Not am Mann ist, diese Kräfte auch in diesem Jahre wieder zur Verfügung stehen werden.

Japans Wünsche

in Niederländisch-Indien — Eine Aeußerung und ihr Echo in Holland

Amsterdam, 16. Febr. Der neuernannte japanische Gesandte am holländischen Hof, Itaro Ishii, hat auf der Durchreise nach Holland gegenüber einem Vertreter des Blattes „Indische Courant" in Surabaja einige Mitteilungen über das japanische Verhältnis zu Holland und zu Niederländisch-Indien gemacht. Der Gesandte vertrat die Auffassung, daß im Gegensatz zu der guten politischen Verständigung zwischen beiden Ländern, die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Holland und Japan noch viel zu wünschen übrig ließen. Der Gesandte beabsichtige nach seinem Amtsantritt in den Haag eine Reihe von Schritten zu unternehmen, um diese Beziehungen zu verbessern, er habe bereits zu diesem Zweck einen Arbeitsplan fertiggestellt, dessen Veröffentlichung jedoch noch nicht möglich sei. Die Regierung Niederländisch-Indiens müsse hinsichtlich Japans beim Erteilen von Konzessionen in größerem Maße als bisher die Politik der offenen Tür einhalten.

Diese Aeußerungen des neuen japanischen Gesandten haben in Holland und Niederländisch-Indien starkes Aufsehen erregt. In der holländischen Presse wird darauf hingewiesen, daß Japan seinen Verpflichtungen aus dem Hart-Ishizawa-Wirtschaftsabkommen nicht in allen Stücken nachgekommen sei, besonders gelte das hinsichtlich des Bezuges von Java-Zucker durch Japan.

Japan habe sich verpflichtet, jährlich 200 000 Tonnen Zucker aus Niederländisch-Indien zu beziehen, bis jetzt sei es mit 500 000 Tonnen im Rückstande, auch werde die Zuckeranbaufläche in Formosa vergrößert, was dem Abkommen zuwiderlaufe. Der „Telegraaf" verweist darauf, daß Japan hinsichtlich der Erteilung von Konzessionen in Niederländisch-Indien genau so behandelt werde, wie alle anderen ausländischen Staaten. Die in Niederländisch-Indien tätigen japanischen Gesellschaften hätten das Recht, ihre leitenden Kräfte aus Japan zu beziehen, dagegen müsse die niederländische Regierung darauf bestehen, daß die Arbeiter der Konzessionen Eingeborene Niederländisch-Indiens seien, das sei schon vom Gesichtspunkt der Arbeitsbeschaffung unter den eingeborenen Kulis notwendig. Japanischerseits sei mehrfach der Versuch gemacht worden, japanische Arbeiter für die Konzessionen heranzuziehen, doch habe die niederländisch-indische Regierung sich dem stets widersetzt.

USA.-Flugzeugverkäufe

Washington, 16. Febr. Am Mittwoch griff der republikanische Abgeordnete Figgord bei der Unterhausaussprache über die Wehrvorlage die Flugzeugverkäufe der Regierung an. Er sah darin einen Beweis, daß die amerikanische Regierung entgegen ihren ständigen Behauptungen doch Bündnispolitik betreibe. Der Redner stellte die Frage, ob die für die amerikanische Luftwaffe angeforderten 3032 Flugzeuge nicht etwa in Wirklichkeit für Frankreich und England bestimmt seien.

Bei einer Explosion schlagender Wetter im Kohlenbergwerk Peronnes-les-Binche wurden sechs Bergleute getötet.

KdF.-Urlaub an der Riviera und am Gardasee

Jetzt auch Landreisen nach Italien — Zusammenarbeit mit Dopolavoro

Berlin, 16. Febr. Das Reiseprogramm der KdF.-Urlaubsfahrten hat für das Frühjahr 1939 ein neues begehrenswertes Ziel erhalten. Durch die von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit den italienischen Organisationen getroffenen Abmachungen ist es möglich geworden, daß nunmehr außer den bekannten Seefahrten „Rund um Italien" auch Urlaubsreisen nach Italien durchgeführt werden, die ausschließlich einem Landaufenthalt gewidmet sind.

Als KdF.-Urlaubsgebiet für den Landaufenthalt in Italien ist die schönste Küste des Landes, das Paradies des Imperiums, die Riviera und ferner der Gardasee ausgesucht worden. 36 KdF.-Urlaubszüge werden in den kommenden Monaten, Ende März beginnend, nach dem Süden starten.

Mit 50 Kleidern über den Ozean

König Georg und Königin Elisabeth von England reisen im Frühsommer nach Kanada und Amerika — Amerikaner boten der Kammerfrau der Königin 12 000 Mark Bestechungsgelder für eine Modellzeichnung der Königin-Kleider.

Tatsachenbericht der „Schwerter Zeitung"

Schlachtschiff „Repulse" nach USA.

Im Frühsommer dieses Jahres werden König Georg und Königin Elisabeth von England nach Kanada und Amerika fahren. Zum ersten Mal in der Geschichte wird ein englischer Herrscher kanadischen Boden betreten. Diese Fahrt ist ein besonderes Ereignis, das schon jetzt seine Schatten vorauswirft. Wie bisher verlautet, wird das englische Königspaar auch dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika auch seinen Besuch abstatten. USA. wird dann die Sensation erleben, zum ersten Mal die Krone eines Königspaares sehen zu können.

Schon seit Wochen werden die Vorbereitungen für die große Fahrt des englischen Königspaares bis ins kleinste getroffen. Die englische Presse berichtet ausführlich über jede kleinste Kleinigkeit. Sie teilte bereits mit, daß ein Kriegsschiff der englischen Marine das Königspaar über den Ozean bringen wird. Da Kriegsschiffe nicht für einen längeren Aufenthalt so hoher Gäste geeignet sind, wurden auf dem in Frage kommenden Schlachtschiff eine Reihe baulicher Veränderungen notwendig. Mehrere Kanonen wurden abmontiert und an ihrer Stelle die Gemächer des Herrscherpaares eingerichtet. Für König Georg ist ein besonderes Arbeitszimmer hergerichtet worden und auch die Funkanlagen des Schiffes wurden erweitert, da der König auch während der Ueberfahrt von Bord des Schlachtschiffes aus die Regierungsgeschäfte weiter führt. Wie man jetzt erfährt, ist neben einem großzügigen Blumengarten auch eine Kapelle mit bunten Glasfenstern auf dem Schlachtschiff „Repulse" im Entstehen begriffen.

Nicht nur in Kanada als einem Teil des britischen Imperiums, sondern vor allem in USA. wird das englische Herrscherpaar mit größter Spannung erwartet. Die beiden Majestäten nehmen ihre Königskronen mit auf die große Reise. König Georg wird sich in der sogenannten „Reichs-Staats-Krone" zeigen. Sie wurde seinerzeit eigens für den König paßgerecht gemacht. Er hat sie bisher bei drei feierlichen Anlässen getragen. Interessant ist, daß in dieser Krone ein Paar der Ohringe der berühmten Königin Elisabeth, sowie der berühmte Stuart-Saphir verarbeitet sind. Diesen Stein umwittert ein Geheimnis. Er wurde auf bisher noch nicht restlos geklärte Weise aus England entführt und erst viele Jahre später wieder zurückgebracht. Die Krone der Königin besteht aus Platin. Sie ist übereich mit Diamanten besetzt, darunter als Glanzstück der weltberühmte Koh-i-Noor. Die Krone der Königin ist so gearbeitet, daß auch ein Teil abgenommen und als kleine Krone getragen werden kann. Der Koh-i-Noor, bekanntlich der größte Diamant der Welt, kann aus der Krone herausgenommen werden, damit ihn die Königin auch als Kleidschmuck verwenden kann. Neben den wertvollen Kronen werden auch die Kronjuwelen mit auf die weite Reise genommen. Sie sind im historischen Tower in London aufbewahrt und werden unter stärkster polizeilicher Bewachung auf das Kriegsschiff gebracht. Auch dort erhalten sie einen besonderen Schutz.

Amerika und besonders die Amerikanerinnen interessieren sich in besonders starkem Maße für die Kleider der Königin. Die großen amerikanischen Zeitungen haben ihre geschicktesten Reporter nach London entsandt, die mit dem Auftrag versehen sind, wenn möglich, Einzelheiten aus der Garderobe der Königin zu erfahren. Bisher mußten sich die USA.-Reporter bescheiden. Es ist lediglich bekannt geworden, daß ein Künstler mit dem Entwurf besonderer Modelle betraut worden ist. Die Königin hat gewünscht, daß Einzelheiten nicht an die Oeffentlichkeit kommen. Sie möchte nicht von der gleichen Unannehmlichkeit betroffen werden, wie seiner Zeit die Herzogin von Windsor. Damals war es einem großen amerikanischen Modenhaus gelungen, das Modell des Hochzeitskleides auszukundschaften. Wer beschreibt das maßlose Erstaunen der englischen Oeffentlichkeit, daß, als die Herzogin in ihrem eigens für sie entworfenen Hochzeitskleid zum Altar schritt, viele tausende amerikanischer Frauen dasselbe Kleid trugen.

Es war vorauszusehen, daß auch jetzt wieder interessierte amerikanische Kreise den Versuch machen würden, Einzelheiten über die Kleider der englischen Königin Elisabeth zu erfahren. Wie bekannt wird, brachten Amerikaner es sogar fertig, der Kammerfrau der Königin Bestechungsgelder in Höhe von 12 000 Mark anzubieten, wenn sie dafür das Modell eines Kleides, das die englische Königin in Amerika tragen wird, verraten würde. Trotz dieser hohen Summe wird es kaum möglich sein, das königliche Kleidergeheimnis vorzeitig zu lüften. Eins steht jedoch fest: Die Königin wird mit 50 Kleidern über den Ozean fahren. Die hierfür gewählten Lieblingsfarben sind weiß und blau, außerdem einige Blumenmuster. Interessant ist auch, daß die englische Königin in Kanada andere Kleider tragen wird als in Amerika.

Morgen lesen Sie:

Haifisch liefert Veilchenduft

Am Karnevals-Samstag im „Freischütz“

Das große Faschingstreiben der Dortm. H. S. V. verspricht eine fröhliche Nacht

Büttenredner sorgen für Stimmung u. Humor – 2 Kapellen! Anfang 19.59 Uhr – Der Vorstand.



Nur Arbeit war sein Leben,
er dachte nie an sich,
nur für die Seinen streben
war seine höchste Pflicht.

Gott der Herr nahm gestern gegen 16 Uhr nach langem Leiden jedoch plötzlich und unerwartet meinen innigstgeliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Fritz Schnell

im 62. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

Um stille Teilnahme bitten:

Wwe. Ida Schnell geb. Krumme
Ernst Schnell und Frau Grete geb. Freudenberg
Erich Hoffert und Frau Erna geb. Schnell
Fritz Schnell und Frau Lene geb. Moll
Fritz Hering und Frau Friedchen geb. Schnell
und 7 Enkelkinder.

Schwerte, Holzen, Rheinen, Hagen und Witten,
den 16. Februar 1939.

Die Beerdigung findet Samstag, den 18. Februar 1939, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Ostbergerstraße 95, aus statt.
Hausandacht um 2.15 Uhr.

357

Samstag, 18. ds. Mts., vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank

Rindfleisch

zum Preise von 40 Pfg. pro 500 Gramm **verkauft.**

Schlachthofverwaltung

Tüchtiges

Mädchen

zum 1. 3. oder 15. 3. gesucht. 355

Ostenstraße 25

Gast- u. Ausflugsstätte sucht zuverlässiges

Mädchen

für Hausarbeit u. zeitw. Bedienen der Gäste bei gutem Lohn. (360
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Sonnabend, 18. Febr., abends 8 Uhr

Großer Karneval

im Lokal
„Zur Sängerklause“ Hörderstr.
(Wwe. Sprave)
Verlängerte Polizeistunde!

Familien-Drucksachen

liefert schnellstens
HANS LINNER
vorm. Carl Braus
Große Marktstraße 3–5

Abgeschl. I. Etage

4–5 große Zimmer, mit Bad und Heizung. Schönes Haus mit Vorgarten, 12 Min. vom Bahnhof Schwerte, gute Wohnlage, an Hauptstraße gelegen, ab 1. April **zu vermieten.**
Off. unter Nr. 356 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Lichtspiele zur Reichskrone

Freitag bis Donnerstag

Der Schritt vom Wege

Nach dem Roman „Effi Briest“ von Theodor Fontane.

Marianne Hoppe - Carl Ludwig Diehl
Paul Hartmann - Käthe Haack

Spielleitung: Gustav Gründgens

Eine schöne junge Frau zwischen den Mahlsteinen der gesellschaftlichen Moral. Ihr Schicksal bewegt uns, ihr Bild wird uns unvergeßlich sein.

Beginn am Sonntag um 3,15 Uhr.

352

Roland-Theater

Freitag bis Montag

Nach Mexiko verschleppt

Gertrude Michael
Akim Tamiroff
George Murphy

Sie suchen gute Unterhaltung? — Dann sehen Sie sich diesen ebenso spannenden wie amüsanten Kriminalfilm an.

353

Für den Karneval

Luftschlangen

in großen Mengen vorrätig.

Schreibwarenhandlung Hans Linner
vorm. Carl Braus

Große Marktstr. 3—5

Leichtbeschädigte

Kunstblumen und ornamentale Bilder, sowie Bücher

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Buchhandlung Karl Braus

Haselack- und Ostenstraße

Bekanntmachung.

über die Offenlegung der Ergebnisse der Bodenschätzung.

Die Ergebnisse der Bodenschätzung der Gemeinden Geisecke und Villigst werden in der Zeit vom 18. 2. bis 17. 3. 1939 in den Diensträumen des Finanzamts Dortmund-Hörde während der Dienststunden offengelegt.

Offengelegt werden die Schätzungsreinkarten und die Schätzungsbücher für Ackerland und Grünland, in denen die Ergebnisse der Bodenschätzung niedergelegt sind. Die offengelegten Schätzungsergebnisse werden den Eigentümern und Nutzungsberechtigten der Grundstücke nicht besonders bekanntgegeben.

Gegen die Schätzungsergebnisse steht den Eigentümern der betreffenden Grundstücke die Beschwerde nach den Vorschriften der Reichsabgabenordnung zu. Die Beschwerde kann in der Zeit bis zum Ablauf des 17. April 1939 beim Finanzamt entweder schriftlich eingereicht oder zu Protokoll erklärt werden.

Mit dem Ablauf der Frist für die Einlegung des Rechtsmittels werden die offengelegten Schätzungsergebnisse unanfechtbar, soweit nicht Beschwerde eingelegt ist.

Dortmund-Hörde, 15. Februar 1939.

Der Vorsteher des Finanzamts.
In Vertretung: gez. Dr. Junius,
Regierungsrat.

Turnen, Spiel und Sport

Zakopane
das größte Springen der Welt

Der Sieger von Garmisch-Partenkirchen im Spezialsprunglauf, der Norweger Hilmar Myhra, erklärte unserem Mitarbeiter, daß Zakopane das größte Springen der Welt bringen wird. Denn noch nie stand eine so starke Auslese der wirklich besten Springer im Kampf, wie diesmal, wobei die jungen Springer — wie im vergangenen Jahre in Lathi — die besten Siegesaussichten haben.

Kongsberg gegen die übrige Welt.

Natürlich gehen die norwegischen Skispringer als Favoriten in den Kampf. Sie kommen mit ihrem stärksten Aufgebot nach Zakopane und zwar mit Birger Ruud, seinem Bruder und Segar von Lathi, Asbjörgen, Kongsgaard, Kvanli und Myhra. Selbst ein so ausgezeichneter Springer wie Sörrensen, der in Garmisch 82 Meter sprang und Dritter wurde, ist gar nicht berücksichtigt worden. Die norwegischen Meisterspringer stammen alle aus der Ortschaft Kongsberg, der Zentralstätte der größten norwegischen Springerfamilien. Eine einzige Ortschaft wird gegen eine ganze Welt von Springern kämpfen und wenn alles gut geht, sich auch behaupten. Die Vormachtstellung Norwegens im Skispringen wird aus der Tatsache klar, daß 1½ Millionen von den 2½ Millionen Einwohnern Norwegens Skisport betreiben und fast jeder Skisportler springen kann, wofür ihm über 500 Schanzen und kleine Hügel zur Verfügung stehen. Der einzige Mitteleuropäer, meint Myhra, der dem Vorbild Birger Ruds in der Haltung gleichkommt, ist der deutsche Springer Hasiberger. An seiner ausgezeichneten Körperhaltung sollten sich die deutschen Nachwuchsspringer ein Beispiel nehmen, denn Garmisch hat gezeigt, daß Deutschland die besten Nachwuchsspringer des Kontinents besitzt, wie besonders Hackl, Köhler und der junge Jennewein überraschten. Umso auffallender ist der Springermangel in der Schweiz, in Italien und in Jugoslawien, obgleich diese Länder ausgezeichnete Sprungschanzen haben.

Bradl und Marusarz, die größten Gegner der Norweger.

Trotzdem werden es die Norweger als Sportnation ehrlich zugeben müssen, daß es Myhra in Zakopane nicht leicht haben wird. Der geschlossenen Front der Norweger, von denen Birger oder Asbjörn Ruud genau so siegen können, wie er es von sich erhofft, oder wie Kongsgaard, stehen zwei kontinentale Springer von Weltklasse gegenüber. Das ist der Pole Stanislaus Marusarz, der bereits im vergangenen Jahre in Lathi entschieden weiter gesprungen war, als der Weltmeister Asbjörn Ruud, und der nur infolge der besseren Stilnote des Norwegers Zweiter wurde, sowie der Salzburger Josef Bradl, der sich in diesem Jahre gewaltig vergebessert hat. Der Pole hat dazu noch den Vorteil der eigenen Sprungschanze. Nicht vergessen darf der Schwede Eriksson werden, der immer noch ein ganz großer Springer ist. Wenn die Zakopaner Schanze in Ordnung ist und genügend Schnee da sein wird, dürfte es in Zakopane ein Springen geben, wie es die Welt bis dahin noch nicht erlebt hat.

Gustl Berauer Sieger

in der nordischen Kombination — Der sechste Weltmeistertitel für Deutschland

Der größte Kampf der Ski-Weltmeisterschaften in der Hohen Tatra endete mit einem deutschen Siege. Der Sudetendeutsche Gustl Berauer gewann als erster Deutscher den Weltmeistertitel in der nordischen Kombination. Zum ersten Male haben die sieggewohnten Norweger in der ihnen eigensten Disziplin, im zusammengesetzten Lang- und Sprunglauf, eine bittere Niederlage erlitten. Mit dem Siege Berauers hat der großdeutsche Sport in Zakopane den sechsten Weltmeistertitel erobert, eine Erfolgsserie, die in der langen Geschichte der FIS.-Rennen bisher noch ohnegleichen ist.

Bei Sonnenschein und Tauwetter stellten sich die Bewerber der nordischen Kombination am Donnerstag auf der Krokiew-Schanze zum entscheidenden Kampf.

Schon bei den von den Spezialspringern gezeigten Probesprüngen zeigten die vielen Stürze die gefährliche Glätte des Aufsprungs an. Es wurde aus diesem Grunde nur der halbe Anlauf freigegeben, der später dann noch verkürzt wurde. Von den Deutschen sprang zuerst Christian Merz, der 64½ Meter hinlegte. Der Pole Stanislaw Marusarz kam auf 73½ Meter, und dieser gute Kenner der Schanze wurde bei 71½ Meter im zweiten Gang auch Bester des Kombinationsspringens. Oberjäger Albert Burk erreichte 63½ Meter. Nach ihm sprang der beste Langläufer der Kombination, der Finne Erkki Mäkinnen. Er stürzte bei 61½ Meter und hatte dadurch seine Aussichten auf den Sieg schon begraben. Nicht besser erging es dem an zweiter Stelle liegenden Norweger Olav Hoffsbakken, der trotz aller Vorsicht bei 57½ Meter zu Boden mußte. Sein aufs Ganze gehender Landsmann Kvanlin bezahlte seine Forsche bei 71 Meter Weite mit einem Sturz. Diesem Beispiel folgte der Norweger Olav Odden bei 57½ Meter. Der einzige Norweger, der 55½ Meter überhaupt im Sprung durchstand, war Magnar Fosseide, der diese aber in schlechter Haltung erzielte.

Einen sauberen 67-Meter-Sprung legte Hans Lahr hin, und nach ihm stand Gustl Berauer bombensicher 64½ Meter. Gefährlichster Rivale von Berauer war noch der Schwede John Westberg als Dritter des Langlaufes, der aber in mäßiger Haltung bei 53 Meter landete. Danach legte Günther Meergans in seinem Stil 65 Meter hin.

Gespannt sahen die rund 10 000 Zuschauer dem zweiten Durchgang entgegen. Christian Merz steigerte sich auf 65 Meter, und als dann Marusarz mit 71½ Meter auch im zweiten Gang die größte Weite herausgeholt hatte, kam Mäkinnen, der, wie schon im ersten Gang, diesmal bei 62½ Meter wieder stürzte. Noch vor den weiteren Deutschen sprangen die Norweger, aber sie vermochten nichts mehr zu retten. Hoffsbakken setzte bei 61 Meter, Kvanli bei 69,5 Meter, Odden bei 58,5 Meter und Fosseide bei 61,5 Meter auf. In prächtiger Luftfahrt erzielte Lahr 71 Meter und dann kam Berauer, der völlig gesammelt und unerhört sicher 66,5 Meter erzielte.



Niemand in der Welt wird uns helfen, außer wir helfen uns selbst.

Adolf Hitler.

Druck u. Verlag Hans Linner vorm. Carl Brauns. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Z. Zt. ist Preisliste 11 gültig. D.-A. I./39: 1532.

Historische Autorennen

Zur Automobil-Ausstellung von Harald v. Beringe

Silberglänzende Ungetüme, die vorüberschießen, aufheulende Motoren, Männer im weißen Dreß, Hundertausende von Zuschauern, Rundentafeln, an denen die Zahlen ständig wechseln, tackende Schreibmaschinen, Telephonate — das ist das immer wieder packende Bild, wie wir es von den Autorennen gewohnt sind.

Rekorde werden aufgestellt und fallen — Rekorde, die man kurz zuvor noch für eine Utopie hielt und die morgen vielleicht schon überholt sind. Eben war man noch stolz, als der Geschwindigkeitsmesser auf 300 Kilometer schnellte, heute ist die 400-Kilometer-Grenze längst überschritten. Noch läßt sich nicht absehen, wohin die Entwicklung führen wird. In der Technik gibt es kein Unmöglich; alles ist Fortschritt. Reizvoll aber ist es, einmal auf die Zeit zurückzublicken, in der die ersten motorisch angetriebenen Fahrzeuge zum Kampf antraten und die keine Rennorganisation, keine Rennmannschaften kannte, aber doch Einsatz und Aufopferung bis zum letzten von ihren Pionieren verlangte.

*

Man schreibt das Jahr 1894.

Die französische Zeitung „Petit Journal" hat das erste Automobilrennen der Welt ausgeschrieben: „einen Wettbewerb für pferdelose Wagen". Bei der Porte Maillot, nahe Paris, drängen sich die Menschen. Taschentücher flattern. Mehr als hundert Wagen stehen am Start: Benzinwagen, Dampfwagen, Elektromobile, Hydromobile, Wagen mit Gas- und Preßluftmotoren. Unter den Funktionären ragt die markante Gestalt des sechzigjährigen Gottlieb Daimler hervor. Eine Reihe von Wagen ist mit dem Benzinmotor des deutschen Erfinders ausgerüstet. Wunderdinge erzählt man sich davon.

Und dann beginnt das Rennen. Rauchend, fauchend, widerstrebend rattern die einzelnen Wagen los. Bis nach Rouen führt die Rennstrecke, 126 Kilometer weit! Es ist ein unerhörtes Wagnis. Die Fahrer haben sich gut verproviantiert. Wer weiß, wann man das Ziel erreichen wird. Freilich, verglichen mit den ersten Automobilen, die vor acht, neun Jahren erschienen sind, sind die neuen Konstruktionen schon ein gutes Stück weitergekommen: von 12 Kilometer ist die Geschwindigkeit auf nahezu 25 in der Stunde geklettert. Aber die Pannen — davon spricht man lieber nicht. Und so müssen auch diesmal die unternehmungslustigen Herren, die mit hohen Hüten, in ihren zivilen Röcken auf den Kutschböcken der Automobile sitzen, alle Leiden dieser Pionierzeit auskosten.

*

Nur 15 von den über 100 Fahrtteilnehmern gelingt es, das Ziel zu erreichen. Wagen Nr. 28 wird Sieger: ein Peugeot, mit Daimler-Motor ausgestattet. Es legt die Strecke Paris—Rouen mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 20,5 Kilometer in der Stunde zurück.

*

1901. Die große Sensation ist die Fernfahrt Paris—Berlin.

Schon seit dem frühen Morgen wimmeln die Straßen der französischen Hauptstadt von Menschen. Bürgersleute, Boulevard-Flaneurs, das elegante Paris, das in Auteuil und in der Großen Oper zu Hause ist, Typen aus Montmartre. Zeitungen werden ausgeschrien und den Händlern aus den Händen gerissen. Jeder will wissen, wer die Glücklichen sind, die an dem Rennen teilnehmen.

Und dann fällt der Startschuß. 60 Fahrzeuge jagen los. 60 Fahrzeuge lärmen, toben, rauchen, rattern. Zurufe. Hüteschwenken. Benzinwolken. Dann ist die wilde Kavalkade vorüber. Ihr Ziel ist Berlin. Die Landstraßen sind von Menschen dicht umsäumt. Kinder lugen hinter Zäunen hervor. In Dörfern und Städten sind Triumphbogen errichtet. Rauschende Empfänge werden den Fahrtteilnehmern bereitet. Man überschüttet sie mit Blumen und bewirtet sie mit Champagner. Dazwischen geht die Jagd weiter: gebückt sitzen die Fahrer am Steuer, die Mütze in die Stirn gezogen, daß nur die Brille sichtbar ist. Daneben, etwas tiefer, die Begleiter. Und hinter allem eine geballte, graugelbe Wolke von Auspuffgasen, in der die Landschaft versinkt.

Sieger der Wettfahrt Paris—Berlin wird der Franzose Fournier. Auf seinem Morswagen fährt er die fabelhafte Geschwindigkeit von 71 Kilometer heraus. Eine unerhörte Leistung, wenn man bedenkt, daß noch sieben Jahre vorher, 1894, bei der Wettfahrt von Paris nach Rouen nur 20,5 Kilometer in der Stunde erzielt wurden!

1907. Newyork rüstet zum ersten Autorennen um die Welt.

Ein phantastischer Plan: von Newyork aus soll die Fahrt an den nordamerikanischen Seen vorübergehen, quer durch Kanada, über die sturmumtobten Eisbarrieren Alaskas hinauf zur Beringstraße, durch die weltverlorenen, menschenleeren Wälder Sibiriens nach Petersburg, quer durch Deutschland. Ziel ist Paris. 20 000 Dollar Belohnung winken dem Sieger.

Als sich die weiße Startflagge senkt, rasen 30 Wagen los. Sie alle wollen aus diesem bis dahin größten und sensationellsten aller Kraftwagenrennen als Sieger hervorgehen.

Aber schon bald hat sich das Feld weit auseinandergezogen. Als erster langt an der Beringstraße oben George Schuster an, ein Deutschamerikaner. Tageweit, wochenweit sind die anderen zurück, ihre Wagen liegen zerschmettert in den Eisspalten Alaskas oder haben den ungeheuren Anstrengungen nicht standgehalten. Aber das Schwierigste kommt erst: Sibirien. Es ist die Hoffnungslosigkeit, die Verzweiflung. Keine Wege, keine Straßen. Der Boden ist Sumpf und Morast. Selbst die kleinen, zähen Pferde der Kirgisen versinken bis an den Leib. Für einen Kraftwagen ist jedes Vorwärtskommen unmöglich.

George Schuster ist verzweifelt. Aber eines Nachts springt er plötzlich aus dem Schlaf auf, hastig weckt er seine Mitfahrer. Eine Idee ist ihm gekommen, eine unerhört geniale Idee: er wird sein Auto auf die Schienen des Sibirien-Expreß setzen. Gesagt, getan. Hunderte von Meilen legen sie so zurück. Bald haben sie Sibirien hinter sich, der Weg geht nach Petrograd. Da — sie fahren noch immer auf den Schienen des Sibirien-Expreß — wird einer der Mitfahrer unruhig, wendet sich um: er hat ein fernes, dunkles Rollen gehört. Die anderen sehen es. Eine furchtbare Angst zittert ihnen im Herzen, aber keiner wagt die Vermutung auszusprechen, daß hinter ihnen der Sibirien-Expreß kommen könnte. George Schuster tritt den Gashebel durch, er holt auch das letzte aus dem Wagen heraus, — aber das Rollen wird immer stärker, kommt näher.

Endlich scheint die Schlucht, die zu beiden Seiten des Bahndamms steil abfällt, ein Ende zu nehmen. Aber — grausame Enttäuschung: ein Tunnel beginnt. Und sie müssen hindurch, wenn ihnen ihr Leben lieb ist. So jagen sie ins Dunkel, ins Ungewisse. Das Dröhnen des Zuges wird immer lauter, unerträglich fast, die Lichter werden größer und größer. Sekunden vergehen, aber sie scheinen Ewigkeiten. Mit aufgerissenen Augen starren die Mitfahrer hinter sich, in die weißen, feindlich glühenden Lichter. Die Angst schnürt ihnen die Kehle zu. Da — ein plötzliches Bremsen. Schuster hat in der Tunnelwand eine Ausbuchtung entdeckt, die Mitfahrer springen herab, schon lastet der Wagen zur Seite. . .

Zwei Sekunden später — donnernd braust der Sibirien-Expreß vorüber. Vier Männer stehen zitternd, todblaß an die Tunnelwand gedrückt. Gerettet! Sie können es noch nicht fassen. Sie haben in diesen Minuten Todesängste durchlebt.

Wenige Tage später fahren sie in Paris als Sieger ein.

*

1914. Großer Preis von Frankreich.

Auf der Tribüne drängen sich die Menschen. Delage, der französische Konstrukteur, meint zu einer Gruppe von Herren: „Ich habe 48 Prozent Gewinnchancen, Peugeot auch 48, für Mercedes bleiben die restlichen 4." Das ist die allgemeine Stimmung. Delage und Peugeot sind die Favoriten.

Aber das Rennen, das dann beginnt und mit geradezu mörderischem Tempo über 20 Runden durch die sanftgeschwungene südfranzösische Hügellandschaft geht, zeigt, daß man die deutschen Wagen völlig unterschätzt hat. In den ersten Runden liegt Seidler, der eine der Mercedesfahrer, an der Spitze, bis er mit gebrochenem Tank ausscheiden muß. Dann übernimmt Boillot, der Franzose, die Führung. Und in der achtzehnten Runde, nach einem beispiellosen Rennen, sitzen ihm drei deutsche Wagen dicht auf den Fersen . . .

Fiebernd erleben Zehntausende von Zuschauern diesen Kampf. Noch führt Boillot. Verbissen sitzt er am Steuer, hartbedrängt von seinen Verfolgern. Wird seine oft gerühmte Fahrkunst es auch diesmal schaffen? Jetzt kommen aus der großen Kurve heraus zwei Wagen in die Gerade geschossen: Boillot und dicht hinter ihm Lautenschlager, ein Mercedes! Den Menschen stockt das Herz: jetzt muß die Entscheidung fallen. Wird Boillot . . .? Nein, er schafft es nicht. Der Deutsche ist schneller, holt auf — jetzt geht er mit singendem Motor vorbei und hat die Spitze!

Drei deutsche Wagen jagen hintereinander durchs Ziel, Deutschland hat den „Grand Prix" des Jahres 1914, den Großen Preis von Frankreich, gewonnen!

Große Lebkraft der Klaviertänzerin

20 Millionen Dollar sind kein Pappenstiel

Die Bekanntgabe der einzelnen Bestimmungen über die Verteilung des Vermögens des amerikanischen Millionärs Jakob Ruppert hat in den ganzen USA größtes Aufsehen erregt. Man hatte erwartet, daß die beiden Nichten, Mrs. Holleran und Mrs. Maguire, als Haupterbinnen eingesetzt würden. Nun aber taucht eine dritte Person, eine bis dahin vollkommen unbekannte Frau, gleichfalls als Erbin eines Drittels des Vermögens des Jakob Ruppert auf. Diese dritte Erbin ist die Schauspielerin Miß Helen Winthrope Wyant. Wenn man bedenkt, daß das Vermögen des Jakob Ruppert (abgesehen von seinen Anteilen an verschiedenen Goldbergwerken) sich auf mindestens 70 Millionen Dollar beläuft, dann erhält jede Erbin nach Abzug der Steuern mindestens 20 Millionen Dollar.

Mit der Neugierde, mit der man in Amerika derartige Vorgänge verfolgt, hat man sich natürlich auch darum gekümmert, unter welchen Umständen die Schauspielerin mit dem Millionär in Berührung kam. Denn auch in den USA, wo man an manche Ueberraschungen gewöhnt ist, konnte man sich nicht vorstellen, daß Ruppert ohne irgendeine Veranlassung dieser Schauspielerin 20 Millionen Dollar vermachte. Es gelang zu ermitteln, daß Helen Wyant vor 10 Jahren in der Woche höchstens 20 Dollar als kleine Sängerin am Broadway, als Chormädchen und später als Tänzerin verdiente.

Zu dieser Zeit hatte Ruppert schon seine Millionen als Brauer verdient und hatte sich auch gegen eine gewaltige Barsumme die beste Baseball-Mannschaft Amerikas gekauft. Durch einen Zufall — so behauptet Helen Wyant — lernte sie am Broadway eines Tages den alten Millionär kennen, der sich sehr einsam fühlte und der von den übrigen Mädchen wegen seiner merkwürdigen Schrullen ausgelacht wurde. Aber Helen Wyant widmete ihm ihre Zeit und bemühte sich, ihn zu verstehen.

Aus dieser oberflächlichen Bekanntschaft entwickelte sich eine Freundschaft, von der die Tänzerin behauptet, sie sei so gewesen, wie die Beziehungen zwischen einem Vater und einer Tochter. Jedenfalls sorgte Ruppert dafür, daß z. B der Bruder der Schauspielerin zum Sekretär seiner Baseball-Mannschaft ernannt wurde. Dann aber zog sich Ruppert plötzlich zurück. Die Schauspielerin hörte nichts mehr von dem Millionär, bis ihr jetzt amtlich die Nachricht zuging, daß sie über Nacht zur Millionenerbin geworden sei.

Die Folge des Bekanntwerdens der Nachricht ist, daß Helen im Laufe weniger Tage 150 Heiratsanträge bekam. Ferner versuchten über 500 Spekulanten sich mit ihr in Verbindung zu setzen, um ihr Ratschläge für die Investierung der Millionen zu erteilen. Besondere Kopfschmerzen bereitet ihr das Vorhandensein eines Goldbergwerkes, mit dem Helen Wyant nichts anzufangen weiß. Im übrigen aber versichert sie (wie alle jungen Millionäre am Anfang), sie werde ihr bisheriges Leben weiterführen und sich nicht um die Welt und ihren Reichtum kümmern.

Lopud, Insel im blauen Meer

Von Josef Friedrich Perkonig.

Aus Winter und Schnee geht meine Sehnsucht zu dir, Lopud, kleine köstliche Insel vor Ragusa, Insel im dalmatischen Meer. Auch auf dir sagt der Kalender: es ist Winter, vielleicht frösteln deine Menschen, deine Bäume, vielleicht weht eine wilde Bora über dich hin, doch es ist nur wie ein dunkler Traum, schon morgen wirst du deine Augen wieder aufschlagen, und sie sind hell von einer jungen Sonne. Es kann nicht lange Winter sein auf dir. Man ist versucht, zu glauben, es wäre immerwährender Frühling und Herbst dort bei dir, zu glauben, es löste Frucht die Blüte ab, und Blüte wieder bald die Frucht.

Es gibt noch andere Inseln im Meere von Dubrovnik, das einmal Ragusa hieß, Kolocep, Sipan, Mljet, es bringt uns der kleine Dampfer „Ston" dahin, und jede wirbt um unser Herz mit seltsamen und wohl liebenswerten Dingen, überall empfangen uns die freundlichen Inselleute, als wären wir die Ihren, als kehrten wir nur von einer langen Reise wieder heim, und sie empfänden unsere Fremdheit noch mit einer leisen Scheu.

Aber keine der Inseln, so reizvoll und eigentümlich sie auch sein mögen, ist noch einmal Lopud, seinen magischen Zauber kann kein Eiland in Europa wiederholen. Viele Ursachen wirken zu solchem Ende zusammen. Der Zauber kommt aus Erde und Meer, aus der Luft und von den Feuern der Herde. Getönt sind hier die heiligen Elemente auf eigene Weise, man muß nur Augen und Ohren haben für sie, und zuletzt auch noch ein geheimnisvolles Gefühl für den Hauch, der aus Ahnung und Gegenwart über die Insel weht. Es verkündet sich hier eine verschwenderische Natur neben armseligem Karst, es berichten Menschen, denen irgend ein Anlaß die herben Lippen öffnet mag, geschichtliche Wahrheit und urtümliche Sage, und wo die Menschen schweigen, da müssen die Steine reden.

Um Lopud zu begreifen, muß man zunächst Dalmatien verstehen; sein Bild, sein Sinn, sie wandeln sich auf Lopud eben inselhaft.

Traumhaft blaue Adria, Südmeer wie kein zweites auf der Erde! Ueber ihm schwebt noch eine letzte Ahnung des Nordens. Der Alpenjäger droben auf den südlichsten Dreitausendern erreicht sie mit seinem Adlerblick, wenn er an durchsichtigen Tagen die Augen mit der Hand beschattet. Sie hat in aller Herren Länder grüne, opalisierende, düstere, traurige, lächelnde Schwestern. Aber sie allein ist begnadet von einer warmen, sinnlichen, unvergleichlichen Bläue, die auch der Sturm nicht zerstört, die er nur sättigt mit seinem dunklen Zorn. Es ist, als könnte es auf diesem heiteren Meere, an seinen Küsten, die ein flüssig gewordener Himmel bespült, keine Schmerzen geben, als könnte niemand den drohenden, schwefelgelben, violetten Wolken über dem fröhlich-feierlichen Horizont glauben.

Der dalmatinische Fischer, der mit der Fosfina, der vielzackigen Fischgabel, die Goldbrasse und den Branzin jagt, mit dem Azetylenlicht die Fischschwärme in die Netze lockt oder mit der Langleine die Grundfische, darunter auch den Hai, aufstöbert, die Schiffsleute der kleinen Barken, Matrosen, Lastträger, Herren, Arbeiter, Wein- und Olivenbauern, sie alle lieben ihr sonnenreiches, hartes Land, ihr blaues, weiches Meer. Vom Winde vielfach abhängig und für ihn, weil er ja ein Teil der geliebten Adria ist, besonders hellhörig und erfinderisch, haben sie ihm viele Namen gegeben: Schirokko, Bora, Tramontana, Libeccio, Mistral, Ostro. Jeder von diesen sanften oder ungestümen Winden wandelt die Farbe des Wassers, und der Dämmer der Buchten, die Spiegelung der Kalkberge, die Schatten der Wolken vollenden die Verzückung des Empfänglichen.

Der phantastisch dämmernde Orient kam einmal bis an dieses unwirklich blaue Meer. Man muß seine letzten Ueberbleibsel mit einem schmerzlichen Eifer suchen, um sie vielleicht irgendwo in einem verschollenen Städtchen, tiefer hinter dem dalmatinischen Ufersaume, in einer engen Gasse, in einem düsteren Hause zu finden, während sie drüben in dem alten Bosna saraj noch immer nicht so selten geworden sind: die kreuzweise gesteckten Holzgitter der Haremsfenster, kunstvolle Teppiche und ziseliertes Kupfergeschirr, Opanken und als Reliquie ein Handschar aus einer vielbesungenen türkischen, albanischen Heldenzeit.

Doch in den Volksliedern leben noch die gewaltigen Männer, manchmal umgetauft, aber immer noch erkennbar in ihrem heldischen Sinn, und es träumt ihnen in dumpfem Heimweh der Hirte nach, der auf der karstigen Hochfläche Ziegen und Schafe weidet, der Bauer, der im Bienengesumm dem orientalischen Kef, zeitloser Träumerei, hingegeben ist, der Bärenjäger, der ins Feuer starrt, über dem am Spieß der Jaraz, der ganze Hammel, brät. Die fernste Vergangenheit ist nicht ausgelöscht, sie wohnt in tiefliegenden Augen, unter buschigen Brauen weiter. Droben im silbergrauen Stein der letzte Bergmensch, der um die Tiere der stillen Wildnis weiß, nicht nur Purpurhuhn und Sporenkiebitz, sondern auch Wolf und Schakal, mit denen man oft genug in schwerem Kampfe lebt, und unten am Meer der dalmatinische Stadtherr. Sie tragen gemeinsam etwas von der Verwitterung der Zeit. Durch jeden von ihnen gingen die Jahrhunderte, voll Ereignis, in jedem rut einer der herrlichen Ahnen aus. Und je nachdem es nun ein Römer, Venezianer, Osmane oder Slave ist, der sich durch das junge Auge des späten Nachfahren noch einmal die geliebte Heimat besieht, gehört das gegenwärtige Gesicht einem der versunkenen Jahrhunderte an.

Zu der Wildnis von Pistazien, Steineichen, Lorbeer, Myrte, Wacholder, zu Weinstock und Olive, zu Feigenbaum und Johannisbrotbaum muß man gedrungen sein, wie man auch unter Efeu die alte, vom Erdboden zerstörte Stadt erkennen muß, will man die Seele der Insel Lopud erahnen. Vom Meere aus ist sie ein Eiland wie viele andere, und es haften die Augen nicht lange an ihm, denn das Geheimnis der dalmatinischen Berge drüben lockt sie fort. Nicht auf dem Schiff, nicht an dem buntesten Ufer, im Geschwätz der Leute, die verdienen wollen und sich laut gebärden, auch wenn sie am liebsten stumm an einem Tische säßen, auf dessen Platte dunkle Weinringe eingetrocknet sind, nirgends, wo sich dies Land auch liebevoll und hingebend eröffnet, wo man über die traumhafte Adria zu unvergleichbaren Sonnenuntergängen hinträumen kann, wie an dem westlichen Kap von Lopud, nirgends ist der Zauber des dalmatinischen Landes allmächtiger als auf den todeinsamen, zerklüfteten Höhen seiner Berge. Ihre wunderbaren Eichen haben Römer und Venezianer gefällt. Schrei des Adlers, Geräusch des Steinhuhns, schüchterner Gesang von Steinrötel und Blaudrossel nur sind hier seltene Boten des Lebens. Hat der Besinnliche die Stummheit des Berges im Rücken und die Ferne des Meeres vor sich, findet er zu allem Ueberfluß dann noch eine Bergschenke, aus deren Tür man nur zu treten braucht, um mit einem einzigen Bogen der Augen die Ferne zu umkreisen, dann ist dies Dalmatien unverlierbar sein.

Die vierhundert Menschen von Lopud, die keinen Arzt, keine Apotheke und gerade noch einen Priester, einen Telegraph haben, sind in ihrer Weise stumme Helden, wohl wert, daß man sich ihnen zuneigt. Wer die Bauern in den Oelgärten und an den Weinstöcken sah, wer in der Bucht zugegen war, wenn die Fischer ausfuhren und mit leeren Netzen heimkehrten und dennoch nicht murrten, wer ihnen je nachschaute, wie sie draußen außerhalb der Bucht mit dem störrischen Meere rangen, wer die Berichte hört, wie tapfere Männer und Jünglinge den Tücken der Insel und des Meeres erlagen, und wer da weiß, wie heldenhaft nicht wenige ihre Armut tragen, der achtet und bewundert ihr hartes Leben und ehrt sie, wie Helden geehrt werden sollen.

Colonel Drake muß die Welt weih

Schicksal wuchs über ihn hinaus — Als armer Mann gestorben

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts wird Nordamerika von den Wirren der Sklavenbefreiung erschüttert. Auch im Staate Vermont wimmelt es von entlaufenen Negern. Die Farmer sind froh über jede weiße Arbeitskraft. Drake, ein junger Bursche aus dem Alleghany-Gebirge, braucht nicht lange um Arbeit zu bitten. Durch sein unerschrockenes Zugreifen gelingt es ihm, einen Einbruch bei seinem neuen Brotherrn zu verhindern und ihn so vor schwerem Schaden zu bewahren.

Eine Mißernte zwingt ihn aber, weiterzuziehen. In Buffalo schleppt er als Hafenarbeiter schwere Lasten. Dann fährt er als Heizer auf dem Erie-See zwischen Buffalo und Detroit. Es dauerte nicht lange, so lockt ihn wieder die Ferne. In Ann Arbor steht er hinter dem Ladentisch. Da das Geschäft schlecht geht, packt er sein Bündel und wird Maschinist auf einem Dampfer des Michigan-Sees.

Rasch spart er sich wieder einen Notgroschen. Das ist sein Glück. Die Schiffahrtsgesellschaft macht bankrott, und er kann gerade noch die Reise in seine Heimat bezahlen.

In einem Hotel in Tecumseh wird er Nachtportier. Ein Reisender „in Medikamenten" empfiehlt ihn an einen Drogisten in New-Haven. Dann taucht er als Drogeriegehilfe am Broadway auf, um kurze Zeit später das Amt eines Eilboten auf der Strecke Boston—Albany zu versehen. Die Sehnsucht nach einem Mädchen treibt ihn nach New-Haven zurück.

Regelmäßig bringt er seine Ersparnisse auf die Bank des Herrn Townsend. Und als er eine Anstellung als Bahnschaffner an der Linie New-Haven—Newyork erhält, steht der Heirat nichts mehr im Wege.

Eines Tages rät ihm der Bankier, einen Betrag in Aktien einer neuen Oelgesellschaft anzulegen. Und dann kommt der entscheidende Tag. Townsend macht den Schaffner mit dem Leiter dieser Gesellschaft bekannt, die den Plan gefaßt hat, am Oil Creek in Pennsylvanien in der Erde nach Oel zu bohren. Der Bankier hat den Vielumhergekommenen als den Mann der Tat vorgeschlagen — Drake sagt zu.

Noch ist er ein Niemand. Tomnsend verleiht ihm den Titel eines Colonel. Kaum ist der neugebackene Oberst mit seiner Familie am Oil-Creek eingetroffen, so beginnt er einen artesischen Brunnen zu graben. Monatelang gräbt er ohne Erfolg. Das Geld, das man ihm zur Verfügung gestellt, geht zu Ende. Die Gesellschaft hüllt sich in Schweigen.

Drake aber läßt nicht locker. Es gelingt ihm in der Umgebung neue Geldgeber aufzutreiben. Er findet auch einen Schmied, der ihm die erforderlichen neuen Bohrgeräte liefert.

Wieder beginnt die harte Arbeit. In elf Meter Tiefe stoßen sie auf Fels. Meter um Meter dringen sie unter großen Schwierigkeiten weiter ins Gestein vor. Nach Wochen sind sie auf 21 Meter hinabgekommen. Jetzt beginnt selbst Drake an dem Erfolg zu zweifeln.

Eines Mittags schaut der Schmiedejunge ins Bohrloch hinab. Er glaubt seinen Augen nicht zu trauen. Und dann rennt er zu Drake und bringt nur das Wort hervor: „Oel!"

Jetzt zeigt es sich, daß der Colonel der richtige Mann ist. Er legt selbst mit Hand an, um die Pumpe aufzustellen. Staunend umstehen die Ortsbewohner die emporquellende dicke Flüssigkeit, die ohne Unterlaß dem Boden entströmt.

Während die ganze Umgebung in Aufregung gerät, galoppiert Drake umher, um Fässer zu besorgen. Die Geburtsstunde der Erdölindustrie hat geschlagen. Am Abend sind die ersten hundert Fässer versandfertig. Die Nachricht hat sich blitzartig verbreitet. Noch während der Nacht strömen dichte Menschenhaufen in das stille Tal. Wie wild kaufen Spekulanten Gelände auf und machen die Farmer mit einem Schlage wohlhabend.

In wenigen Tagen ist die Landschaft nicht wiederzuerkennen. Bohrtürme schießen ringsum aus dem Boden. Eine Stadt aus flink zusammengebauten Bretterbuden entsteht.

Bald ist das Oelgebiet über die Grenzen des Oelbaches hinausgewachsen. Neue Städte bauen sich auf, eine Industrie wächst empor.

Drakes Namen ist mit einem Mal weltbekannt. Zum Friedensrichter erhoben, schlichtet der Colonel neben seiner Tätigkeit als Unternehmer die zahllosen Streitigkeiten, die die riesige Menschenansammlung mit sich bringt.

Hier und da brechen gewaltige Oelbrände aus und vernichten alles. Noch schlimmer aber ist die Ueberproduktion. Der Oelpreis sinkt und droht alle zu ruinieren. Es gibt nicht genügend Käufer für das viele Oel. Der Massenzustrom der enttäuschten Abenteurer ebbt ab, Gebieten neuer Oelfunde zu.

Drei Jahre ist Drake am Oil-Creek gewesen. Er verläßt ihn mit einem kleinen Vermögen, das er in Newyork zu vergrößern gedenkt. In Wall-Street hat er mit seinen Spekulationen aber wenig Glück. Wie aus dem Märchenland dringen neue Nachrichten von dem Glanz und Untergang der Oelstadt Pithole an sein Ohr. Da Oel wird in Massen nach Europa ausgeführt. Es beginnt ein weltwirtschaftlicher Faktor zu werden.

Drake spürt, sein Schicksal ist über ihm hinausgewachsen. Er hat es nicht wie die anderen zu nützen verstanden. Kränkelnd zieht er auf eine Farm nach Vermont. Seine Frau muß ihn mit ihrer Näharbeit ernähren.

In Newyork, wo er seinen Sohn unterbringen will, trifft ihn der reichste Hotelbesitzer aus dem Oelgebiet. Er schenkt dem abgerissenen Colonel alles Geld, was er bei sich hat. Eine Sammlung für den Notleidenden erbringt fünftausend Dollar. Endlich setzt der Staat Pennsylvania dem Begründer des Weltreichtums eine kleine Pension aus.

Erst 61jährig stirbt Drake. Bei der Stadt Titusville kündet noch heute ein Felsblock mit einer Inschrift von der ersten Bohrstelle des Erdöls — den Namen Drake aber hat die Welt vergessen.



Keine Zwillinge, sondern Mutter und Tochter!
In einem Newyorker Nachtklub treten diese beiden jungen Damen als Zwillinge auf und werden auch dafür gehalten. Im vergangenen Jahr wurden sie als eines der schönsten Zwillingspaare auf dem Kongreß der Zwillinge genannt. Die Mutter (rechts) ist nur 15 Jahre älter als ihre Tochter. (Weltbild — M.)

Der Fuchs umschleicht die Jagdhütte

Manche Nacht lauert der Jäger vergeblich — Krähe gegen Uhu

Es ist dieselbe Methode wie beim abendlichen oder nächtlichen Anstand im Erdloch oder auf der Kanzel: das Lauern auf ein Wild, das der Jäger erlegen will. Bei der Hüttenjagd kommt noch hinzu, daß dabei ein Mittel angewendet wird, das Wild heranzulocken.

Von den zwei Arten Hüttenjagd wird die eine, die sogenannte Lauerhütte nur im Winter betrieben. Sie gilt nur dem Fuchs. Im Sommer sieht man nur ein Stangengerüst stehen. Es wird im Spätherbst völlig mit Streu und Heu bekleidet. Auf der einen Seite wird eine aus Brettern gezimmerte schmale Schießscharte eingebaut. Auf der anderen Seite befindet sich das niedrige Loch zum Einschlüpfen des Jägers, das mit einem Bündel Heu von innen geschlossen wird. Zur Bequemlichkeit des Jägers, der darin seine Nachtstunden verbringen will, und zur Abwehr der Kälte ist der Fußboden der Hütte mit einer dicken Strohlage und wo möglich auch noch mit einer Decke belegt.

In geringer Schußweite vor der Schießscharte wird als Lockmittel ein Pferdekadaver ausgelegt, den der nächste Abdecker gegen geringes Entgelt liefert. Wo er nicht zu beschaffen ist genügt das Eingeweide eines geschlachteten oder ein verendetes Haustier. Die Lockspeise wird von den nachts weit herumschweifenden Füchsen bald gefunden und ohne große Bedenken angenommen. Für die Ausübung der Jagd ist heller Mondschein und Schnee von Vorteil. Doch genügt auch schon eine Schneelage bei Sternenschein.

Um Füchse aus weiter Entfernung heranzulocken, macht der Jäger am Tage eine Schleppe, zu der ein geschossenes Wildkaninchen oder eine tote Katze verwendet wird, die der Jäger zweckmäßig auf offenem Feuer anröstet, und das er an einem langen Strick weit umherschleppt, bis er sie vor der Lauerhütte am Kadaver ablegt. Der Fuchs, der auf der Spur der Schleppe gefolgt ist, umschleicht zunächst mißtrauisch die Hütte, ehe er sich an die Lockspeise heranmacht. Deshalb muß der Jäger seine Stiefel mit Salzlake verwittern, wenn er sich in die Hütte begibt. Und manche Nacht wird er vergeblich lauern. Nur in den Grenzbezirken des Ostens, wo auch manchmal ein aus Polen zugereister Wolf zu Schuß kommt, kann der Jäger auf besseren Erfolg hoffen.

Die zweite Art, die sogenannte Krähenhütte, ist ganz außer Gebrauch gekommen, weil zu ihrem Betrieb ein Uhu gehört, der nicht mehr zu beschaffen ist, weil in ganz Deutschland nur wenige Uhupaare vorhanden sind, die als Naturdenkmäler sorgfältig geschont werden. Auch ein ausgestopfter Uhu, der als Notbehelf diente, dürfte kaum noch zu beschaffen sein. Der lebende Lockvogel wurde in Schußweite vor der Hütte, in welcher der Jäger saß, auf einen niedrigen Pfahl gesetzt und zog aus weiter Umgegend alle Vögel an, die ihn hassen.

Die ersten und häufigsten sind immer Krähen, die ihren Feind schon auf große Entfernungen erblicken, aber auch Raubvögel aller Art. In ihrem Haß gegen den Uhu vergessen sie jede Vorsicht und lassen von ihren Angriffen trotz der Schüsse, die aus der Hütte fallen, nicht ab, so daß manchmal ein Dutzend Krähen und mehr erlegt werden.

Es ist unglaublich, aus welcher Entfernung Krähen und Raubvögel ihren Feind entdecken. Ungesäumt eilen sie herbei, um ihn mit Schnabelhieben anzugreifen. Gegen einen starken Raubvogel verteidigt sich der Uhu, indem er sich von dem Pfahl auf den Rücken wirft und seine mächtigen Fänge zur Abwehr vorstreckt.

Diese Hüttenjagd wird am erfolgreichsten im Frühjahr und Herbst betrieben, wenn der Vogelzug stattfindet. Der Schuß auf einen Raubvogel ist meistens schwer anzubringen, denn sie stürzen sich mit ungeheurer Schnelligkeit auf den Feind und sind im nächsten Augenblick wieder verschwunden.

„Man" pudert sich 250 000mal die Nase

Kürzlich trafen in London 27 amerikanische „Sachverständige für die Schönheitspflege" ein. Sie haben die Absicht, ehe sie sich zu einem in Brüssel stattfindenden Friseurkongreß begeben, die Engländerin zu „studieren". Es sind große Probleme, die diese beruflichen Schönheitsfanatiker bewegen. So beschäftigten sie sich beispielsweise mit der Frage, wie oft wohl eine Dame täglich ihre Nase pudern „müsse"; dabei wurde übereinstimmend festgestellt, daß dies zehnmal pro Tag zu geschehen habe. Daraus ergibt sich, daß eine Frau, die „etwas auf sich hält", im Laufe ihres Lebens die Nase etwa 250 000 mal pudert. Nach Ansicht der 27 Amerikaner, die es ja eigentlich wissen müßten, verbringt jede amerikanische Stenotypistin jede Woche mindestens zwei Stunden in einem Schönheitssalon. Nachdenklich stimmt, was die Amerikaner über den Geldaufwand für Schönheitspflege zu sagen wissen: nicht etwa in Newyork geben die Frauen das meiste Geld für ihre Schönheit aus, sondern in → Honolulu!

Das Mädchenbildnis auf der Banknote

Vor einiger Zeit fiel dem Newyorker Geschäftsmann Robert Duval eine ungarische Fünf-Pengö-Banknote in die Hand. Als er die Banknote betrachtete, fesselte ihn sofort das Bildnis eines jungen Mädchens, das den Geldschein schmückte. Er hatte sich auf den ersten Blick in dieses Bild eines Mädchens, das er niemals gesehen hatte, verliebt.

Am folgenden Tage erkundigte sich Mister Duval, ob das Bild nach einem lebenden Modell angefertigt worden sei, was ihm bestätigt wurde. Nach dieser Auskunft begab er sich kurz entschlossen nach Europa, um in Budapest nach dem „Original" zu forschen. Bald brachte er in Erfahrung, daß es sich um die 22jährige Ungarin Rosy Toth handelte. Nun war es nicht mehr schwer, ihre Bekanntschaft zu machen, und der persönliche Eindruck, den Duval von dem jungen Mädchen gewann, enttäuschte ihn nicht. Da Duval bald merkte, daß die junge Rosy Toth seine Zuneigung erwiderte, bat er sie, seine Frau zu werden. In nächster Zeit soll nun in Budapest die Hochzeit des Amerikaners, der sich in ein Bildnis verliebte, mit dem „Original" dieses Bildnisses stattfinden.

Wer hat recht? — Rechtspflege des Alltags

Von H. Welchert.

Wann muß ich kündigen?

Frage: Hauswirt Hase und sein Mieter Meier haben lange einträchtig zusammen gewohnt. Da packt M. die Wanderlust. Am 14. Juli kommt er zu H. „Ich kündige hiermit zum 31." — „Wieso?" fragt Hase erstaunt, „hier der Mietvertrag: Kündigung zum Ende eines jeden Kalendervierteljahres, mitzuteilen bis zum dritten Werktag des betreffenden Kalendervierteljahres. Ihre Kündigung ist also erst zum 31. Dezember wirksam!" — „Längst überholt", meint M. „Gesetz vom 21. März 1938: Vom 1. April 1938 ab kann ein Mietverhältnis, das auf unbestimmte Zeit, wie unseres läuft, zum Ende jedes Monats gekündigt werden, auch wenn bisher andere vertragliche oder gesetzliche Bestimmungen galten. Unsere Miete ist nach Monaten berechnet, folglich Kündigung bis zum 15. jedes Monats nötig. BGB. § 565, Abs. 1. Satz 2."

Antwort: Recht hat keiner. Sie verwechseln nämlich die Begriffe Kündigungstermin und Kündigungsfrist. Das erwähnte „Gesetz über die Auflockerung der Kündigungstermine bei Mietverhältnissen über Wohnräume" vom 24. März 1938 verändert nur die Kündigungstermine, d. h. die Zeitpunkte, zu welchem gekündigt werden kann, wenn eine bestimmte Dauer des Mietverhältnisses nicht von vornherein vereinbart war. Das war bisher meist der Schlußtag der Kalendervierteljahre. Deshalb waren zu diesen Zeitpunkten die Spediteure überlastet, und die Umziehenden hatten Aerger, weil sie nicht aus der alten in die neue Wohnung ziehen konnten.

Jetzt kann zum Ende eines jeden Monats gekündigt werden. Wann aber spätestens diese Kündigung ausgesprochen werden muß, damit sie zum Ende des gewünschten Monats wirksam sei, kann wie bisher frei vereinbart werden bzw. die alten Regelungen gelten fort. Für unseren Fall heißt das: M. kann zwar zum Ende eines jeden Monats kündigen, muß diese Kündigung aber drei Monate vorher H. mitteilen. Seine Kündigung wirkt also bereits zum 31. Oktober (nicht, wie H. meint, zum 31. Dezember), aber nicht, wie er glaubt, zum 31. Juli.

Testamente wie im Film?

Frage: Sicher erinnern Sie sich noch an den großen Jannings-Film „Der Herrscher". In den Schlußbildern läßt der Industrielle, nachdem der Antrag seiner Kinder, ihn zu entmündigen, abgewiesen ist, seine Sekretärin kommen und diktiert ihr seinen letzten Willen ins Stenogramm. Es liegt nahe, diese Episode, wenn auch die Filmhandlung nichts mehr darüber zeigt, so zu Ende zu denken, daß die Sekretärin dann das maschinengeschriebene Original zur Unterschrift vorlegt. Halten Sie ein solches Testament für gültig?

Antwort: Es ist wegen Formmangels nichtig. Abgesehen von den wenigen Fällen der Not-Testamente, die in normalen Zeiten kaum zur Anwendung kommen können, gibt es nach dem geltenden Recht nur zwei Errichtungsformen für Testamente: das öffentliche und das privatschriftliche. Jenes wird vor Gericht oder Notar unter Zuziehung von Zeugen aufgesetzt, dieses, das sog. holographische Testament, muß der spätere Erblasser vollständig eigenhändig handschriftlich schreiben und unterschreiben, ebenso spätere Abänderungen oder Zusätze. Früher mußte auch Ort und Datum richtig und handschriftlich hinzugesetzt werden. Da gegen diese Bestimmung aus Unwissenheit oft gefehlt wurde, sind viele sonst einwandfreie Testamente ungültig geworden. Hier hat das „Gesetz über die Errichtung von Testamenten und Erbverträgen" vom 3. August 1938, das Bürgerliche Gesetzbuch verbessernd, eingegriffen. Danach sind Orts- und Zeitangaben nicht mehr Gültigkeitsvoraussetzung. Sie können also vorgedruckt erscheinen oder ganz fehlen. Natürlich sind sie erwünscht, z. B. um bei mehreren Testamenten des gleichen Erblassers das jüngste und damit das maßgebende mit Sicherheit erkennen zu können.

Obige Form beachtet, bleibt der Verfasser des Testaments in der Wahl seiner Mittel frei. Zum Beispiel ist auch Stenographie zulässig oder Niederschrift auf einer Schiefertafel, auch ein in den Deckel einer Holztruhe geritztes Vermächtnis wurde für gültig erachtet. Wird die Form dagegen nicht gewahrt, ist das Testament nichtig. Es übt keinerlei Wirkung aus und die gesetzliche Erbfolge tritt ein.

Gefahren des öffentlichen Verkehrs.

Frage: Herr Anton fährt in seinem Auto mit Herrn Berthold von Hamburg nach Berlin. Auf der Strecke platzt infolge eines verborgenen Materialfehlers ein Vorderreifen. Der Wagen schleudert und verletzt einen zufällig vorbeifahrenden Radfahrer. B. wird herausgeschleudert und erleidet ebenfalls Schaden. Beide verlangen von A. Ersatz. Mit Recht?

Antwort: Keiner der Beteiligten hat diesen Unfall verschuldet. Er entstand durch einen unglücklichen Zufall und nach allgemeinen Grundsätzen, daß niemand für Schaden haftbar gemacht werden kann, an dem er keine Schuld trägt, würden die Verletzten leer ausgehen. Aber schon ein altes Sprichwort sagt: wer den guten Tropfen genießt, soll auch den bitteren trinken. Zwar ist der Betrieb eines Kraftfahrzeugs aus dem heutigen Leben nicht mehr wegzudenken, doch bringt er Gefahren mit sich, die gerechterweise nur der tragen sollte, der auch den Vorteil des Fahrzeugs hat. So kommt die Rechtsordnung zur Gefährdungshaftung für den Halter (für Führer nur, wenn sie gleichzeitig Halter sind) eines Kraftfahrzeugs, das ist derjenige, der das Fahrzeug für eigene Rechnung in Gebrauch hat und darüber verfügen kann. Er haftet auch ohne Verschulden für allen Schaden, der beim Betrieb seines Fahrzeugs entsteht, wenn der Schaden nicht durch ein unabwendbares Ereignis herbeigeführt wurde, das weder auf einem Fehler in der Beschaffenheit des Fahrzeugs noch einem Versagen seiner Vorrichtungen beruht (Kraftfahrzeuggesetz § 7, Abs. 2). Hier führt ein platzender Reifen den Unfall herbei, so daß A. Ersatz leisten muß.

Dies gilt aber dann nicht, wenn der Verletzte oder die beschädigte Sache zur Zeit des Unfalls in dem schadenstiftenden Fahrzeug befördert wird. In diesem Fall trifft den Fahrzeughalter nur wieder die normale Verschuldenhaftung. Da A. den Unfall nicht schuldhaft verursacht hat, muß er also nur dem Radfahrer, nicht auch seinem Fahrgast Ersatz leisten.

Das war ein starkes Stück

Roman von Ulrika von Schoenhoff

Urheberrechtsschutz Central-Bureau

7

„Wie wäre es mit einem Shakespeareschen Lustspiel?" schlug Proff, der Dramaturg, auf der Fahrt zwischen Gingeldingen und Ingelfingen vor. „Zum Beispiel „Was ihr wollt"?"

„O diese Dramaturgen!" entsetzte sich Hoeven. „Einer wie der andere! Da fehlen noch Darsteller!"

„Die werden sich finden! Laufen so viele begabte Kollegen herum."

„Aber wir können sie nicht ernähren! Ich bin heilfroh, daß ich heute Fracht und Fahrkarten nach Heilbronn bezahlen konnte. Ihr macht euch keinen Begriff, Kinder, was der Transport Tag für Tag für ein wahnsinniges Geld verschlingt ... Weißt du ein Stück, Schosel? Was möchtest du denn gern spielen?"

„Veronika auf der Harmonika", kam es wie ein Gebet aus dem kleinen Mund.

Proff griff sich an den Kopf. „Kommst wieder mal aus dem Mustopp!"

Schosel wackelte mit den Ohren, wie immer, wenn sie aus dem Mustopp kam.

„Das kostet doch Tantiemen! Wir sind Randolf mit annähernd 250 RM. im Rückstand, und es wird täglich mehr. Der Verlag gibt uns nie wieder ein Stück."

„Wie wär's mit einem Eichendorff?" wagte sich Hella vor. „Der hat doch nette Sachen! Ich habe zum Beispiel in Düsseldorf mal „Die Freier" gespielt."

„Gut, gnädige Frau — setz dich eins 'rauf!" belobigte sie Proff. „Freier sind schon etwas abgespielt, aber es gibt noch andere Eichendorffer. Ich werde in Heilbronn in der Bibliothek nachforschen, in vierzehn Tagen haben wir das Stück so bearbeitet und probiert, daß wir es überall geben können: an einem Waldrand, auf einer Wiese, in einem Garten, vor einem alten Schloß im Park ... Das Leben eines Taugenichts — paßt das nicht herrlich zu uns wandernden Taugenichtsen?"

„Dann ist die Sonne unser Scheinwerfer!" begeisterte sich Luzinde. „Und der Himmel unser Rundhorizont!" rief Panzerbieter mit himmelblauen Blicken. „Wald und Auen unsere Prospekte und Kulissen!" ergänzte Paula. „Das kostet keine Saalmiete und keine Fracht", freute sich Hoeven, „keine Leinwand, keine Farben, keine Tantiemen und kein Kopfzerbrechen!"

Hierauf erzählte Proff Geschichten aus seiner Wanderschmierenzeit. Staunend erfuhr Maul die raffinierten Tricks des ehemaligen Hofschauspielers Müller-Draisschek, der noch niemals steckengeblieben war, obwohl er in seinem ganzen Leben nicht eine einzige Rolle auswendig gelernt hatte. Stets trug er ein Gebetbuch in der Hand, daraus las er seine Rolle.

Ehe sich noch Maul von diesem Müller-Draisschek erholte, stieg wieder das unvermeidliche Alabama- und dann das Purzelchenlied:

„Hat sich der Katz vier Beiner
An jeder Ecke einer,
Und hat er auch 'nen Schwanz —
Sonst wär' der Katz nicht ganz ..."

„Bums!" rief Schosel. „Ich habe 'nen Tropfen! Ich glaub', es regnet!"

Hoeven fuhr mit dem Kopf zum Fenster hinaus. „Feste Donnerlingen! Feste! Es regnet noch sehr anfängerhaft."

Ein Geschäftsmann

Das Bähnchen fuhr in den Bahnhof von Heilbronn, der Stadt der Märchen und Ritter. Hier hatte Kleists Käthchen von Heilbronn gelebt, hier hatte Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand auf den Richtertisch gehauen, hier saß er gefangen im Turm.

Auf dem Bahnsteig aber stand, breitbeinig und wohlgefällig, die dampfende Brasil zwischen den Genießerlippen, T. C. Pickroth, der Direktor der Süddeutschen Prometheus-AG.

Prometheus-Pickroth half den Damen beim Aussteigen und dirigierte die Gepäckträger. „Wo steigen die Herrschaften ab?" Die Herrschaften hatten keine Ahnung.

Aber Prometheus empfahl: „Im Hotel Graf Wetterstrahl sind Sie am besten aufgehoben, ich wohne dort. Darf ich die Damen in meinem Wagen mitnehmen? Für die Herren reicht der Platz nicht. Wir erwarten Sie in der Halle. Da Sie mich so liebenswürdig zu Ihrer Aufführung eingeladen haben, darf ich Sie wohl im „Wetterstrahl" als meine Gäste betrachten?"

„Ich muß erst ins Theater, den Scheinwerfer montieren!" sagte die Fritzsche kampfbereit und zog mit Panzerbieter ab.

Schosel, Hella und Luzinde stiegen ein. Die Herren sahen das Auto entschwinden. „Jetzt nimmt er uns die Damen mitsamt dem Scheinwerfer!" schimpfte Maul. Verstimmt trotteten sie durch die Bahnhofstraße und über den Neckar. Zwischen dem Rathaus und der Kilianskirche machten sie halt.

Schickedanz sah zu der astronomischen Kunstuhr empor. Sie zeigte zehn Minuten vor elf. „Wie wär's mit einem Frühschöppchen?"

„Frühlitterchen wäre mir lieber", sagte der Komiker.

„Kein Geld", trauerte Maul.

„Hier gibt es famose Weine", schnalzte Proff. „Komm, Alex."

Aber Hoeven zog zurück. „Ich muß erst mit dem Pickroth ins reine kommen. So oder so. Wer weiß, ob wir heute abend überhaupt noch spielen? Der Projektionsapparat ist seit Mittwoch verfallen."

„Wäre ja gelacht!" entgegnete Schickedanz heftig. „Dem werden wir heute abend eine Schmeichelkatze hinlegen, die sich gewaschen hat. Wenn es sein muß: vor blankem Rundhorizont. Ich trete vor den Vorhang und sage dem Publikum Bescheid." Er wurde immer wütender. „Ich weise mit Fingern auf den Herrn, ich mache ihn unmöglich. Du mußt mir sagen, wo er sitzt."

„Macht keine Dummheiten!" bremste der Tourneeleiter.

„Im Gegenteil", kollerte Proff, „das ist ein sehr gescheiter Einfall von Erwin! Damit ist die Aufführung gerettet, und das machen wir dann in jeder Stadt. Nur keine Angst! Wir gehen erst zum Frühliter und dann auf die Bibliothek und wie ein Wilder auf den Eichendorff."

„Mach's gut!" Während die beiden Kumpane bei einer Flasche „Weinsberger Weibertreu" schwelgten, eilte Hoeven zum Theater. Unterwegs zählte er drei kleine und zwei große Plakate des Gastspiels, was ihn mit Genugtuung erfüllte.

Der Regen hatte aufgehört. Die Kassiererin hatte ganze fünf Karten verkauft. Sie saß, häkelte und gähnte.

„Ist Post für uns da?"

„Poscht ischt hinde!" schwäbelte sie und gähnte.

Beim Bühnenportier lagen zwei Briefe für Hoeven nebst dem Avis eines Einschreibens, das auf der Hauptpost in Empfang zu nehmen sei. Auch für Schosel waren Briefe da. Einer aus Großumstadt, einer aus Trebur, der dritte trug auf der rückwärtigen Klappe die Angabe „Regentenstraße 14" — die Privatwohnung Woldemar Randolfs. Hoeven stutzte.

Von der Bühne tönten die Kommandos des Kostümwesens: „Links etwas tiefer! Rechts etwas höher! So ... Nein ... zu viel! Noch ein Ideechen ...!"

„Wozu?" seufzte Hoeven. „Wozu ...?" Auf dem Weg zur Hauptpost öffnete er seine Briefe.

Der erste war aus Mainz. Man wolle „Die Schmeichelkatze" in nächster Spielzeit selbst geben und müsse daher mit größtem Bedauern — — „Essig!"

Das zweite Schreiben kam aus Darmstadt. Darin würde wohl dasselbe stehen! Doch nein: Die Generalintendanz stellte das Kleine Haus für ein zweitägiges Gastspiel am Neunzehnten und Zwanzigsten — 50:50 — ohne Garantie zur Verfügung. ... Ein Rettungsboot! Er war schon am Ertrinken gewesen. Nun war Hilfe in Sicht. In Darmstadt waren Projektionsapparate. In Darmstadt konnten ihnen die Tantiemenschulden nicht das Genick brechen. Darmstadt war Sprungbrett für Gastspiele in Worms, Mannheim, Frankfurt, Wiesbaden — Mai ist dort Hochsaison —, man konnte auf die kleinen Orte verzichten, konnte den Rhein hinab nach Köln und in die Theaterstädte des Industriegebiets. Land! Land!

Auf der Post schrieb er sogleich nach Darmstadt und nahm an. „Darf ich bitten", fügte er hinzu", „vom Dreigroschenverlag, Berlin, das Aufführungsrecht für Darmstadt und Worms zu erwerben."

Dann hob er den Einschreibebrief ab. Natürlich vom Dreigroschenverlag. „... Falls wir nicht bis Donnerstag, den 10. d. M., im Besitz der rückständigen und laufenden Tantiemen sind, sehen wir uns im Einvernehmen mit dem Autor genötigt, den Vertrag fristlos zu kündigen und jede weitere Aufführung als unberechtigt gerichtlich zu verfolgen."

Im Einvernehmen mit dem Autor? Aha! — Noch zwei Tage Galgenfrist ... Neun Tage später wären wir in Darmstadt. Neun Tage sind lang. Neun Tage ohne Gage ... Arme Schosel! Deine Heimat fällt aus wegen Sonnenschein. ...

Was wohl Randolf an Schosel zu schreiben hatte? Ob es nicht klüger wäre, ihr den Brief erst nach der Vorstellung zu geben? Sonst verschlüge es ihr den Humor ... Oder —: Sollte sie, ohne sein Wissen, Verbindung mit dem Feind unterhalten, für alle Fälle ...?

Eilends begab er sich ins Hotel. In der Halle saß Prometheus mit Luzine Lech und der Schumacher. Die Damen hatten einen Eisbecher und einen Mokka hinter sich und nippten an Anisettchen und Nußlikör. Im Sektkühler stand eine gewichtige Flasche.

„Ist jetzt Zeit zu Saufgelagen, zu Banketten und Feiertagen?" wollte der Regisseur zitieren. Aber Pickroth war im Erzählen. Die Lech hing wie gebannt an seinen Lippen. Schosel ließ Purzelchen nach einem Flaschenkork jagen. Höflich eingeladen, nahm Hoeven Platz und Glas.

Mit plastischen Gesten und anschaulichen Wendungen fuhr der Direktor in seiner Geschichte fort. Wenn dieser starke Fünfziger erzählte, war er wie ausgewechselt: straff und feurig, ein Dreißiger. Luzinde lachte, und Pickroth fiel eine neue phantastische Sache ein, die er in Südafrika mit Cecil Rhodes erlebt hatte.

Schosel sah Alex verstohlen an. Ihre Augen sagten: „Der schwafelt das Blaue vom Himmel herunter!" Sie sagten: „Luzinde ist verknallt!" Sie sagten: „Ich schenke ihn ihr!"

Pickroths Erzählungen sprudelten gleich Wasserkünsten. Immer wieder fiel ihm etwas Neues ein. Er gab Erlebnisse aus englischen Kolonialfeldzügen im Sudan zum besten, an denen er in seiner Jugend als Chefreporter eines amerikanischen Riesenblattes teilgenommen hatte, unwahrscheinlich tolle Begebenheiten.

Mag er sie sich getrost aus den Pfoten saugen, dachte Hoeven. Das wäre ein Zeichen von Phantasie, dann hat er einen Funken vom Feuer des Prometheus und ist nicht der kalte Geschäftsmann. Dann hat er vielleicht Verständnis für unsere Hoffnungen und Nöte .. Er übermittelte Schosel durch Blicktelegraphie seine Auffassung.

Sie schien zu verstehen, blieb aber skeptisch.

Als der ehemalige Großreporter mit kühnem Salto von der Schlacht bei Omdurman in Oberägypten auf ein Liebesabenteuer in Pizunda in Archasien übersprang — keiner der Zuhörer hatte eine Ahnung, wo Archasien, geschweige denn Pizunda lag —, bat Schosel um Entschuldigung, sie müsse sich um Hella kümmern.

„Wo ist sie geblieben?"

„Oben. Mit Zahnweh."

Pickroth, glänzend aufgelegt, gab einen Zahnwehschwank aus Machtlfing zum besten, wobei sich herausstellte, daß er auch schauspielerische Begabung besaß und fast so gut Oberbayrisch wie Englisch, Türkisch und Persisch sprach.

Wenn die Schumacher so schön Bayrisch gekonnt hätte, wäre alles anders gekommen ... Hoeven händigte ihr die Briefe aus Trebur und Großumstadt aus, den Randolfschen verwahrte er bis nach der Vorstellung.

Luzinde konnte von Herrn Pickroths Abenteuerschätzen nicht genug kriegen. Dieser Elektromann war ein glänzender Gesellschafter und von ihrem glühenden Interesse fast ebenso entflammt wie sie von der immer temperamentvoller gesteigerten Darstellung seiner gefahrvollen Erlebnisse.

„Kann ich Sie nachher einige Minuten allein sprechen?" fragte Hoeven während einer Einschenkpause, entschlossen, das Eisen zu schmieden, solange es glühte.

Der Direktor sah auf die Uhr. „Um drei stehe ich gern zu Ihrer Verfügung."

Bis dahin hat er noch zwei Stunden Zeit, mit Luzinde in Exotik und in Brauneberger Spätlese zu schwelgen, sagte sich Hoeven. Das kann auf keinen Fall etwas schaden ..

Er ließ die beiden allein und begab sich in den Schreibraum. Er mußte den neunzehnten und zwanzigsten Mai für das Darmstädter Gastspiel frei machen. Die Niersteiner Verpflichtung für Sonnabend, den neunzehnten, wollte er rückgängig machen, den Oppenheimer Kinoabend auf den Nachmittag verlegen. Hoffentlich warfen ihm die freundlichen Weinorte keine Schwierigkeiten in den Weg?

Dann aß er eine Kleinigkeit, bereitete die Unterredung mit Pickroth vor und erschien pünktlich um drei Uhr bei dem Direktor, der mit seinen Märchen soeben in San Francisco gelandet war. Dort gab es unheimliche Opiumhöhlen, in denen so manches blühende junge Mädchen seine Neugier mit dem Verlust des Lebensglückes bezahlt hatte ...

Tief bewegt nach Luzindchen Abschied, und der Tourneeleiter legte seinem Gläubiger Kassenzettel, Tourneeplan, Abrechnungen und die Korrespondenz mit dem Dreigroschenverlag vor.

Pickroth stierte hinein, runzelte die Stirn. „Junger Mann — ich verstehe nichts vom Theater. Was wollen Sie überhaupt von mir?"

„Sie überzeugen, daß es nicht meine Schuld ist, wenn wir mit den Raten im Rückstande sind", versetzte Alexander.

„So, Sie sind im Rückstand? Wußte ich nicht. Ich kann mich um diesen Kleinkram nicht kümmern. Hat man Sie gemahnt?"

Hoeven verneinte. „Ich dachte, daß Sie zu diesem Zweck ..."

„Ich bin kein Gerichtsvollzieher", sagte Pickroth, „das ist Sache der Verkaufsabteilung! Schlamperei! Hätte längst ..." Er machte sich eine Notiz. „Ich habe natürlich nie daran gezweifelt, daß das ein Verlustgeschäft ist." Er warf die Oberlippe auf. „Sie sind ein schlechter Geschäftsmann, Herr Hoeven! Ich nehme an, daß Sie den Apparat noch benötigen?"

„Außer in Darmstadt überall." Er erzählte, welche Hoffnungen er an das Darmstädter Gastspiel knüpfte.

„Sie sind überhaupt kein Geschäftsmann", fiel ihm der Direktor ins Wort. „Sie sind ein Schwärmer, ein Wandervogel, ein Zupfgeigenhansel!"

„Sagen Sie nichts gegen den Wandervogel, Herr Direktor! War schön. Ich war dabei."

„Merkt man an Ihrem Reiseplan. Warum spielen Sie nicht lieber in den Fabrikstädten? In den Betrieben vor Arbeitern und Angestellten? Da sind Tausende, die gern mal ins Theater gehen. Es ist vielleicht ein Pfenniggeschäft, aber wenn Ihnen jeder Besucher nur zwanzig Pfennig zahlt, kommt für Sie mehr dabei heraus, als bei Ihren Garantien da. Ist doch kindisch! Warum spielen Sie zum Beispiel nicht neun Kilometer von hier in Neckarswinkel? Wissen Sie nicht: da sind die riesigen Motorradwerke."

Der Tourneeleiter entsann sich. Von diesem Industriellen konnte er lernen. Donnerwetter! Theater auf der Grundlage der industriellen Besiedelung, — Theater der Fabriken ... Er äußerte seine Gedanken.

„Sie dürfen nicht auf dem Mond gastieren!" diktierte Pickroth.

„Die Fahrt- und Transportspesen und die Abgaben für den Saal bringen uns um", pflichtete Hoeven bei. „Vielleicht könnte ich Bad Wimpfen und Eberbach abblasen und die beiden Abende in Neckarswinkel anbieten?"

„Falsch! Seine Verbindlichkeiten muß man erfüllen!"

Hoeven bekam einen roten Kopf.

„Ein Tag ist lang. Außerdem haben die Neckarswinkeler genug Autos, — spielt gar keine Rolle, Ihre ganze ganze Truppe nach Wimpfen und zurück zu bringen. Sie könnten am Tag drei Vorstellungen geben, falls das Ihren Damen nicht zuviel wird. Dieses kleine Fräulein Lech ist übrigens eine scharmante Person — und gescheit. Dürfte sich nur etwas eleganter kleiden."

„Gestern kam auf den Anteil 1,80 RM. Dafür außer Essen, Trinken, Schlafen auch noch Eleganz, — finden Sie das nicht etwas viel verlangt?"

Der Direktor unterdrückte sein Erstaunen.

„Ich werde mal die Sache in die Hand nehmen, — falls Sie nichts dagegen haben. Erst ordnen Sie das mit Ihren romantischen Nestern! Ich werde mich mit meinem Neckarswinkeler Geschäftsfreund in Verbindung setzen."

„Herr Pickroth, — ich bin Ihnen unendlich dankbar! Ich hoffe, Ihr Projektionsapparat wird doch kein Verlustgeschäft für Sie."

Der Direktor lachte dröhnend. „Wenn ich für Sie Abschlüsse tätige? Meine Arbeitskraft und meine Verbindungen können Sie mit Ihren sämtlichen Punkten nicht bezahlen, junger Mann!"

Die „Schmeichelkatze" wird motorisiert

Die Nacht in der Käthchen-Stadt war von Weinblumenduft und jähem Liebesverlangen erfüllt. Purzelchen stieg mit schimmernden Pfötchen dem Grafen Wetterstrahl aufs Dach und beteiligte sich erfolgreich an einer kleinen Nachtmusik mit anschließendem geselligen Beisammensein.

Die geschäftlichen Dinge bargen sich verschämt in Fernsprechzellen und hingeworfenen Mitteilungen. Pickroth hatte den Geschäftsfreund in Neckarswinkel nicht erreicht. Wie die meisten Geschäftsfreunde war er, wenn man ihn nötig brauchte, verreist.

Aber am folgenden Morgen um Viertel zehn flitzte eine schwarzblanke Motorradstaffel von neun Zweitaktern und zwei schweren Modellen heran, schwenkte, hielt und blitzte in der Sonne vor dem Hotel. Das hatten sich die Herren Werkfahrer nicht nehmen lassen, die Spielerinnen und Spieler samt Gepäck persönlich abzuholen. Einige von ihnen hatten bedeutende Namen, Rekorde und Meisterschaften. Gewiß, man hätte das „Schmeichelkatzen"-Ensemble ebensogut im Motorwagen abholen können, aber das Werk und seine Werktreuen waren auf ihre „Ponys" — so hießen die neuen Zweitakter — zu stolz, man wollte den Theaterleutchen etwas Besonderes bieten.

Pickroth, das gewichtige Bindeglied zwischen Kunst und Autoindustrie, war noch stolzer als die stolzeste Kavalkade. „Das haben Sie mir zu verdanken", äußerte er gegen Proff und Schickedanz und bot ihnen Brasilzigarren an. „Für Sie, Luzi", sagte er zu Luzinde, „würde ich mich vermutlich noch ganz anders ins Zeug legen. Bei meinen Verbindungen ist es mir eine Kleinigkeit in Berlin ..."

Schade, daß es bis Neckarswinkel nur neun Kilometer waren! So ein Pony leistete laut Stoppuhr mit Leichtigkeit 75 Stundenkilometer. Da kamen auf die ganze Reise knapp neun Minuten. Aber morgen sollte es nach Bad Wimpfen gehen und übermorgen nach Eberbach.

„Die „Schmeichelkatze" wird motorisiert!" rief Hella, Maiblumen im Arm, bestieg ihren Soziussitz und winkte Herrn Pickroth, der Luzinde beim Aufsitzen behilflich war, vergnüglichen Abschied. Diesmal hatten alle vier Damen Pralinen und Blumen erhalten, aber Luzindes Bonbonniere war zwei Nummern größer als die der andern, was in seiner sinnbildlichen Bedeutung von allen verstanden wurde.

Fritzsche und Panzerbieter paßten auf Scheinwerfer und Horzont auf, die kunstgerecht auf den zwei umfangreichen Modellen befestigt waren.

Schosel und Purzelchen starteten an der Spitze. „Wem Gott will rechte Gunst erweisen", trällerte sie seelenvergnügt, „den setzt er auf ein NSU. — dem will er seine Wunder weisen und schenkt ihm auch ein Praliné." Sie steckte ihrem Motorritter eins in den Mund. — „Das haben Sie goldig gesagt, Fräuleinchen!" bedankte sich der Werkmann und gab Gas. „Machen Sie die Schmeichelkatze?"

(Fortsetzung folgt.)

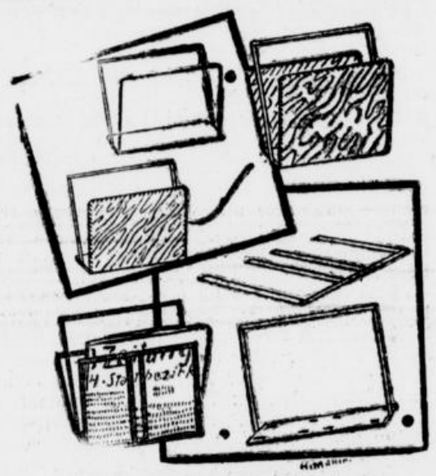
Haushaltungsprogramm im Februar

Keine Geldfrage, sondern eine Angelegenheit kochkünstlerischer Geschicklichkeit
Mit Frischzeug aller Art der Frühlingsmüdigkeit vorgebeugt — Die tüchtige Schneiderin

Im grauen Monat Februar ist es Hauptsorge einer jeden Hausfrau an eine durchaus gesunde und zweckmäßige Ernährung zu denken. Es geht nicht an, jetzt in den alten Trott von früher zu verfallen und durch Nachlässigkeit wieder die gefürchtete Frühjahrsmüdigkeit, das Erschlaffen der Lebensgeister herbeizuschaffen, das den davon befallenen viel Erlebnisfreudigkeit im ersten Frühjahr nimmt. Deshalb also viel Salate auf den Tisch, Sauerkrautsalat, Salat von feingehobeltem Weißkohl oder Rotkohl, roh oder überbrüht ist gleich nahrhaft. In vielen Gegenden gibt es auch den erfrischenden Feldsalat, den in der Schale gekochten guten Kartoffel zu essen, ist ein Labsal für unsere vitaminhungrige Leiblichkeit. Empfehlenswert sind auch Morrüben — Möhren — die man roh essen sollte; fein gerieben, als Salat angemacht oder gesüßt mit etwas Sahne, sind sie sehr gesund, sie enthalten das Vitamin A, das nach neuesten Forschungen die Sehkraft stärkt. Kartoffeln mit Meerrettichtunke sind gut zu Würstchen oder gekochtem Rindfleisch, auch die Salzgurke wollen wir nicht vergessen und vor allem nicht unseren prachtvollen Seefisch, der in den verschiedensten Arten bereitet werden kann, immer gut schmeckt und wohl bekommt. Auch an Hering und Bückling denken!! — Können wir Obst kaufen, desto besser für unser Wohlbefinden, es ist uns zuträglicher als Kuchen und Süßigkeiten.

Wenn man zum Frühjahr neue Kleidung für sich selbst oder für die Kinder braucht, so ist es jetzt die beste Zeit, die Modenzeitungen zu durchblättern und sich über die Machart der Kleider schlüssig zu werden, so langsam kann man auch schon beginnen, zu schneidern oder die Schneiderin zu bestellen, damit in den oft schon warmen Tagen des März alles bereit ist und man sich und die Seinen schön machen kann. Sind wir nicht in der Lage, Neues zu erstehen, so macht man als gewandte Frau aus alt — neu! ein frischer heller Besatz, dazu ein gründliche Reinigung der etwas abgetragenen Mäntel und Kleider tut oft Wunder.

Liegt draußen noch Schnee und Eis, so wird man sich im Garten auf Vorarbeiten beschränken müssen, die im Februar andauern, bis das Wetter es gestattet, sich wieder draußen zu tummeln. Ratsam ist es hingegen, wenn man sich mit Frühbeetkulturen versuchen möchte, sich als Gartenfreund schon jetzt darüber klar zu werden, an welcher Stelle des Gartens man sie haben will. Wenn auch Frühbeetkulturen in größerem Ausmaß dem Gärtner vorbehalten bleiben, so können sie doch im kleinen für den Haushalt von großem Nutzen sein. Frühbeete müssen sehr geschützt und sonnig angelegt werden, sie müssen — wenn sie im Februar schon in Betrieb genommen werden sollen, eine starke Mistpackung erhalten, auch müssen gute Strohdecken vorhanden sein. Jede Frau, die Freude an der Gartenarbeit hat, wird durch die Frühbeete für die zur Gartenbestellung benötigten Gemüsepflanzen sorgen können, aber auch frühzeitig Salat und Radieschen ernten. Auch der Bebauungsplan sollte jetzt für den Kleingarten aufgestellt werden Man richtet sich beim Gemüsebau danach, daß nicht zwei Jahre hintereinander auf dasselbe Gartenstück dieselbe Gemüseart kommt. Man lege auch im Bebauungsplan die Größe der einzelnen Gartenbeete fest und überschlage sich, wieviel Pflanzen man benötigt, ebenfalls die Samenmengen. Die Bestellung der Samen wird auch jetzt am besten ausgeführt. Zu beachten ist, daß der Samen stets bei einer reellen Firma gekauft wird, durch billigere angebotene Sämereien lasse man sich niemals irre führen, denn das Samengeschäft ist Vertrauenssache.



Zeitungsständer schafft Ordnung

Nichts macht einen so ungeordneten Eindruck im Zimmer wie überall verstreut herumliegende Zeitungen. Wir arbeiten uns daher, um der Unordnung den Garaus zu machen, schnellstens einen Zeitungsständer. In den Holzboden werden gebogene Dräht gesteckt, an denen man dann pergamentenes Papier, ähnlich wie am Lampenschirm, mit Stickereistich festnäht. (Abbildung oben.) Man kann den Ständer sehr wohl auch aus Holzleisten, die in dem Holzboden befestigt werden, herstellen. Die Holzplatten werden bunt gestrichen.

Auf daß nichts umkommt ...

Die Reste vom Mittagessen sind in manchen Haushaltungen immer noch nicht genügend gewertet, sie werden benascht, es wird bei dem Abendbrot ein wenig darin herumgestochert und schließlich landen sie bei Nachbars Katz und Müllers Hund, vor allem wissen die jungen Hausfrauen oft noch nicht, was sie damit anfangen sollen. Es liegt aber bestimmt nicht nur im Interesse des Vierjahresplanes sondern es ist auch eine ernste Angelegenheit des eigenen Fortkommens, daß man aus Resten ansehnliche und wohlschmeckende und blömmliche Gerichte herstellt; bei richtiger Verwendung kann man Zeit und Geld sparen, wenn man etwas mehr kocht als gegessen werden wird und das Vorgekochte für eine neue Mahlzeit benutzt wird.

Gute Suppen lassen sich bereiten aus der Brühe von Schinken, Pökelzunge oder Pökelfleisch, von Nudeln, Gemüse und Kartoffeln, aber auch von Fisch. Zu diesen Restesuppen passen dann wieder die Reste von Gemüsen wie Blumenkohl, Erbsen, Sellerie, Möhren, — alle diese Reste werden in appetitliche kleine Stücke zerteilt und in die fertige Suppe gegeben, in der sie nur noch heiß gemacht werden, weil sie ja fertig gekocht sind. Kartoffelwasser von geschälten Kartoffeln gieße man nie fort, denn man entfernt damit wichtige Vitamine. Wenn man durchaus Salzkartoffeln zu essen wünscht und man sie nicht dämpfen kann, so nehme man das Kartoffelwasser zu Suppen, zum Verdicken der Suppen und zum Bündigmachen des Gemüses.

Suppen von Kartoffelwasser, Spargelwasser, Selleriewasser (nur von geschältem Sellerie!). Man dämpft zwei Eßlöffel feines Mehl in gutem Fett recht glatt und rührt es mit dem Wasser, in dem die Gemüse gekocht wurden, zu einer seimigen Suppe. Man schmeckt mit Salz, einer Prise Zucker ab und gibt eine Idee Knoblauch dazu und reichlich gehackte Petersilie. Geröstete Semmelbrösel verfeinern das Gericht, es ist wohlschmeckend und gesund.

Suppe aus Fischresten. 60 Gramm Reis werden mit etwas Fett in Wasser weich gekocht, dann werden abgehäutete und entgrätete Reste von beliebigem Fisch mit einem hartgekochten Ei sehr fein zerstoßen und mit dem Reis der Fischbrühe verrührt und verdünnt, man kann das Ganze durch ein Sieb laufen lassen, es muß dann noch einmal aufkochen. Die Suppe muß dickflüssig sein, man gibt geröstetes Weißbrot hinein.

Nahrhaftes Gericht aus Rindfleischresten. Man schält eine Handvoll kleiner Zwiebeln und dämpft sie in Fett schön braun, gebe dann einen Eßlöffel Mehl daran und schwenke sie gut um, dann fügt man etwas leichten Rotwein und etwas Brühe, Salz Pfeffer, Lorbeerblatt, ein wenig Thymian hinzu und lasse es zusammen dämpfen, dann gießt man alles über das in Scheiben geschnittene Rindfleisch, das man hübsch in einer Schüssel geordnet hat, und setze es an eine heiße Stelle, bis die Sauce das Fleisch gut durchzogen hat.

Salat aus Rindfleischresten. Man schneide das Fleisch in dünne Scheiben, lege es in eine tiefe Schüssel und gebe folgende Sauce darüber, in der der Salat noch einige Stunden durchziehen muß. Zur Sauce verrühre man zwei hart gekochte Eidotter ganz fein und gebe drei Eßlöffel sauren Rahm, zwei Eßlöffel Oel, etwas gehackte Zwiebel, eine Prise Pfeffer, nach Geschmack Zitronensaft, Kräuter klein gehackt, Zucker nach Geschmack daran. Man verrühre die Tunke gut, ehe man sie über das Fleisch gibt.

Illustrierte Kalbsschnitzel. Aus ansehnlichen Resten von Kalbsbraten schneidet man schöne Stücke in Form und Größe von Beefsteaks, paniere sie mit Ei und Semmelmehl und brate sie kurz in einer flachen Pfanne in heißem Fett. Man richtet sie auf gut erwärmter Schüssel an und lege auf jedes Schnitzel kreuzweise zwei Streifchen Sardellen, überstreut sie mit Kapern. In die Pfanne gießt man einen Weinrest und macht mit einem Teelöffel Mehl, den man darin aufkochen läßt, eine Sauce, die aber nicht über das Fleisch gegeben wird, sondern die man nebenbei reicht.

Hammelfleischreste auf englische Art. Die Reste eines Hammelbratens werden in dünne Scheiben geschnitten und die Knochen und Abfall des Bratens werden mit Salz und Pfefferkörnern eine Weile gekocht. Dann gibt man die Brühe durch ein Sieb und verdickt sie mit etwas Mehlschwitze, die man vorher bereitet hat, fügt einen Eßlöffel vorgekochter Pilze und ebensoviel Johannisbeergelee hinzu und gibt das Fleisch hinein. Es darf in dieser Tunke aber nur heiß werden, nicht kochen.

Fleischreste in brauner Sauce. In braun gemachtes Fett gibt man zwei Eßlöffel Mehl, brenne es unter fortwährendem Rühren dunkelbraun und gieße die übriggebliebene Bratensauce und so viel Wasser daran, bis es eine dicke Suppe ist, der man, wenn sie glatt verrührt ist, einen Eßlöffel Zucker, etwas Zitronenschale, Gewürz und, wenn man hat, etwas Fruchtessig (von Kürbis oder Essigpflaumen) oder einen Weinrest zusetzt und durchkochen läßt. Auch Kapern und kleingeschnittene Salzgurken schmecken gut daran.

Launen der Mode



Für den schönsten Lebenstag

Mit ganz besonderer Liebe wird jede junge Braut das Kleid für den schönsten Tag ihres Lebens aussuchen. Für ganz junge, schlanke Bräute ist das Stilkleid aus zarter Spitze oder aus Seide, wie wir in unserer Abbildung rechts außen zeigen, sehr kleidsam. Etwas würdiger wirkt das aus Seide gearbeitete eng anliegende Kleid mit kurzer Schleppe, das wir in unserer Abbildung links außen zeigen. Dazu wird ein gestickter Schleier getragen. Das Festkleid für die kleine Schleppenträgerin wird aus zartfarbiger Seide und lang gearbeitet.

Förderung der Schafzucht

Auch durch die Hausfrau

Die Propaganda für eine Erhöhung des Schafbestandes innerhalb des Reiches geschieht nicht nur, um eine Vermehrung der Wollproduktion zu erreichen, auch der Erzeugung von hochwertigem Fleisch kommt ausschlaggebende Bedeutung zu, damit hierdurch die Rind- und Schweinefleischerzeugung zweckmäßig ergänzt werde. Die Fähigkeit des Schafes, dort noch satt zu werden, wo Rind und Schwein nicht mehr ausreichende Futterverhältnisse vorfinden, räumt dem Schaf im Rahmen der Fleischversorgung des deutschen Volkes eine Stellung ein, die die noch bestehende Fleischlücke weitestgehend auszufüllen vermag. Das unbegründete Vorurteil gegen das Schaffleisch muß unbedingt verschwinden. Die Vorzüge des Schaffleisches sind mannigfaltiger Art. Da das Schaf von allen Haustieren im Laufe des Jahres weitaus am längsten im Freien gehalten wird und seine Nahrung auf gesunden Wiesen und Weiden findet, kann es nicht verwunderlich erscheinen, daß das Schaffleisch mit zu den wertvollsten und gesündesten Fleischarten zählt, vielerorts sogar für das bekömmlichste überhaupt gehalten wird. Ein hoher Gehalt an Mineralstoffen und Vitaminen ist ihm eigen, und durch die ständige Bewegung der Schafe im Freien nimmt es eine feste und wasserarme Beschaffenheit an, mit einer dichten, gleichmäßig feinen und kurzen Faserung. Der geringe Wassergehalt bedingt auch eine hohe Haltbarkeit, die besonders bei Hammelfleisch sehr gut ist. In England entfällt etwa ein Viertel des gesamten Fleischverbrauches auf das Schaffleisch.

Die hervorragenden gesundheitsfördernden Eigenschaften des Fleisches haben zur Folge, daß es insbesondere für Kranke und als Diätkost empfohlen werden kann. Die richtige Mischung der für die menschliche Ernährung erforderlichen Hauptgrundstoffe bestimmt es geradezu für eine entsprechende Ernährung der Kranken, besonders bei Stoffwechsel- und Blutkrankheiten, aber auch bei Gicht, Rheuma usw. Der Verzehr von Hammel- und Schaffleisch wirkt einem Auftreten von Arterienverkalkung und Schlaganfällen entgegen. Wie das Schaffleisch für Kranke von einem derartig hohen Wert ist, so gilt dies selbstverständlich ebenso für gesunde, berufstätige Menschen. Vor allem, wenn sie viel körperliche Arbeit leisten müssen; es gilt weiter auch für Kinder, die alle für das Wachstum wichtigen Stoffe reichhaltig darin vorfinden. In diesem Zusammenhang sei noch auf eine besondere Eigenschaft hingewiesen: Von allen Fleischarten bringt das Schaffleisch den geringsten Fettansatz mit sich; es erzeugt Kraft und Ausdauer und befähigt den Körper, mehr als es bei anderen Fleischarten der Fall ist, große Strapazen zu ertragen. Das Schaffleisch läßt sich zum Braten wie zum Kochen gleich gut verwenden.

Genießen die Vielseitigkeit

rührt die Hände — Erste Planungen im Garten

Berufstätige Frauen, die unfrisch und müde aussehen, die die Straffheit des Ganges und der Haltung verlieren und abmagern, sind keine Seltenheit. Sehr oft finden wir auch noch den schlaffen Gesichtsausdruck — berüchtigte Falten von der Nase herab zu den Mundewinkeln verlaufend — und dunkle Ringe um die Augen. Aus diesen Anzeichen können wir sofort feststellen, daß mit der Gesundheit irgend etwas nicht in Ordnung ist, und wenn man auch noch so oft der schlechten Luft und der Ueberlastung mit Arbeit schuld gibt, so ist es in den meisten Fällen doch nur mangelhafte Ernährung, die das schlechte und krankhafte Aussehen verursacht. Es gibt viele junge und ältere Berufstätige, die sich gar nichts daraus machen, jeden Tag nur ein kaltes liebloses Mittagessen zu sich nehmen, dafür aber mit mondänem Gehabe sechs bis acht Zigaretten am Tage zu rauchen. Die gute Mittagsmahlzeit ist aber normalerweise die Hauptmahlzeit des Tages, und sie kann bei keinem Menschen durch belegte Schnittchen oder durch Gebäck ersetzt werden, wenn es sich um arbeitende Menschen handelt. Und sparsam ist solch eine Methode gewiß nicht.

Eine berufstätige Frau, die mit jedem Pfennig zu rechnen hat, sollte sich ihr kräftiges warmes Essen in der Thermosflasche zum Dienst mitbringen, wenn im Betrieb keine Kantine und keine Kochgelegenheit vorhanden ist, Nudeln mit Schinken, Griesbrei mit Früchten, Reis mit Rindfleisch, Kartoffelsuppe mit Würstchen, Grünkohl mit Speck oder Rauchfleisch, Weißkohl mit Hammelfleisch, eine kräftige Gemüsesuppe — das alles läßt sich in den breiten Thermosflaschen herrlich mitbringen und leicht erwärmen — ein Apfel, eine Apfelsine hinterher und das nahrhafte gesunderhaltende Mittagessen ist fertig.

Die Frau von heute weiß, was sie ihrer Gesundheit schuldig ist und wie wichtig es ist, sich ansehnlich und arbeitsfähig zu erhalten, zu früh verbrauchte Menschen belasten das Nationalvermögen eines Volkes, deshalb werden wir immer und immer wieder aufgeklärt über Sinn und Zweck der menschlichen Nahrung, die uns gesund erhalten soll bis ins hohe Alter. Es ist deshalb auch Pflicht der berufstätigen Frauen, das erste Frühstück in Ruhe und Muße einzunehmen, anstatt um eines geringen Viertelstündchen Schlafes willen auf das Morgenfrühstück zu verzichten oder es in Hast herunterzuschlingen. Wird dazu die Mahlzeit am Abend auch gehaltvolk, nahrhaft und zweckmäßig eingenommen, so werden die betrüblichen Anzeichen der Unterernährung bestimmt niemals in Erscheinung treten. Die richtige Ernährung ist keine Angelegenheit des gespickten Geldbeutels — das wissen wir alle heute! — sondern eine Frage vernünftiger Ueberlegung und kochkünstlerischer Geschicklichkeit.



Frauchens Liebling im Overall
Ob der Hund sich wohl sehr glücklich fühlt in seiner „Kleidung"? Eine Aufnahme von einer Londoner Hundeschau. (Weltbild — M.)